

Stenographischer Bericht

45. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

V. Periode — 15., 16. und 17. Dezember 1964.

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt ist Landesrat Ferdinand Prirsch (1144).
Angelobung des Abgeordneten Friedrich Aichholzer (1144).

Auflagen:

Antrag des Finanzausschusses, Einl.-Zl. 433, betreffend eine Schulbauanleihe (1145);

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zl. 12, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Kaan, Dr. Pittermann, Egger, Krempl, DDr. Stepantschitz, Hegenbarth, Stöffler und Neumann, betreffend das Rundfunkwesen;

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zl. 342, zum Antrag der Abgeordneten Hofbauer, Hans Brandl, Heidinger, Edlinger, Klobasa, Zinkanell und Genossen, betreffend die Aufstellung von Begrüßungsschildern an den Landesgrenzen;

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zl. 372, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Dr. Rainer, Pabst und Karl Lackner über die Ausdehnung der Gültigkeit der ermäßigten Wochenkarten für Arbeiter und Angestellte auch auf Autobuslinien der Steiermärkischen Landesbahnen;

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 97, Gesetz über die Haustorsperre und die Hausbeleuchtung im Gebiete der Landeshauptstadt Graz;

Antrag, Einl.-Zl. 432, der Abgeordneten Bammer, Gruber, Ileschitz, Zagler und Genossen, betreffend eine Sonderaktion zur rascheren Beseitigung der Barackenwohnungen in der Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 434, betreffend das Kurbad Tatzmannsdorf, vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit dem Burgenland;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 435, über die Gebahrung der Landes-Hypothekenanstalt für Steiermark im Geschäftsjahr 1963;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 436, über den Ankauf eines Wiesengrundstückes von Frau Maria Matzer für die Landes-Ackerbauschule Grottenhof-Hardt;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 437, betreffend den Rechnungshofbericht vom 4. November 1964, Zl. 2652-9/1964, über das Ergebnis der Überprüfung der Steirischen Wasserkraft- und Elektrizitäts-AG. im Jahre 1963;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 438, zum Beschluß des Steiermärkischen Landtages Nr. 270 vom 12. Dezember 1963 über die Bestandsaufnahme der ganz oder teilweise aus Mitteln der öffentlichen Hand errichteten Straßen bzw. Wege (1145).

Zuweisungen:

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zl. 12, dem Volksbildungsausschuß (1145);

Regierungsvorlagen, zu Einl.-Zl. 342, zu Einl.-Zl. 372, Einl.-Zl. 438, dem Verkehrs- und volkswirtschaftlichen Ausschuß;

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 97, dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß;

Antrag, Einl.-Zl. 432, der Landesregierung;

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 434, 436, 437, dem Finanzausschuß;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 435, dem Kontroll-Ausschuß und dem Finanzausschuß.

Anträge:

Resolutionsantrag der Freiheitlichen Partei, betreffend Kündigung des EFTA-Vertrages (1163).

Unterstützungsfrage (1163).

Mitteilungen:

Mitteilung über das Ausscheiden des Landtagsabgeordneten Peter Edlinger (1145).

Mitteilung, betreffend die Führung eines „Weststeirischen Klassenzuges“ des 2. Bundesgymnasiums Graz in Köflach (1145).

Verhandlungen:

1. Nachwahlen in den Landes-Kulturausschuß und in den Kontrollausschuß (1146);

2. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 428, über den Verkauf von Grundstückteilen der Parzelle 1287/9, EZ. 75, KG. Thal (Landes-Ackerbauschule Grottenhof-Hardt), im Ausmaß von 2300 m² um den Betrag von 54.500 S.

Berichterstatte: Abg. Pabst (1146).

Annahme des Antrages (1146).

3. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 427, über den Landesvoranschlag 1965, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan mit den Beschlußanträgen des Finanzausschusses.

Hauptberichterstatte: Abg. Hofbauer (1146).

Generaldebatte:

Hauptberichterstatte: Abg. Hofbauer (1146).

Redner: Abg. Dr. Pittermann (1147), Abg. DDr. Hueber (1155), Landesrat Sebastian (1162), Abg. Leitner (1169), Abg. Dr. Rainer (1176).

Spezialdebatte:

Gruppe 0:

Berichterstatte: Abg. Gottfried Brandl (1178).

Redner: Abg. DDr. Stepantschitz (1178), Abg. Schlager (1180), Abg. Egger (1182), Abg. Dr. Abmann (1182), 3. Präsident Dr. Stephan (1184), Abg. Psonder (1186), Abg. Leitner (1187), Abg. Stöffler (1188), Landesrat Wegart (1189), 3. Präsident Dr. Stephan (1190).

Abstimmung (1192).

Gruppe 1:

Berichterstatte: Abg. Klobasa (1192).

Redner: Abg. DDr. Hueber (1192), Abg. Ileschitz (1193).

Abstimmung (1194).

Gruppe 2:

Berichterstatte: Abg. Koller (1194).

Redner: Abg. Pölzl (1194), 2. Präsident Afritsch (1195), Abg. Egger (1198), Abg. Pabst (1202), Abg. DDr. Stepantschitz (1202), Abg. Scheer (1204), Abg. Klobasa (1205), Abg. Ileschitz (1206), Abg. Ing. Koch (1207), Abg. Heidinger (1208), Abg. Lendl (1211), Abg. Leitner (1212), Abg. Zinkanell (1213), Abg. Schlager (1214), Landesrat Peltzmann (1215).

Abstimmung (1219).

Gruppe 3:

Berichterstatter: Abg. DDr. Stepantschitz (1219).
 Redner: Abg. Kraus (1219), Präsident Dr. Kaan (1221), 2. Präsident Afritsch (1224), Abg. Pölzl (1226), Abg. DDr. Hueber (1227), Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren (1229), Abg. Dr. Rainer (1233), Abg. Stöffler (1235), Abg. Ritzinger (1236), Abg. Buchberger (1237), Abg. Neumann (1238), Abg. Dr. ABmann (1240), Abg. Zinkanell (1241), Abg. Vinzenz Lackner (1241), Abg. Scheer (1242).
 Abstimmung (1243).

Gruppe 4:

Berichterstatter: Abg. Lendl (1243).
 Redner: Abg. Psonder (1244), Abg. Egger (1247), Abg. Scheer (1250), Abg. Karl Lackner (1251), Abg. DDr. Stepantschitz (1252), Abg. Schlager (1253), Abg. Pabst (1254), Landesrat Gruber (1254).
 Abstimmung (1258).

Gruppe 5:

Berichterstatter: Abg. Klobasa (1258).
 Redner: Abg. Hofbauer (1258), Abg. DDr. Stepantschitz (1260), Abg. Pölzl (1263), Abg. Ileschitz (1264), Abg. Egger (1266), 8. Präsident Dr. Stephan (1267), Abg. Leitner (1268), Abg. Schlager (1270), Landesrat Bammer (1271), Landesrat Sebastian (1273).
 Abstimmung (1279).

Gruppe 6:

Berichterstatter: Abg. Koller (1279).
 Redner: Abg. Ing. Koch (1279), Landesrat Bammer (1280), Abg. Vinzenz Lackner (1282), Abg. Neumann (1285), Abg. Dipl.-Ing. Juvancic (1286), Abg. DDr. Hueber (1288), Abg. Leitner (1291), Abg. Gottfried Brandl (1295), Abg. Hans Brandl (1296), Abg. Buchberger (1296), Abg. Ritzinger (1297), Abg. Prenner (1298), Abg. Zagler (1299), Abg. Stöffler (1299), Abg. Ileschitz (1304), Abg. Lafer (1305), Abg. Kraus (1306), Abg. DDr. Stepantschitz (1306), Abg. Dr. Rainer (1307), Abg. Feldgrill (1308), Abg. Zinkanell (1309), Abg. Schlager (1309), Abg. Pabst (1310), Abg. Karl Lackner (1310), Landeshauptmann Krainer (1311).
 Abstimmung (1316).

Gruppe 7:

Berichterstatter: Abg. Prenner (1316).
 Redner: Abg. Neumann (1316), Abg. Scheer (1320), Abg. Buchberger (1323), Abg. Hofbauer (1324), Abg. Karl Lackner (1326), Abg. Dr. ABmann (1327), Abg. Zinkanell (1328), Abg. Koller (1334), Abg. Gottfried Brandl (1338), Abg. Hans Brandl (1340), 3. Präsident Dr. Stephan (1343), Abg. Ing. Koch (1345), Abg. Pabst (1345), Abg. Klobasa (1349), Abg. Pölzl (1351), Abg. Zagler (1351), Abg. Feldgrill (1352), Abg. Dr. Pittermann (1353), Abg. Vinzenz Lackner (1354), Abg. Buchberger (1355), Abg. Karl Lackner (1356), Landesrat Wegart (1356), Landeshauptmann Krainer (1359).
 Abstimmung (1360).

Gruppe 8:

Berichterstatter: Abg. Pabst (1360).
 Abstimmung (1361).

Gruppe 9:

Berichterstatter: Abg. Vinzenz Lackner (1361).
 Redner: 1. Landeshauptmannstellv. DDr. Schachner-Blazizek (1361), Landeshauptmann Krainer (1362).
 Abstimmung (1362).

Außerordentlicher Landesvoranschlag:

Berichterstatter: Abg. Wurm (1362).
 Abstimmung (1363).

Beschlüßanträge des Finanzausschusses:

Annahme der Beschlüßanträge (1363).

Dienstpostenplan:

Berichterstatter: Abg. Gottfried Brandl (1363).
 Abstimmung (1364).

Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge des Landes:

Berichterstatter: Abg. Wurm (1364).
 Abstimmung (1364).

4. Antrag des Finanzausschusses, Einl.-Zl. 433, betreffend Schulbauanleihe.

Berichterstatter: Abg. Hofbauer (1364).
 Annahme des Antrages.

5. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage 94, Gesetz über den Landeshaushalt 1965.

Berichterstatter: Abg. Hofbauer (1364).
 Annahme des Antrages (1364).

Beginn: 10.45 Uhr.

Präsident Dr. Kaan: Hoher Landtag! Ich eröffne die 45. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden V. Gesetzgebungsperiode und begrüße alle Erschienenen auf das herzlichste.

Entschuldigt ist Herr Landesrat Pirrsch.

Wir kommen vorerst zu einer Veränderung im Stand der Abgeordneten.

Der Herr Abgeordnete Peter Edlinger hat mit Schreiben vom 2. Dezember 1964 aus gesundheitlichen Gründen sein Mandat als Mitglied des Steiermärkischen Landtages zurückgelegt.

Abgeordneter Edlinger war 15 Jahre Mitglied unseres Hauses, Mitglied des Landes-Kulturausschusses und Ersatzmann im Landes-Kontrollausschuß. Er hat somit einen langen Zeitraum seines Lebens der Tätigkeit als öffentlicher Mandatar gewidmet. Ich spreche ihm namens des Steiermärkischen Landtages den besten Dank hiefür aus. (Allgemeiner Beifall.)

Ich glaube in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich ihm auch baldige Genesung wünsche.

Zu unserem größten Bedauern mußte sich auch Herr Landesrat Pirrsch, wie ich bereits erwähnt habe, krankheitshalber entschuldigen und kann deshalb an der heutigen Sitzung nicht teilnehmen. Ich glaube auch in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich ihm unsere aufrichtigsten Wünsche auf eine baldige Genesung und herzlichste Weihnachtswünsche übermittle. (Allgemeiner Beifall.)

Wir schreiten nun zur Angelobung des neuen Mitgliedes unseres Hauses.

An Stelle des Abgeordneten Edlinger ist Friedrich Aichholzer in den Steiermärkischen Landtag berufen worden.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abg. Hans Brandl, zu mir zu kommen und die Angelobungsformel zu verlesen.

Abg. Hans Brandl: Ich gelobe unverbrüchliche Treue der Republik Österreich und dem Lande Steiermark, stete und volle Beachtung der Verfassungsgesetze und aller anderen Gesetze des Bundes und des Landes Steiermark und gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten.

Abg. Friedrich Aichholzer: Ich gelobe.

Präsident: Ich begrüße Herrn Abgeordneten Friedrich Aichholzer als neues Mitglied unseres Hauses.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung bekanntgegeben worden. Wir haben u. a. den Landesvoranschlag für das Jahr 1965 zu behandeln. In Ziffer 4 der Tagesordnung finden Sie einen Antrag des Finanzausschusses. Dieser Antrag liegt Ihnen schriftlich vor.

Zur Erledigung dieses Antrages in der heutigen Sitzung ist gemäß § 12 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ein Beschluß des Hohen Hauses erforderlich.

Ich ersuche die Abgeordneten, die damit einverstanden sind, daß über diesen Antrag unmittelbar in die 2. Lesung eingegangen wird und die mit der Tagesordnung, wie sie vorliegt, einverstanden sind, eine Hand zu erheben. (Geschicht.)

Ich stelle die einhellige Zustimmung des Hohen Hauses hiezu fest.

Der Herr Abgeordnete Edlinger war Mitglied des Landes-Kulturausschusses und Ersatzmann im Landes-Kontrollausschuß. Ich setze auf die heutige Tagesordnung auch die Nachwahl dieses Ausschusses. Ich nehme an, daß Sie damit einverstanden sind.

Wir kommen vorerst zu den aufliegenden Geschäftsstücken:

Außer dem erwähnten Antrag des Finanzausschusses, Einl.-Zl. 433, liegen noch auf:

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zl. 12, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Kaan, Dr. Pittermann, Egger, Krempf, DDr. Stepantschitz, Hegenbarth, Stöffler und Neumann, betreffend das Rundfunkwesen;

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zl. 342, zum Antrag der Abgeordneten Hofbauer, Hans Brandl, Heidinger, Edlinger, Klobasa, Zinkanell und Genossen, betreffend die Aufstellung von Begrüßungsschildern an den Landesgrenzen;

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zl. 372, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Dr. Rainer, Pabst und Karl Lackner über die Ausdehnung der Gültigkeit der ermäßigten Wochenkarten für Arbeiter und Angestellte auch auf Autobuslinien der Steiermärkischen Landesbahnen;

die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 97, Gesetz über die Haustorsperre und die Hausbeleuchtung im Gebiete der Landeshauptstadt Graz;

der Antrag, Einl.-Zl. 432, der Abgeordneten Bämmer, Gruber, Ileschitz, Zagler und Genossen, betreffend eine Sonderaktion zur rascheren Beseitigung der Barackenwohnungen in der Steiermark;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 434, betreffend das Kurbad Tatzmannsdorf, vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit dem Burgenland;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 435, über die Gebärung der Landes-Hypothekenanstalt für Steiermark im Geschäftsjahr 1963;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 436, über den Ankauf eines Wiesengrundstückes von Frau Maria Matzer für die Landes-Ackerbauschule Grottenhof-Hardt;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 437, betreffend den Rechnungshofbericht vom 4. November 1964, Zl. 2652-9/1964, über das Ergebnis der Überprüfung

der Steirischen Wasserkraft- und Elektrizitäts-AG. im Jahre 1963;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 438, zum Beschluß des Steiermärkischen Landtages Nr. 270 vom 12. Dezember 1963 über die Bestandsaufnahme der ganz oder teilweise aus Mitteln der öffentlichen Hand errichteten Straßen bzw. Wege.

Ich weise diese Geschäftsstücke zu, und zwar:

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zl. 12, dem Volksbildungsausschuß;

die Regierungsvorlagen, zu Einl.-Zl. 342, zu Einl.-Zl. 372, Einl.-Zl. 438, dem Verkehrs- und volkswirtschaftlichen Ausschuß;

die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 97, dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß;

den Antrag, Einl.-Zl. 432, der Landesregierung;

die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 434, 436, 437, dem Finanzausschuß;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 435, dem Kontrollausschuß und dem Finanzausschuß.

Ich habe noch eine Mitteilung zu machen.

Der Steiermärkische Landtag hat in seiner Sitzung am 20. Dezember 1962 zur Gruppe 2 des Landesvoranschlages für das Jahr 1963 folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung die notwendigen Schritte für die Errichtung einer Mittelschule in der Weststeiermark zu unternehmen.

Das Interesse für eine solche Mittelschule ist bei der Bevölkerung des Bezirkes Voitsberg in ständig steigendem Maße vorhanden. So haben sich bei einer ersten Befragung durch den bestehenden Elternverein bereits 700 Schüler für den Besuch einer solchen Mittelschule gemeldet.“

Die Steiermärkische Landesregierung hat sich in dieser Angelegenheit mit dem Bundesministerium für Unterricht und dem Landesschulrat für Steiermark in Verbindung gesetzt und dem Landtag mit Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 253, Bericht erstattet.

Dieser Bericht wurde mit Beschluß des Steiermärkischen Landtages vom 27. November 1963 zur Kenntnis genommen.

Die Steiermärkische Landesregierung wurde gleichzeitig aufgefordert, sich mit allem Nachdruck dafür einzusetzen, daß in der Weststeiermark zumindest eine Expositur einer höheren allgemeinbildenden Lehranstalt errichtet wird.

Die Steiermärkische Landesregierung hat ihre Bemühungen in diesem Sinne fortgesetzt.

Vom Landesschulrat wurde nun dem Präsidium des Landtages mit Schreiben vom 10. November 1964 folgendes mitgeteilt:

„Zur do. Anfrage vom 23. Oktober 1964, GZ. LAD-9 V 16/10-1964, wird mitgeteilt, daß das Bundesministerium für Unterricht mit Erlaß vom 11. September 1964, Zl. 99.941-III/2/64, der Führung des „Weststeirischen Klassenzuges“ am 2. Bundesgymnasium Graz im Schuljahr 1964/65 in Köflach zugestimmt hat. Am 21. September 1964 wurde der Unterricht in 7 Klassen mit insgesamt 281 Schülern, davon 141 Mädchen, aufgenommen.“

Ich bringe dies dem Hohen Landtag zur Kenntnis.

Wir gehen zur Tagesordnung über.

Als ersten Tagesordnungspunkt habe ich die Nachwahlen in den Landes-Kulturausschuß und in den Kontrollausschuß vorzunehmen. Von der Fraktion der Sozialistischen Partei Österreichs wurde vorgeschlagen, anstelle des Abgeordneten Edlinger den Herrn Abgeordneten Aichholzer als Mitglied in den Landes-Kulturausschuß und als Ersatzmann in den Kontrollausschuß zu wählen.

Ich ersuche die Herren Abgeordneten, die mit diesem Vorschlag einverstanden sind, eine Hand zu erheben. (Geschicht.)

Dieser Vorschlag ist angenommen.

Wir gehen zum zweiten Tagesordnungspunkt über.

2. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 428, über den Verkauf von Grundstückteilen der Parzelle 1287/9, EZ. 75, KG. Thal (Landes-Ackerbauschule Grottenhof-Hardt), im Ausmaß von 2300 m² um den Betrag von insgesamt 54.500 S.

Berichterstatter ist Abg. P a b s t, ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Pabst**: Hohes Haus! Verehrte Damen und Herren! Die gegenständliche Regierungsvorlage sieht einen Verkauf von Grundstückteilen aus dem Gutsbestand der Landes-Ackerbauschule Grottenhof-Hardt im Ausmaß von 2300 m² zu einem Gesamtbetrag von 54.500 S vor. Als Kaufinteressenten treten Angestellte dieser Landes-Ackerbauschule auf, die sich auf diesen genannten Teilflächen Eigenheime errichten wollen und ein Interessent, der für sein Grundstück eine entsprechende Zufahrt notwendig braucht.

Die Sachverständigen haben festgestellt, daß für die Teilstücke für Eigenheimbauten ein angemessener Betrag von 25 S pro m² richtig erscheint, für das Wegestück ein angemessener Betrag von 15 S je m². Da sich diese Teilstücke rein landwirtschaftlich sehr ungünstig bearbeiten lassen, weil sie ein sehr kurzes Grundstück darstellen, das mit Maschinen deshalb schlecht bearbeitet werden kann, ist gegen diesen Abverkauf vom Land aus nichts einzuwenden.

Die gegenständliche Vorlage wurde im Finanzausschuß entsprechend beraten und ich darf in seinem Namen den Antrag stellen, der Hohe Landtag wolle beschließen: „Der Verkauf von je 1000 m² Grundfläche aus dem Gutsbestande der Landes-Ackerbauschule Grottenhof-Hardt, Liegenschaft Parz. 1287/9, EZ. 75, KG. Thal, Gerichtsbezirk Graz-Umgebung, an die Angestellten der Landes-Ackerbauschule Grottenhof-Hardt Karl Glehr, Kanzleiadjunkt, und Adolf Wichmann, Demonstrator, um den Preis von 25 S pro m², somit zusammen 50.000 S, und einer Teilfläche von rund 300 m² aus dem Gutsbestande der vorgenannten Liegenschaft und der gleichen Parzelle um den Preis von 15 S pro m², somit 4500 S, wird genehmigt.“

Präsident: Sie haben den Antrag des Herrn Berichterstatters gehört. Eine Wortmeldung liegt nicht

vor. Ich bitte daher die Abgeordneten, die dem Antrag zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschicht.) Dieser Antrag ist angenommen. Wir kommen zu Punkt 2 der Tagesordnung.

3. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 427, über den Landesvoranschlag 1965, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan mit den Beschlußanträgen des Finanzausschusses.

Berichterstatter ist Herr Abg. Bert H o f b a u e r.

Ich frage Sie nun, Herr Hauptberichterstatter, stellen Sie den Antrag, die Beratungen über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen?

Abg. **Hofbauer** (Hauptberichterstatter): Herr Präsident, ich stelle diesen Antrag.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wer damit einverstanden ist, möge die Hand erheben. (Geschicht.) Der Antrag ist angenommen. Ich erteile nun dem Hauptberichterstatter das Wort zur Eröffnung der Generaldebatte.

Abg. **Hofbauer**: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! In diesem Jahr fällt mir die ehrenvolle Aufgabe zu, im Namen des Finanzausschusses den Landesvoranschlag für 1965 zu vertreten. Der Landesvoranschlag besteht aus dem Gesetz, aus dem Landesvoranschlag selbst, aus dem Systemisierungsplan und aus dem Dienstpostenplan und schließlich auch aus den Beschlußanträgen des Finanzausschusses, die am 4. Dezember gefaßt wurden. Am 27. November 1964 hat unser Finanzreferent DDr. Schachner-Blazizek dem Hohen Hause den Voranschlag für 1965 vorgelegt. Wir konnten bei seinen Ausführungen feststellen, daß es ein Budget ist für das Jahr 1965, das man mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen kann. Wir haben weiters festgestellt, daß der ordentliche Haushalt, wie immer seit vielen Jahren, in seinen Einnahmen- und Ausgabenseiten völlig gedeckt ist. Wir haben weiters feststellen können, daß der Herr Finanzreferent DDr. Schachner-Blazizek das Budget für 1965 mit allen Regierungsmitgliedern durchbesprochen hat und Einigkeit über die Voranschlagsposten erzielt wurde. Der Jahresvoranschlag 1965 erfährt gegenüber 1964 eine Erweiterung um rund 12%. Wir können mit Fug und Recht sagen, daß das Budget 1965 allen Belangen unserer Heimat gerecht wird, ob es die wirtschaftlichen, die kulturellen oder die wohnungstechnischen Belange sind. Auf alle Fälle wird dieses Budget 1965 die steirische Wirtschaft sehr befruchten. Sehr erfreulich ist es — ohne daß ich dem jeweiligen Abgeordneten vorgreifen möchte — in der Gruppe 4 beim Unterabschnitt 447, welcher die Behinderten-Beihilfe betrifft, daß sich dieser Betrag von rund 4 Millionen Schilling auf 6.653.000 S erhöht hat. Ich möchte das ganz besonders erwähnen, weil diese Post dem Hohen Landtag und unserem Lande Steiermark zur ganz besonderen Ehre gereicht, haben wir doch damit für alle Zukunft für die Ärmsten unseres Landes gesorgt. Der Haushalt für 1965 beträgt über 2 Milliarden

Schilling. Wir haben zum ersten Mal diese hohe Grenze erreicht. Im außerordentlichen Haushalt, der mit 217 Millionen dotiert ist — gedeckt ist er mit 157 Millionen — fehlen rund 60,345.000 Schilling.

Der Finanzausschuß hat sich in seiner Sitzung am 4. Dezember eingehend mit den einzelnen Posten befaßt und trotz der vielen Anträge im Finanzausschuß wurden im Haushalt keine Änderungen vorgenommen. Das Gleiche darf ich berichten für den außerordentlichen Haushalt. In der Finanzausschußsitzung am 4. Dezember wurden 34 Resolutionsanträge eingebracht, von denen nur bei 5 Anträgen eine Einigung nicht zustande kam. Die übrigen wurden zu gemeinsamen Anträgen erhoben. Ich darf es mir ersparen, diese Anträge vorzulesen, weil ich der Meinung bin, daß die Herren und Frauen Abgeordneten noch genau im Bilde sind, wie diese Anträge gelaute haben. Trotzdem darf ich aber berichten, daß diese Resolutionsanträge sehr gute waren, die sich bestimmt im Budget 1965 auswirken werden. Wie alljährlich wird der Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge und der Dienstpostenplan 1965 von den einzelnen Berichterstattem in der Spezialdebatte behandelt. Ich brauche daher nicht ins Detail einzugehen. Hoher Landtag! Ich darf somit den Landesvoranschlag 1965, der vom Finanzausschuß eingehend studiert und einstimmig angenommen wurde, und auch die Resolutionsanträge, von denen ich schon gesprochen habe, dem Hohen Haus zur Annahme empfehlen. Ich ersuche noch nachträglich, daß der Herr Präsident die Eröffnung der Generaldebatte vornimmt.

Präsident: Zur Generaldebatte hat sich als erster Herr Abg. Dr. Pittermann zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Pittermann: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Direktor des Budget-Büros in Washington äußerte einmal, daß die Erstellung eines Budgets dann gelungen sei, wenn alle gleichermaßen unzufrieden sind. Das beweist, daß auch im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten der Begriff der Zufriedenheit ein relativer ist, und daß auch dort bei einem Milliarden-Dollar-Budget Kritiken laut werden. Wenn etwa Kritik daran geäußert werden sollte, daß dieser Voranschlag sozusagen als abgeschlossenes Ganzes dem Finanzausschuß zur Beratung und dem Hohen Haus zur Beschlußfassung vorgelegt wurde, so möchte ich sagen, daß dieser Kritik auch Realitäten gegenüberstehen, Realitäten, die sich einerseits aus der demokratischen Zusammensetzung dieses Hohen Hauses ergeben, und zweitens, daß sie ihren Niederschlag darin finden, in jedem Voranschlag nicht nur eine Fortsetzung des Vergangenen zu sehen, sondern vielmehr eine Zusammenfassung aller Notwendigkeiten, die sich im Laufe des vergangenen Jahres ergeben. Dazu kommen noch die Wünsche und die Anregungen der Abgeordneten. Es ist doch so, daß an sie die Bevölkerung in einem ununterbrochenen Strom mehr oder weniger sachliche Wünsche, Beschwerden, aber auch wertvolle Hinweise heranträgt. Wir selbst sind doch von uns aus bestrebt, in das Leben hineinzuhorchen, zu erkennen und, wo nötig, zu helfen. In den Fraktionsbeschlüs-

sen bilden sich aus all dem diejenigen Kristallisationspunkte, aus denen Folgerungen abgeleitet werden, die die Verwaltung und Gesetzgebung beeinflussen.

Bei all diesen Beratungen stehen aber als Ausgangspunkte der Fortschritt und die Notwendigkeit, unsere Steiermark aufwärts und zu einem Leben der Sicherheit und des sozialen Wohlstandes zu bringen. Wie sollte sonst wohl unser Landesvoranschlag, der immerhin 17.000 Ansätze aufweist, anders behandelt werden können als durch gewisse Vorbereitungen der Fachabteilungen unseres Landes und schließlich durch den bestimmenden Einfluß der Parteien dieses Hauses, die in der Regierung ihre Referenten haben und die die Auffassungen gegeneinander abstimmen und die Notwendigkeit abstecken.

Auch den Minderheiten in diesem Haus ist dank der ausgewogenen Verhältnisse in unserem Lande genügend Gelegenheit geboten, in den verschiedenen Ausschüssen und Beratungen ihren Einfluß geltend zu machen. Sie müssen sich allerdings, so wie wir alle anderen Abgeordneten, nur darum bemühen.

Ich stelle ausdrücklich fest, daß die Verantwortlichkeit für dieses Budget auch unteilbar ist. Meine Damen und Herren, die Österreichische Volkspartei, die als die stärkste Partei dieses Landes einen bestimmenden Einfluß auf dieses Budget hat, ist sich hier ihrer verantwortungsvollen Arbeit in diesem Budget bewußt. Ihr ist es zu danken, daß jede Überforderung und Lizitation vermieden wurde. Keine Partei hat einen Prestigeverlust zu fürchten. keine hatte Anlaß zur Drohung.

Hohes Haus! In einer Stellungnahme zum Budget kann es sich nicht nur um die Herausnahme einzelner Posten handeln, sondern ich glaube, man muß auch das einbeziehen, was irgendwie mit dem Budget in Beziehung steht. Gesamtwirtschaftliche Betrachtungen sind daher meines Erachtens ebenso notwendig wie politische, weil beide miteinander in engster Beziehung stehen. Selbstverständlich ist auch eine Standortbestimmung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Steiermark, glaube ich, notwendig.

Hohes Haus! Österreich und damit auch die Steiermark haben im laufenden Jahr neuerlich einen Konjunkturauftrieb auf breiter Front zu verzeichnen, von dem wir hoffen, daß er nicht nur anhält, sondern sich auch verstärkt. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß die Voraussetzung für ein Wirtschaftswachstum eine Erhöhung der Produktivität ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß nur großzügige Anlagen, Investitionen diese notwendigen Produktivitätssteigerungen hervorrufen und wir dürfen nicht vergessen, daß bei der großen Ausschöpfung unserer Arbeitskräfte nur die modernsten Rationalisierungsmethoden hier von ausschlaggebender Bedeutung sein werden. Wir dürfen nicht vergessen, daß für Investitionen Kapital notwendig ist und daß fremdes Geld auf die Dauer eine Verschuldung der Wirtschaft hervorruft. Es ist daher angesichts der sich verschärfenden Wettbewerbsbedingungen eine ausreichende Eigenkapitalbildung aller Unternehmen erforderlich. Es entspricht leider dem marxistischen Denken, wenn

heute noch immer von Steuergeschenken an die Reichen gesprochen wird, wenn der Finanzminister Steuersenkungen vornimmt. Wir haben diese Walze von sozialistischer Seite erst unlängst im Nationalrat gehört.

Vieles wird davon abhängen, inwieweit das Stabilisierungsprogramm der Bundesregierung wirklich konsequent Anwendung findet. Die Spannungen, welche durch den Arbeitskräftemangel einerseits, durch die Liquidität der Wirtschaft andererseits entstehen, könnten zu einer Beunruhigung auf dem Lohn- und Preissektor führen. Umso kritischer und dringender wird das Arrangement Österreichs mit der EWG. Die Lage der Industrie, es ist auch steirische darunter, die die Zolldiskriminierungen beim Export in die EWG-Länder nur deshalb auf sich genommen hat, weil sie ihre Märkte nicht verlieren will und weil man glaubt, daß sie nur über eine kurze Durststrecke die Überleitung durchzuführen hätte, gibt Anlaß zu einer gewissen Sorge.

Die Verhandlungen in Brüssel gehen äußerst zäh vor sich, wie wir wissen. Man kann sich aber auch des Eindrucks nicht erwehren — und auch das muß ich sagen —, daß maßgebliche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens für diese für unser Land so notwendigen Bestrebungen nicht das entsprechende Verständnis aufbringen, sondern daß sie ihnen in den Rücken fallen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir unter Umständen heute schon weiter wären, wenn es diese Quertreiberei nicht gäbe.

Hohes Haus! Der Herr Landeshauptmann Krainer hat bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit die Lösung oder den Beginn zur Lösung dieses Problems verlangt. Er hat im Ausland und Inland um Verständnis für diese Bestrebungen geworben, er hat immer betont, daß wir nicht mit leeren Händen kommen, daß wir sowohl als Importeur als auch als Exporteur gerade für die EWG-Staaten von Interesse sind. So wollen wir doch hoffen, daß in allernächster Zeit sich zumindest der Beginn einer Lösung abzeichnet, damit sich nicht durch die negativen Auswirkungen der Zolldiskriminierung unsere Wirtschaftslage verschlechtert.

Hohes Haus! Die Beschäftigung mit diesem Budget zeigt aber auch, daß jeder einzelne Bewohner dieses Landes am Aufbau mitgewirkt hat. Denn wie sollten wohl die ständig steigenden Ausgaben gedeckt werden, wenn nicht durch ständig steigende Steuereinnahmen, d. h. durch ständig steigende Leistungen jedes Steuerzahlers. Ich glaube, daß wir daher von dieser Stelle aus auch den steirischen Landsleuten zu danken haben, die durch den Ertrag ihrer Leistungen das Wirksamwerden der öffentlichen Verwaltung ermöglichen und durch ihre Leistungssteigerung wesentlich am wirtschaftlichen Aufbau unseres Landes beteiligt sind. Steigende Eingänge aus der Lohnsteuer beweisen eine Zunahme der Beschäftigtenzahl, die eine neuerliche Rekordhöhe erreicht hat; sie beweisen auch die Steigerung des Verdienstes.

Steigende Ansätze aus der Umsatzsteuer beweisen eine höhere Kaufkraft der Bevölkerung. Es sind allerdings auch die Verbraucherpreise gestiegen. Das wollen wir nicht ableugnen. Mitte Juli stieg der Verbraucherindex I um 5,4% über den Wert des Vergleichsmonats 1963. Allerdings muß betont wer-

den, daß es sich bei dieser Verteuerung an sich nicht so sehr um eine Erhöhung des Preisniveaus, sondern um eine Verschiebung im Preisgefüge gehandelt hat. Eine Erscheinung, die sich nicht nur auf Österreich beschränkt; dies hat auch der Präsident des Gewerkschaftsbundes, Benya, hier in Graz ausdrücklich festgestellt.

Hohes Haus! Den verschiedentlich laut gewordenen — wie es immer nach administrativem Einschreiten und Maßnahmen geschieht —, mehr oder weniger tendenziös gehaltenen Forderungen, möchte ich nur die Praxis der Volksdemokratien gegenüberstellen, die ohne viel Aufhebens über Nacht einfach die Preise erhöhen. Die Wirtschaft hat nämlich dort auch ihre eigenen Gesetze. Selbst in diesen Ländern der marxistisch-leninistischen Heilslehre sind die Kühe nicht mit Marx und Lenin satt zu kriegen. Aber, Hohes Haus, im Gegensatz zu diesen Ländern steigen bei uns nicht nur die Preise, sondern auch die Löhne. Ich wiederhole die Aussage, die der Gewerkschaftspräsident in Graz getan hat, daß nämlich der Arbeiter-Netto-Verdienst im Jahre 1964 im Durchschnitt um 6,4% gestiegen ist, die Masseneinkommen um 6,1% und die Lohn- und Gehaltssumme um 8,8%. Auch ein Vergleich der Lebenshaltungskosten und Löhne von 1958 bis 1964 — ein Vergleich mit den Ländern der Freien Welt — zeigt eine nicht minder günstige Position Österreichs. Wenn ich 1958 mit der Zahl 100 annehme, so habe ich folgende Vergleichsziffern: unter diesen Voraussetzungen weisen die Lebenshaltungskosten in Belgien 111 Punkte, in Portugal und in der Schweiz 114 Punkte, in Deutschland 115, in den Niederlanden 116, in Schweden 118, in Österreich 119, in Italien 123, in Dänemark 125 und in Frankreich 128 Punkte auf. Die Löhne zeigen folgendes Bild, wieder in bezug auf 1958 mit 100: die Schweiz 123, Belgien 135, Österreich 139, Dänemark 143, Norwegen 144, Italien 148, Deutschland 152, Frankreich 158 und die Niederlande 160 Punkte. Die Löhne stiegen also in Österreich um 20 Indexpunkte mehr als die Lebenshaltungskosten. Daß wir aber trotzdem einen gewissen Nachholbedarf haben, sei nur ausdrücklich bemerkt. Die Spareinlagen, die erfreulicherweise eine Steigerung um 18,1% gegenüber 1963 aufweisen, stiegen auf 88,4 Milliarden Schilling. Der Weltpartag in der Steiermark hat eine Rekordziffer von 99 Millionen erreicht, d. s. um 10 Millionen mehr als im Vorjahr. Und aus eigener Kenntnis weiß ich, daß diese Rekordziffer vorwiegend von kleinen Sparern erreicht wurde. Andererseits stiegen auch die Kredite. Auch sie weiteten sich aus. So haben die österreichischen Teilzahlungsbanken im abgelaufenen Jahr für 2321 Millionen Kredite eingereicht. Auch dies ist eine neue Rekordhöhe. Bezeichnenderweise ist mehr als die Hälfte davon, nämlich 1321 Millionen für die Anschaffung von Kraftfahrzeugen verwendet worden. Unser Volkseinkommen, das im Jahre 1953 64,4 Milliarden betrug, stieg um 136% auf 151,7 Milliarden im Jahre 1963. Wenn man, Hohes Haus, als die sogenannten Wohlstandssymbole die PKW's, die Fernsehapparate, die Waschmaschinen und die Kühlschränke bezeichnet, so ergeben sich hier auch interessante Vergleiche. 1957 betrug die Zahl der PKW's 233.000, Ende September 1964 758.000; wa-

ren es 1957 nur 3818 Fernsehapparate, die ein mehr oder weniger gutes Programm ausstrahlten, so waren es am 1. Juli 1964 schon 537.000.

1953 erleichterten 7588 Waschmaschinen das Los der Hausfrauen, 1963 waren es 339.000; und während 1953 30.000 Kühlschränke in Betrieb standen, waren es 1963 bereits 692.000. Der Österreicher verbraucht heute mehr Fleisch und braucht weniger Erdäpfel. Auch das wollte ich sagen: er raucht mehr, er trinkt viel und teuren Alkohol. Dennoch klagt er über schlechte Löhne und hohe Preise, und dann kommt noch so ein Heilsverkünder daher und sagt: ihm werde der gerechte Anteil am gesteigerten Nationalprodukt vorenthalten.

Hohes Haus! Ich weiß und Sie werden mir recht geben (Abg. Heidinger: „Das werden wir sehen!“), es gibt noch immer Tausende von Menschen, denen wir es von Herzen wünschen, daß es ihnen besser gehen möge. Zum Beispiel gibt es noch immer Eltern, die sich das vom Munde absparen müssen, was sie für eine bessere Ausbildung ihrer Kinder brauchen. Es gibt auch Berufe, die sich ärgern, wenn man von Hochkonjunktur und vom Wohlfahrtsstaat spricht, Berufe, die nie in den Sog der Konjunktur kommen. Lassen Sie mich noch einige Vergleiche bringen. Industrie und Gewerbe, als die Hauptwirtschaftsfaktoren dieses Landes, verzeichnen eine stete Zunahme der Produktion und auch der Produktivität. Die Zuwachsrate der Industrieproduktion der Steiermark übertraf im zweiten Vierteljahr 1964 die gesamtösterreichische Produktion um 4,9%. In Österreich war diese Zuwachsrate 7,9% und in der Steiermark 12,8%. Sie wissen auch, daß Steiermark das Erzland Österreichs ist und darüber hinaus einer der bedeutendsten Magnesitlieferanten der Welt. Die steirische Erzförderung hatte heuer einen Abgang von 8,5% der Beschäftigten zu verzeichnen. Das Hohe Haus hatte sich ja mit diesem Problem ausführlich befassen müssen. Die Jahresförderung an Eisenerz betrug 1963 3,5 Millionen Tonnen gegenüber 3,1 Millionen Tonnen im Jahre 1958, also eine Steigerung trotz allem. Kohlen- und Magnesit-Produktion befinden sich im gleichen Zeitraum in rückläufiger Tendenz, aber beachtlich ist die Förderung von Roheisen mit 670.000 Tonnen im Jahre 1963 gegenüber 621.000 Tonnen im Jahre 1958. Auch die Rohstahl-Produktion stieg im Vergleich zum zweiten Vierteljahr 1963 im gleichen Zeitraum 1964 um 20,6%. Die Walzwerkerzeugnisse um 20,3% und, wie gesagt, auch die Roheisenproduktion. Hohes Haus! Bei Betrachtung dieser Zahlen möchte ich auf eine Tagung von Experten hinweisen, die über Initiative des Landeshauptmannes unlängst in Leoben über die Probleme Kohle und Stahl tagte. Die Tatsache, daß rund 61% der Arbeitsplätze der eisenerzeugenden Industrie sich in der Steiermark befinden — beim Bergbau sind es 56% — lassen wohl den Schluß zu, daß es sich bei diesen Industriezweigen um Lebensfragen unseres Landes handelt. Auf dieser Expertentagung wurden nicht nur alle Tatbestände, die die Wettbewerbsbedingungen unserer Industrie verschärfen, diskutiert, es wurden auch Entwicklungen und Möglichkeiten aufgezeigt, um diesen Entwicklungen entgegenzutreten und diese Betriebe der Weltkonkurrenz gewachsen zu machen.

Hohes Haus! Es ist mir gleichgültig, ob von gewisser Seite wieder darauf verwiesen wird, daß ich Personenkult betreibe, aber wir alle, meine Damen und Herren, die wir seit Jahren hier in diesem Haus wirken, erleben doch, mit welcher Energie sich Landeshauptmann Krainer dieser Industrie, dieser Arbeitsplätze und der Menschen an diesen Arbeitsplätzen annimmt. Wie oft hat nicht der Herr Landeshauptmann zu diesen Problemen Stellung genommen, wie oft hat er nicht in Wort und Tat Maßnahmen gefordert, um diese Betriebe krisenfester zu machen, wie oft ist er nicht jeglicher Polemik bei der Behandlung wirtschaftlicher Probleme entgegengetreten. Ich glaube, Hohes Haus, recht zu haben, wenn ich ihm hier für diesen restlosen Einsatz Dank ausspreche. (Beifall.)

Kehren wir nun zum steirischen Budget zurück. Der Herr Berichterstatter hat schon erklärt, daß dieses die 2-Milliarden-Grenze überstiegen hat; ich darf darauf verweisen, daß wir 1957, also vor acht Jahren, die 1-Milliarden-Grenze überschritten haben. Das ist doch zweifellos die Manifestation eines ungewöhnlich hohen und steilen Aufstieges. Wollte man noch weiter auf das Jahr 1945 zurückgehen, so muß man feststellen, daß damals unsere Haushaltsgebarung 48 Millionen Schilling umfaßte. Da kommt einem erst recht und richtig zum Bewußtsein, welch gewaltige Aufbauarbeit das steirische Volk geleistet hat.

Der Landesvoranschlag 1965 ist, wie erwähnt, ausgeglichen. Zum Versuch, einen goldenen Mittelweg zu gehen und im Rahmen des Möglichen allen etwas zu geben um die steigende Zuwachsrate der Einnahmen gebührend zu würdigen, ist es notwendig, sich noch einiger Vergleiche zu bedienen. Nimmt man nämlich die Rechnungserfolge für einen zehnjährigen Zeitabschnitt, also von 1953 an als Vergleichsgrundlage, so ergibt sich für die Steiermark bis 1964 eine Ausweitung von insgesamt 172,6%. Die durchschnittliche jährliche Zuwachsrate der Einnahmen betrug für diese Zeit 15,7%; sie ist im Vergleich mit anderen Bundesländern ohne Wien, nach Vorarlberg, das 12,6% hat, die zweitniedrigste.

Ich möchte auch die Ansätze des Jahres 1957 denen des Jahres 1965 gegenüberstellen, jenem Zeitraum von 8 Jahren, in dem sich unser Budget um das Doppelte ausweitete. In dieser Zeit erfuhr das Schulwesen eine Ausweitung von 41,7 Millionen Schilling, das Kulturwesen von 25,4 Millionen Schilling, das Wohnbauwesen von 306,1 Millionen Schilling, öffentliche Einrichtungen und Wirtschaftsförderung von 90,9 Millionen Schilling, der Fremdenverkehr von 29,5 Millionen Schilling, die Landesstraßen von 99,4 Millionen Schilling, die Fürsorge von 61,1 Millionen Schilling, das Gesundheitswesen von 259,4 Millionen Schilling und Wasserbauten eine Ausweitung von 28,6 Millionen Schilling.

Hohes Haus! Der Herr Landesfinanzreferent hat in seiner Einbegleitungsrede der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es möglich sein werde, die Grundlagen des neuen Finanzausgleiches zwischen Bund, Ländern und Gemeinden bis Sommer 1965 zu erarbeiten, so daß unter diesen Umständen der neue

Finanzausgleich mit 1. Jänner 1966 in Kraft treten könnte. Ich darf bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß eine neue Finanzordnung zwischen Bund und Ländern deshalb eine gesteigerte Bedeutung hat, weil die bisherige Regelung zu wenig auf die zu erwartenden bedeutenden Mehrausgaben der Länder und Gemeinden für die Straßen, Wasserbauten, Krankenhäuser, Schulen usw. Rücksicht nimmt. Die Verhandlungen sind sicherlich nicht zuletzt deshalb schwierig, weil die Länder ein Forderungsprogramm auf den Tisch gelegt haben, das vom Abbau der Zentralisierungsbestrebungen bei Förderungsmaßnahmen bis zur Forderung reicht, nicht weiterhin Kompetenzverschiebungen zuungunsten der Länder eintreten zu lassen. Die Zentralisierung widerspricht erstens dem bundesstaatlichen Charakter unserer Republik, zweitens bedeutet sie immerhin eine Kompliziertheit und Verteuerung des Apparates, und drittens — seien wir doch ehrlich — ist nicht immer alles lebensnah und wirtschaftsnah, was zentralisiert ist. Hinsichtlich der Kompetenzverschiebungen zugunsten des Bundes ist ohnehin schon eine bedenkliche Phase erreicht worden, da die österreichische Bundesverfassung durch eigene Verfassungsgesetze oder Verfassungsbestimmungen seit 1945 nicht weniger als achtzigmal abgeändert wurde.

Die Österreichische Volkspartei bekennt sich zum Subsidiaritätsprinzip. Daß dieser Grundsatz richtig ist, beweist nicht zuletzt die praktische Auswirkung des Bundes-Wohnbauförderungsgesetzes 1954, dem das zentralisierte Wasserbautenförderungsgesetz gegenübersteht. Der Bund würde sich Millionenbeträge ersparen, wenn er nicht für jede kleine Brücke, jede Bachregulierung, jede Wasserleitung etc. die Vertreter der verschiedensten Ministerien bis in die entferntesten und entlegensten Dörfer entsenden müßte.

Aber sehen Sie, das Grundübel liegt hier in einem gewissen Machtbestreben, das so sinnfällig durch einen Ausspruch des Herrn Vizekanzlers bei einer der Parteienverhandlungen über dieses Thema sich äußerte, als er sagte: „Wir werden denen doch nicht noch mehr Macht geben!“ Sie können dreimal raten, wer unter „denen“ gemeint ist.

Meine Herren Sozialisten! Es war eine sehr seriöse Persönlichkeit Ihres Lagers, die mir diesen Ausspruch mitteilte.

Hohes Haus! Durch die verbundene Steuerwirtschaft steht, das wissen Sie ja, das jeweilige Landesbudget mit dem Bundesbudget im engsten Zusammenhang. Die Länder sind auf der Einnahmenseite ihres Budgets auf den Ertrag aus den gemeinschaftlichen Bundesabgaben angewiesen, andererseits beeinflußt das Bundesbudget weite Bereiche des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Ein wirtschafts- und währungsgerechtes Bundesbudget gibt daher den Ländern die Chance, die Ziele ihrer Landespolitik zu verwirklichen.

Im Frühjahr dieses Jahres wurden Vermutungen laut, daß es der Bundesregierung nicht gelingen werde, das Budget 1965 zu verabschieden. Der Herr Vizekanzler hatte angekündigt, nur ein Budget hinnehmen zu wollen, das seinen Vorstellungen, sei-

nen Intentionen, also denen der Sozialistischen Partei schlechthin, entspricht. Inzwischen ist es einem jungen Finanzminister, unterstützt von Bundeskanzler Dr. Klaus, gelungen, ein Budgetkonzept durchzusetzen, welches die Berücksichtigung vieler Anliegen, eine Vermehrung des Sozialproduktes um ca. 5% und den Übergang zu einer weiteren Phase der Konjunktur zuläßt. Aber glauben Sie ja nicht, daß der Herr Vizekanzler plötzlich eine sachgerechte Einsicht über budgetäre Möglichkeiten gewonnen hätte, der innere Konflikt in seiner Partei sich zumindest vorübergehend auf seine Ambitionen dämpfend auswirkt. In der Steiermark hat die Sozialistische Partei, die, wie wir ja wissen, auf den Pittermann-Kurs eingeschworen ist, und als der verlängerte Arm des Herrn Vizekanzlers, lammfromm zentralistisch ausgerichtet ist, auf Grund der hier in der Steiermark gegebenen klaren Mehrheitsverhältnisse keine Ansätze zu einer politischen Verhinderung des Voranschlages gezeigt. Wie ich von Mitgliedern der Landesregierung erfahren konnte, bewegten sich die diesjährigen Beratungen in einer ruhigen und sachlichen Atmosphäre, und der Finanzreferent, Herr Erster Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek, konnte daher ohne Dramatik den Budgetentwurf der Regierung dem Landtag vorlegen. Die Ordnung im eigenen Land ist jedenfalls durch die Auswüchse im innerpolitischen Leben Österreichs nicht gestört worden. Ziehen wir aber nun auch die Folgerungen aus dieser Tatsache. Wie die Schwerpunkte des vorliegenden Voranschlages beweisen, hat sich die Mehrheit der Österreichischen Volkspartei segensreich für die steirische Bevölkerung ausgewirkt. Das Landesbudget ist nicht eine Addition parteipolitisch orientierter Wünsche bzw. deren Befriedigung, sondern markiert den Weg in die Zukunft. Wir brauchen keinen Führungsanspruch und wir melden ihn auch nicht an. Wir brauchen auch nach keinem Mäntelchen zu suchen, um vertrauenswürdig zu sein. Frei und offen bekennen wir uns zur Hauptverantwortung in diesem Lande. Jeder Staatsbürger kann von uns Rechenschaft verlangen. Wir stellen uns jeder konstruktiven Kritik und wir sind glücklich, Hohes Haus, daß unser politisches Wollen, gemäß dem Auftrag der Wähler seit mehreren Perioden, das Schicksal dieses Landes bestimmt. Wir anerkennen den Beitrag, den die sozialistische Partei bei der Bewältigung der Landesprobleme leistete. Und wir hoffen, daß die Gewöhnung an die Spielregeln der Demokratie Sie schließlich doch überzeugen wird, daß es besser ist, sich aus dem Fahrwasser des Vizekanzlers zu lösen, bevor dieser Mann noch mehr Schaden in Österreich anrichten kann. Unseren Freunden und Anhängern müssen wir sagen, dieser Dr. Pittermann (Zwischenruf: „Welcher?“) ist kein Glück für die Österreichische Volkspartei, wie viele glauben, weil er die Vertrauenswürdigkeit der sozialistischen Partei täglich herabsetzt. Dieser Vizekanzler, das sage ich hier offen, ist ein Unglück für Österreich. (Abg. B a m m e r: „Das werden Sie erkennen.“) Die Usancen, die dieser Mann in die Politik gebracht hat, erinnern an balkanesischen Methoden. (Landesrat Gruber: „An was?“) An balkanesischen Methoden, wenn Sie es nochmals hören wollen (Landesrat Gruber: „Ich

glaube, Sie haben Schwierigkeiten mit Fremdwörtern.“), die dem Ansehen der österreichischen Demokratie und ihren Repräsentanten und der Funktionstüchtigkeit unserer staatlichen Einrichtungen abträglich sind. (Zwischenruf von der SPO: „Er war schon Demokrat, als Sie noch den falschen Hut auf gehabt haben.“) Niemand darf sich daher wundern, wenn Demonstranten in Wien den immerhin sehr ehrenwerten Herrn Präsidenten des Gewerkschaftsbundes zum Laufen brachten und den Justizminister dieses Staates insultierten, den Vizekanzler der Regierung mit Schimpfworten bedachten. Ja, wir müssen Ihnen heute sagen, es ist ein glücklicher Umstand, daß Dr. Pittermann von Sozialisten beschimpft wurde, ansonsten wäre die Staatsanwaltschaft zur Verfolgung der Täter bereits beauftragt worden. (Unverständliche Zwischenrufe.)

Präsident: Ich bitte, den Redner nicht ununterbrochen zu unterbrechen.

Abg. Dr. Pittermann: Hohes Haus! Aufschlußreich aber für die Einstellung, die diese Herren gegenüber dem Volk und seiner Urteilsfähigkeit haben, ist doch die Tatsache, daß derselbe Dr. Broda zwei Tage später im Burgenland ein Rednerpult betritt und — was glauben Sie — das alte Habsburger-Gespenszt zitiert, welches er vielleicht vor Jahren noch als Rechtsanwalt vertreten hätte. Vielleicht mit einer Gefahrenzulage bei seiner Honorarforderung. Und der Herr Vizekanzler erging sich einige Tage später in einer sehr schmalzigen Rundfunkrede über die Unverletzlichkeit der österreichischen Fahne, zu der er sich nie aufrichtig bekannt hat, da ja die roten Fahnen zur Auswechslung bei jeder Wahl bereitgehalten werden.

Hohes Haus! Wenn wir die Demonstrationen in Wien und die Vorfälle in Vorarlberg gegenüberstellen, dann gibt uns die marxistische Dialektik eine zynische Auskunft. (Landesrat Gruber: „Haben Sie den Marx überhaupt schon gelesen?“) Sehr genau. (Landesrat Gruber: „Ja, vielleicht den ‚Max und Moritz‘.“) (Einige Zwischenrufe unverständlich.) Hohes Haus! Bei Gegenüberstellung dieser Vorfälle erhalten wir folgende Auskunft: Freie Bahn den eigenen Genossen und Haft und Bestrafung für alle anderen, die Provokationen sozialistischer Minister und deren Hochstapelei mit Steuergeldern nicht hinzunehmen gewillt sind! Ja, meine Herren Sozialisten, Sie müssen sich daran gewöhnen, daß die Drohungen mit Mitteln der Straße nicht mehr Schrecken und Furcht zu verbreiten vermögen. Und Sie werden niemand damit unter Druck setzen in Österreich, denn Sie haben ja die Straße gegen sich selbst mobilisiert. Ich verweise auf den Streikerlaß Ihres ehemaligen Innenministers, der freie Bahn der Demolierung gab. Wenn Sie nicht endlich die staatspolitische Verantwortung ergreifen, wird er sich gegen Sie auswirken.

Wir als steirische Volkspartei nehmen es Ihnen nicht übel, daß Ihre Parteispitze das Spiel mit der Kleinen Koalition begann. Wir ersparen uns daher, den wahren Hintergrund der scheinheiligen Reden über die Gleichgewichtstheorie und die Zusammenarbeit dem Volke zu interpretieren. (Landesrat

Gruber: „Sie waren ja nie dafür!“) Eine erschütternde Tatsache, Herr Landesrat, ist es für uns, daß es Ihnen vorbehalten blieb — nicht Ihnen persönlich, der sozialistischen Parteispitze — in der österreichischen Innenpolitik zum ersten Mal den Tatbestand der Bestechung einer Partei zu setzen. (Unverständliche Zwischenrufe.) Wie geschäftig zog doch der Herr Vizekanzler den geschmierten freihheitlichen Karren mit dem Schattenkabinett einer Kleinen Koalition durch die von ihm hochgespielten Habsburgerwogen! Das muß man sich vorstellen! „Aber nichts ist so fein gesponnen, es kommt alles an die Sonnen!“ könnte man schadenfroh sagen (Zwischenruf: „Durch Pittermann!“), wenn es nicht so bitter ernst wäre und die ganze Angelegenheit nicht den Nachgeschmack einer beispiellosen Dekadenz hätte. Ist es etwa keine Dekadenz, wenn Ihr oberster Chef jeden Sozialisten als Verräter an seiner Partei hinstellt, der vom Gegner Anerkennung oder Lob erntet? Ich darf heute dem Herrn Landesfinanzreferenten nicht Dank sagen (Zwischenruf von der SPO: „Haben Sie aber ein Pech!“), die finanziellen Angelegenheiten des Landes gewissenhaft vertreten zu haben, wir dürfen unseren Mitarbeitern in den Gemeinden, in den Vereinen, in den verschiedenen Organisationen, soweit sie Sozialisten sind, kein Wort des Dankes sagen, weil wir sie damit in einen Gewissenskonflikt bringen! Wir sollen mit anderen Worten das ehrliche Wollen vieler Sozialisten nicht anerkennen, um sie nicht in Konflikt mit jener Parteidisziplin zu bringen, die einen Mann wie Olah ausschaltete, der immerhin — man kann das drehen wie man will — für Österreich im Konzentrationslager war, während andere sozialistische Führer sich rechtzeitig absetzen und vom Ausland her ihre Genossen zum Auscharren aufriefen!

Hohes Haus! In welchen Zwiespalt bringt eigentlich der Herr Vizekanzler seine eigenen Leute? Ist es ihm klar, daß er hier nur Haß sät, wo das Verstehen in dieser Zeit doch viel notwendiger wäre? Er hat von seinem Freund und Genossen Dr. Koref, dem ehemaligen Bürgermeister der Stadt Linz, die richtige Antwort erhalten. Sie kennen ja die Zeitschrift „Zukunft“: „Wozu diese Worte, das dürfte nicht gesagt werden!“ schrieb er immerhin auch von uns geschätzte Bürgermeister Koref. (Abg. Heidinger: „Das ist der Beweis der Demokratie unserer Partei, daß jeder sagen kann, was er will!“ — Landesrat Peltzmann: „Das hat der Olah auch probiert!“ — Abg. Heidinger: „Ihr habt ja gar keine Zukunft!“ — Abg. Pölzl: „Wir leben immer in der Gegenwart!“)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, haben Sie keine Angst, daß ich den Fall Olah hochspiele (Abg. Ileschitz: „Spielen Sie, Herr Doktor, spielen Sie!“), aber Sie mögen nur die Gewißheit hinnehmen, daß hunderttausende Österreicher nicht so dumm sind, zu glauben, daß alle Vorwürfe, die gegen den ehemaligen Innenminister Ihrer Partei erhoben worden sind, der Parteiführung nicht bekannt waren. Der Fall Olah ist ein Fall Pittermann (Zwischenruf von der ÖVP: „Sehr richtig!“), auch das muß gesagt werden. Er geht deshalb jeden Demokraten an und ich war kein besonderer Prophet (Landesrat Bammer:

„Das ist das erste wahre Wort heute, das erste wahre Wort!“); als ich das, was hier in dieser Zeitschrift steht, schon vor 2 Jahren sagte, als ich damals zum ersten Mal die Generalrede zu dem damaligen Budget hielt. Sie haben mich damals genauso niedergeschrien, als es heute der Fall war. Unterziehen Sie sich doch der Mühe und lesen Sie meine diesbezüglichen Äußerungen nach, dann können Sie verstehen, warum ich sagte, daß man kein besonderer Prophet zu sein braucht. (Landesrat Sebastian: „Es hat uns einmal genügt, das zu hören!“) Meine Herren, es ist ein schwacher Humor, den Sie an den Tag legen.

Ich wiederhole, daß dieser Fall Olah auch ein Fall Pittermann ist und deshalb jeden Demokraten etwas angeht, und wenn Sie nicht in der Lage sind, in Ihren Reihen die Verantwortungsfreudigen gegenüber den Opportunisten vorzuziehen, dann wird das österreichische Volk, sobald die Gelegenheit da ist, Ihnen die gebührende Antwort geben.

In erschreckender Weise mehren sich nämlich auch die Fälle, daß sozialistische Führer die Träger der rechtsstaatlichen Einrichtungen und Verfassung mißachteten. Sozialistische Ansichten über Rechte und Gesetze wurden so erst kürzlich wieder demonstriert, als es um die Aberkennung des Nationalratsmandates von Olah ging. Die Richter der Wahlbehörde wurden beschimpft, weil sie wagten, gegen den sozialistischen Wunsch zu agieren und entsprechend einem Verwaltungsgerichtshofurteil zu entscheiden, der die Unmöglichkeit der Aberkennung eines Mandates durch eine Parteistrafe beinhaltet. Wir bewundern den Mut des sozialistischen Funktionärs, der es als Beisitzer wagte, gegen seine Parteiführung zu stimmen. Hoffentlich kommt er nicht mit der Parteidisziplin in Konflikt oder verfällt der Säuberung und dem Zwang nach einem Selbsterkenntnis kommunistischen Rezeptes. Es darf uns nach all dem aber nicht wundern, wenn das Mißtrauen zur österreichischen Demokratie wächst und besorgte Stimmen im Ausland laut werden, die fragen, wohin der Weg Österreichs führt.

In dieser Zeit hat die Österreichische Volkspartei sich als Ort der Ruhe und Besonnenheit erwiesen. (Zwischenruf von der SPO: „Gorbach!“ — Landesrat Wegart: Gorbach ist noch Mitglied der OVP, was man von Olah nicht behaupten kann, und auch Abgeordneter!“ — Abg. Stöffler: „— und er ist sehr geschätzt und sehr geachtet, und wir würden uns sehr, sehr dagegen wehren, wenn diese Achtung gestört werden sollte!“)

Wir werden uns davon nicht abbringen lassen den seit 1945 konsequent beschrittenen Weg fortzusetzen. Wir Steirer haben schon viele Belastungen auf uns genommen, um einen Beitrag zu ausgleichlichen Verhältnissen zu leisten, und die Steiermark wird auch in Zukunft ohne Rücksicht auf parteipolitische Perspektiven ihre Stimme erheben. Denn was würde all unsere Mühe und Plage bedeuten, wenn letztlich eine Entwicklung über uns hereinbrechen würde, die den Rechtsstaat, die Grund- und Freiheitsrechte, das Eigentum und die Freizügigkeit der Arbeitnehmer untergräbt. Wir rufen allen zu, wo immer sie stehen, den Auftrag des Volkes zu erkennen, die Politik nicht als einen

beherrschenden, sondern als einen dienenden Faktor anzusehen. Sehen Sie, meine Damen und Herren dieses Hohen Hauses, hier liegt neben anderen Faktoren auch der Hauptgrund, warum die Koalition der beiden großen Parteien, die bis zum Jahre 1957 funktionierte, in eine Situation gekommen ist, die hüben und drüben Unbehagen hervorruft. Der Versuch der sozialistischen Parteiführung, durch eine korrumpierende Machtpolitik die Österreichische Volkspartei aus dem Sattel zu heben, ist zwar gescheitert, aber die Situation hat sich trotzdem nicht gebessert. Ich darf aus der Erinnerung heraus verweisen, daß es die Österreichische Volkspartei war, die mitgeholfen hat, seit dem Jahre 1945 mit der Sozialistischen Partei dieses Land aufzubauen, die ihre Bereitschaft gezeigt hat, die für Dr. Renner gestimmt hat, die, auch das muß einmal ausdrücklich gesagt werden, unter Selbstaufgabe mancher parteipolitischen Aspekte ein Staatsbewußtsein gezeigt hat, das bei ihren eigenen Wählern Opposition hervorgerufen hat: Sie hat gerade in der Steiermark bewiesen, daß ein Zusammenleben mit den anderen Parteien auch ohne besondere Koalitionsvereinbarungen fruchtbar gestaltet werden kann. Aber alle diese Dinge, Hohes Haus, sind schließlich an eine Grenze gelangt, die zur Prüfung von Möglichkeiten, von Alternativen fordern und herausfordern. Unserer Meinung nach gibt es entsprechend den Realitäten nur eine Alternative: Die künftige Bundesregierung muß eine Proporzregierung sein, die nach Parteienstärke zusammengesetzt ist, wobei die Ministerverantwortlichkeit ebenso gewahrt bleiben muß wie die verfassungsmäßigen Rechte des Bundespräsidenten. (Landesrat Sebastian: „Wie werden Sie das machen, werden Sie die Verfassung ändern?“)

Hohes Haus! Die Bevölkerung hat genug von den ewigen Streitigkeiten in der und um die Koalition. Sie will eine Regierung haben, die Österreich außen- und innenpolitisch und damit wirtschaftlich in eine größtmögliche Konsolidierung führt.

An Sie, meine Herren von der Freiheitlichen Partei möchte ich nur eine Frage herantragen, die mir von FPÖ-Wählern, die wir ja auch sehr schätzen und mit denen uns Kontakte vieler persönlicher Beziehungen verbinden, immer wieder vorgelegt wird. „Warum hat Ihre Führung die Million, die die Sozialisten in Ihre Partei investierte, zuerst schamhaft verschwiegen, um sie dann doch, wenn auch umschrieben, zuzugeben? (Unverständliche Zwischenrufe.) Wie war es möglich, daß Sie als Partei, die den Antikollektivismus, die nationale Ideologie, den Antimarxismus, die Bekämpfung der politischen Korruption und dergleichen mehr auf ihre Fahnen geschrieben hat, sich das Betriebsgeld ausgerechnet bei den Marxisten und Kollektivistinnen holen? (Abg. Klobasa: „Fragestunde!“ — Landesrat Sebastian: „Aber Sie haben von dem Geld, das sie von der OVP erhalten hat, auch nicht gesprochen!“ — Landeshauptmann Krainer: „Wann haben sie etwas bekommen? Nie haben sie etwas erhalten! Nur nicht solche Verdächtigungen! So bringt man die Demokratie um!“ — Abg. Vinzenz Lackner: „Weil sie keinen Haselgruber gehabt haben!“ — Landeshauptmann Krainer: „Der Mann, der das Haselgruber-Geld genommen hat,

hat aber innerhalb von 14 Tagen verschwinden müssen, das ist der Unterschied!" — Abg. Ileschitz: „Der Olah hat auch verschwinden müssen!" — Abg. Pölzl: „Aber nicht aus diesem Grund. Der hat verschwinden müssen, weil er einer unangenehmen Zeitung ein Interview gegeben hat, das ist die offizielle Auskunft Ihrer Parteiführung!" Und warum, meine Herren von der ÖVP — das ist die Kardinalfrage, die immer wieder bei Diskussionen gestellt wird —, warum hat Ihre Parteiführung nicht die Konsequenzen gezogen und ist zurückgetreten? Der „Schwarze Peter", meine Herren (Landesrat Wegart: „Der braune Peter, nicht der schwarze!"), der liegt nun bei Ihnen in der Frage, ob das Sprichwort „wenn man dir gibt, so nimm" in Ihrer Parteiführung Geltung hat. Sie tun mir leid, meine Herren, daß Ihre Verniedlichungsversuche nicht verfangen. Das wollte ich nur sagen. (Abg. Scheer: „Das war alles?") — Gelächter. — Abg. Pölzl: „Ihr habt einen Appetit, das muß man sagen!" — Landeshauptmann Krainer: „Du hast ja von den übrigen Millionen nichts gesagt!"

Meine Damen und Herren, Hohes Haus! Bei der Behandlung der einzelnen Kapitel will ich diesen nur Streiflichter aufsetzen und sie einer ganz kurzen Betrachtung unterziehen.

In der Gruppe 0 interessiert uns vor allem die Vorbereitung zur Bezugsliquidierung von 10.374 Dienstnehmern des Landes über ein Rechenzentrum. Das Land Steiermark ist immerhin nach der Alpine-Montan-Gesellschaft der zweitgrößte Arbeitgeber des Landes. Der Gesamtpersonalaufwand beträgt mehr als 619 Millionen Schilling. Diese Millionen sind sicherlich ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, der ja zum größten Teil im Lande verbraucht wird. Hervorzuheben ist auch die Anschaffung eines elektronischen Streckenmeßgerätes für die argrartechnische Abteilung, das nicht nur eine fühlbare Entlastung der Fachbeamten bringen wird, sondern auch die Vorantreibung der so wichtigen Verbesserung unserer Agrarstruktur.

1,7 Millionen sind gleichermaßen für die Automatisierung unserer Landesverwaltung vorgesehen, um dem Zug der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt Rechnung zu tragen. Es dürfte allerdings, Hohes Haus, noch einige Zeit dauern, bis der faustische Geist von einigen Schöpfern auf solche Elektronengehirne übertragen wird, eine Akten erledigungs-maschine konstruiert wird, die alle A- und B-Beamtenarbeit elektronisch liquidiert. (Landesrat Bammer: „Er kommt vom Liquidieren nicht los!") Aber die Automatisierung in der Verwaltung ist notwendig.

In der Gruppe 2 stehen wir in den nächsten Jahren vor zwei Hauptproblemen: Die Deckung des sich steigernden Schulraummangels und die Deckung des Lehrermangels. Im Jahre 1965 stehen im Voranschlag 20 Millionen Schilling für die Errichtung von Landesberufsschulen zur Verfügung, als Beweis dafür, daß sich das Land um seinen gewerblichen Nachwuchs kümmert.

Auf dem Wege zur Bildungsgesellschaft, die stets ein Grundpfeiler unseres Konzeptes war, stehen die neuen Mittelschulen in Gleisdorf, Stainach, Mürz-zuschlag, Leibnitz, in Kapfenberg, das neue mu-

sich-pädagogische Gymnasium in Hartberg, Murau und Köflach. Sie sind Marksteine in dieser Entwicklung.

Hohes Haus! Beim Abschluß dieses Kapitels möchte ich mich zum Sprecher vieler Tausender von Eltern machen, weil bekanntlich die Kinder die Meinung ihrer Eltern bezahlen müssen, wenn sich diese beim Lehrer beschweren. Hohes Haus! Wir wollen doch alle körperlich und geistig gesunde Kinder erziehen und wir wollen sie vor allem lebensnah erzogen haben. Meine Herren und Frauen Pädagogen aller Schulklassen und aller Schultypen im Lande, überfordern Sie unsere Jugend nicht! Vereinfachen Sie vor allem den Lehrvorgang! Ist es denn notwendig, z. B. daß der Geographie- und Geschichts-Unterricht durch Beschreiben zahlreicher Hefte gelehrt wird? Ist es denn notwendig, daß ausgerechnet nach dem Pflichtbesuch kultureller Abendveranstaltungen am nächsten Tag sich die Schularbeiten häufen? Ein bißchen mehr Planung wäre hier meiner Meinung sicher am Platze. Ist es auch notwendig, die Kinder mit minutiösen Details aus prähistorischen und historischen Zeiten zu belasten oder im Fremdsprachenunterricht die uralte Literatur des betreffenden Landes studieren zu lassen? Sicherlich, wer mehr weiß, hat mehr vom Leben, aber ich glaube, mehr hat der, dessen Bildung so gelenkt wurde, daß er weiß, wo und wie er sich solche Spezialkenntnisse verschaffen kann. Bedenken wir doch die Unrast des täglichen Lebens, die dauernde Lärmentwicklung, die hektische Lebensweise mancher Eltern bei der Jagd nach dem Wohlstand, das dauernde Geplärre im Radio und im Fernsehen, das alles nagt schon gebührend an der nervlichen Substanz unserer Kinder. Daher soll meiner Meinung nach das Bildungsmittel nicht durch vermehrte Manipulationen, sondern durch eine rationelle Konzentration zu erreichen versucht werden.

Hohes Haus! 5 Jahre sind seit dem steirischen Gedenkjahr vergangen und in diesen 5 Jahren zeigen sich nun die gewaltigen Impulse, die aus dieser Manifestation geboren wurden. Ich erwähne nur einige bedeutende: 10 besonders begabte und bedürftige Hochschüler erhalten jährlich Landes-Stipendien in der Höhe von 10.000 S. 30 Freiplätze an steirischen Landesschülerheimen sind eine Stiftung des Gedenkjahres. Jährlich wird seit 1959 ein Forschungspreis in der Höhe von 20.000 S an jene Gelehrte und Wissenschaftler verliehen, die eine Arbeit schreiben, die mit dem Lande in Beziehung steht. Der Beschluß des damaligen Jahres, eine Stiftungsschule für gehbehinderte Kinder zu bauen, trat seit 1962 in reale Umrisse, einige Schulgebäude sind seither im Rohbau vollendet.

75 Millionen Schilling — um zu einem anderen Kapitel zu kommen — werden aus dem ordentlichen Haushalt den Aufgaben der Fürsorge und der Jugendhilfe zugeteilt, was eine Steigerung um rund 10 Millionen Schilling gegenüber dem Vorjahr bedeutet. Wir sind aber der Meinung, daß wir in der modernen Industriegesellschaft vor neue Probleme gestellt sind und daß auf manchen Sektoren eine Neuordnung der Fürsorge gesucht werden muß. Denken wir an das Altenproblem, an die Einsamkeit vieler alter Menschen! Ein Problem, das ein

außerordentlich bedeutsames soziologisches Kapitel der Wohlstandssphäre darstellt.

Dem Gesundheitswesen hat sich das Land seit eh und je verpflichtet gefühlt. Kein Bundesland hat hier eine so große Aufgabe übernommen, wie die Steiermark. Wir können mit Genugtuung feststellen, daß die Kinderklinik fertiggestellt wurde und daß der Beginn des Baues der 3. Chirurgie dazu führen wird, daß mit der Vollendung dieses Vorhabens die Taubstummenlehranstalt endlich von ihrem bisher mietergeschützten Untermieter befreit wird.

Zusammenfassend für dieses Kapitel will ich noch feststellen, daß das Land in 8 Jahren für Fürsorge, Kranken- und Pfleganstalten und Heilstätten an Personal- und Sachaufwand 2,7 Milliarden Schilling aufgewendet hat. Ein stolzer Betrag für die Betreuung der kranken Menschen!

Hohes Haus! Der Schwerpunkt des Voranschlags ist der Ansatz der Gruppe 6, Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen. Drei Säulen markieren die Situation: Mit einer Million Schilling wurde seinerzeit über Initiative des Landesrates Priirsch der Landes-Wohnungs- und Siedlungsfonds geschaffen, 1954 kam das Bundes-Wohnbauförderungsgesetz dazu, und als dritte Säule der steirischen Wohnungswirtschaft ist das Sonderwohnbauprogramm der Österreichischen Volkspartei zu nennen. (Landesrat B a m m e r: „Von wem? War das nicht im Landtag?“) Der Österreichischen Volkspartei. (Landesrat B a m m e r: „Ah so!“ — Abg. Hans B r a n d l: „War das Parteigeld?“) Seit 1955 wurden durch alle drei Förderungsaktionen für 26.270 Wohnungen 1,2 Milliarden Schilling an Darlehen bewilligt. Trotz der Tatsache, daß durch diese Aktion etwa 160.000 Menschen wohnversorgt wurden — was einer Stadt in der Größe von Graz samt den Randbezirken entspricht —, müssen wir mit einiger Resignation feststellen, daß die Probleme unserer Wohnungswirtschaft noch nicht gelöst sind.

Hohes Haus! Der Lösung der Verkehrsprobleme widmen wir im Abschnitt 66 rund 215 Millionen Schilling. Sie dienen gleicherart dem Bürger dieses Landes als auch dem Fremden. Ich möchte nur kurz darauf hinweisen, daß wir bessere Verbindungswege nach dem Westen verlangen. Die Verhältnisse, die uns sowohl auf der Bahn als auch auf der Straße nach Salzburg entgegentreten und uns direkt absperren, sind als skandalös zu bezeichnen.

Hohes Haus! Der steirischen Landwirtschaft werden auf direktem und indirektem Wege aus diesem Budget über 100 Millionen Schilling zugeführt. Die Vielfalt der einzelnen Ansätze, die samt und sonders Erhöhungen aufweisen, dienen ausschließlich dem Ziel, die Agrarpolitik so zu führen, daß die im Zuge des modernen Industriestaates auftretenden Disparitäten allmählich beseitigt werden und damit auch der Landwirtschaft das ihr gebührende Einkommen verschafft wird. Sicherlich sind Stahl und Kohle Lebensfragen der steirischen Wirtschaft. Sicherlich bringt die steirische Forstwirtschaft mit 26,6% des gesamtösterreichischen Verkaufseinschlages einen jährlichen Exporterlös von 3 Milliarden Schilling. Aber während jene durch die Produktions- und Standortfaktoren ungünstigen Wettbewerbsbedingungen ausgesetzt sind, diese aber in

Zukunft in den Kunststoffen einem echten Konkurrenten gegenüberstehen, wird die Landwirtschaft der Alpenländer und damit auch die der Steiermark eine echte Chance auf dem Gebiete der Viehwirtschaft im allgemeinen und der Tierzucht im besonderen, also mit der Erzeugung hochqualifizierter Leistungstiere haben. Diese echte Chance für unser Land gilt es rechtzeitig zu nützen. Ich werde mir erlauben, im speziellen Teil der Debatte darauf noch zurückzukommen.

Zum außerordentlichen Haushalt des Jahres 1965 sei mir nur kurz eine Gegenüberstellung gestattet. Im Jahre 1967 standen den damaligen Ausgaben von 117,2 Millionen Schilling nur 2,1 Millionen Schilling an Bedeckung gegenüber. Heuer weist der außerordentliche Haushalt Ausgaben von 215,5 Millionen Schilling auf, wovon 152 Millionen Schilling bedeckt sind.

Mit der Feststellung, daß dieser Wunschzettel von 1957 erfüllt ist und mit dem Wunsch, daß die im heurigen außerordentlichen Haushalt aufscheinenden großen Bauvorhaben zügig vor sich gehen, möchte ich den speziellen Teil abschließen. Ich komme damit zum Schluß.

Was wollen wir aber mit diesem Budget für die Zukunft? Der Wiederaufbau liegt hinter uns. Er wurde dank der Tüchtigkeit unserer Menschen, ihrem Fleiß und Wissen in einer verhältnismäßig kurzen Zeit bewältigt. Wir wollen, daß dieses Budget Hilfe bringt dort, wo es notwendig ist: den Gemeinden, den Menschen, die in diesen Gemeinden wohnen. Wir wollen auch jenen Menschen, die in ihrer Wirtschaft, in ihrem Betrieb noch risikofreudig sind, den Lebensraum bewahren, denn nicht zuletzt hängt es vom Erfolg dieser Menschen ab, ob die anderen, die nur nach Sicherheit streben, diese Sicherheit auch erhalten. Nicht nur die Wohlfahrt ist das Entscheidende, die Stärkung aller Voraussetzungen dazu ist ebenso wesentlich.

Der Herr Landeshauptmann hat in einer sehr bemerkenswerten Rundfunkrede unser Ziel abgesteckt, das von der Stärkung der Kaufkraft der Familie einen weiten Bogen bis zur Förderung von Erntekindergärten spannt. Lassen Sie mich einige Aspekte herausheben. Vor allem Schaffung von Bildungsmöglichkeiten noch und noch für unsere Jugend. Rücksichtnahme in der Bau- und Siedlungspolitik vor allem auf kinderreiche Familien. Die Familiengründung soll durch den Erwerb von Eigentumswohnungen und verbilligten Krediten zwecks Anschaffung von Einrichtungsgegenständen erleichtert werden.

Die Subjektförderung bei Eigenheimbauten ist straff durchzuführen, ebenso die Ausschöpfung aller Möglichkeiten, um die berufstätige Frau wieder in ihren ursächlichen Aufgabenbereich der Familie zurückzuführen, sofern sie es will. Auch die Möglichkeit für Halbtagsbeschäftigung ist zu schaffen. Die Einrichtung der Familienhelferinnen soll gefördert werden, damit in Stadt und Land die Betreuung der Familie auch dann gesichert ist, wenn widrige Umstände dies nicht ermöglichen; ferner die Schaffung von Altersheimen, Betreuung des alten und einsamen Menschen durch entsprechende Einrichtungen des Landes und Vermehrung derselben.

Hohes Haus! Wir wissen nicht, was die Welt uns in den nächsten Jahren bringen wird. Es wird gewiß weiterhin hart auf hart gehen in dieser großen Politik. Und wir wissen eigentlich auch nicht recht, ob wir froh oder betrübt darüber sein sollen, daß die Weltgeschichte offenkundig ohne unsere Mitwirkung und ohne viel Möglichkeiten für unsere Mitwirkung gemacht werden wird.

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Was aber sicher ist, ist die Tatsache, daß wir neben all dem unser kleines Leben führen werden und führen müssen und das sollen wir uns doch so dankbar und so gut wie möglich einrichten durch eine gemeinschaftliche Arbeit im sachlichen Wettstreit der Meinungen. (Langanhaltender Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter DDr. Hueber. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. DDr. Hueber: Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst mit dem Budget und mit den das Budget betreffenden Fragen befassen und muß daher den Herrn Abg. Dr. Pittermann hinsichtlich der Beantwortung seiner an die Freiheitliche Partei Österreichs gestellten Fragen um etwas Geduld bitten. (Abg. Dr. Pittermann: „Oh, die haben wir!“) Da es sich um sehr wesentliche Fragen handelt, wird diese Fragen der Klubobmann der Landtagsfraktion der Freiheitlichen Partei, Herr Dr. Stephan, beantworten, und er wird zur Gruppe Null das Wort ergreifen, wo er über die Frage der Parteienfinanzierung an sich sprechen und dem Herrn Dr. Pittermann auch entsprechend Antwort geben wird. (Abg. Dr. Rainer: „Er ist der zuständige Mann, von der Parteienfinanzierung zu sprechen!“)

Hohes Haus! Wenn ich mich dem Landesvoranschlag 1965, also dem eigentlichen Beratungsgegenstand zuwende, so stimme ich mit dem Herrn Landesfinanzreferenten überein, daß sich der Landesvoranschlag nicht isoliert, sondern nur im Zusammenhang mit dem Bundesvoranschlag sowie im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftslage betrachten läßt. Der Zusammenhang mit dem Bundes-Budget ergibt sich ja schon aus dem Finanzausgleich. Das noch immer geltende Finanzausgleichsgesetz 1959 beruht bekanntlich auf der verbundenen Steuerwirtschaft. Man versteht darunter die einheitliche Erzielung, jedoch getrennte Verwendung von Steuererträgen. Das ist, meine Damen und Herren, wie Sie ja alle wissen, nicht etwa eine Errungenschaft der Zweiten Republik und des Finanzausgleichsgesetzes 1959 oder 1948, sondern das ist schon eine, wenn ich so sagen kann, „Erfindung“ der Ersten Republik gewesen. Schon die Erste Republik kannte die verbundene Steuerwirtschaft. Daneben aber hat die Erste Republik der Forderung der Länder nach Überlassung eigener Steuern weitgehend Rechnung getragen. Wir wissen alle, daß in der Ersten Republik sich die eigenen Steuereinnahmen der Länder und die Ertragsanteile an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben gleichsam die Waage gehalten haben. Erst nach der Beseitigung der reichsrechtlichen Finanzzuweisungen mit der Wiederherstellung des bundesstaatlichen Finanzausgleiches im Jahre 1948 wurde die verbundene

Steuerwirtschaft in einem solchen Ausmaß wieder eingeführt, daß den Ländern die Steuerhoheit praktisch entzogen ist. Ich darf Sie, meine Damen und Herren, auf die Ziffern der Gruppe 9 des Landesvoranschlages verweisen, wo Sie entnehmen, daß dem Land an eigenen Abgaben nur mehr ein Betrag von 37,7 Millionen verbleibt, das sind 2% der Gesamteinnahmen des Landes von 1,9 Milliarden. Hingegen betragen die Ertragsanteile an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben 1 Milliarde, oder 51% der gesamten Landeseinnahmen. Aus diesen nüchternen Ziffern entnehmen Sie, meine werten Damen und Herren, daß wir sozusagen eine „totale verbundene Steuerwirtschaft“ haben und daß von einer eigenen Steuerhoheit des Landes wohl nicht die Rede sein kann.

Nun hat der Herr Finanzreferent uns über die Verhandlungen über den neuen Finanzausgleich berichtet, die ja noch nicht abgeschlossen sind und bei denen es insbesondere um die Erfüllung der Länder-Forderungen geht, die auf eine Stärkung ihrer Hoheiten und Kompetenzen hinausgehen, aber auch nach neuen Mitteln zur Bewältigung ihrer neuen Aufgaben suchen. Der Herr Landesfinanzreferent hat sich, wenn ich ihn in seiner Einbegleitungsrede richtig verstanden habe, als ein Anhänger der verbundenen Steuerwirtschaft bekannt. Das ist ja sozusagen Tradition seiner Partei, und es war auch schon der Vorgänger des Herrn Landesfinanzreferenten ein Bekenner der verbundenen Steuerwirtschaft. (Erster Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Es dreht sich um Milliarden!“) Herr Landesfinanzreferent, ich darf Sie an einen Satz in Ihrer Einbegleitungsrede erinnern, der folgendermaßen gelautet hat: „Ich müßte es im landesfinanziellen Interesse glatt ablehnen, das Land zugunsten eigener Steuerhoheit aus der verbundenen Steuerwirtschaft zu lösen.“ Hier, bei diesem Satz wurden Sie unterbrochen durch den Zwischenruf des Herrn Landeshauptmannes: „Keine Furcht vor eigenen Steuern!“ Und darauf haben Sie, Herr Landesfinanzreferent, repliziert: „Neue Steuern, die nichts eintragen, gegen die Anteile der verbundenen Steuerwirtschaft einzutauschen, wäre kein Geschäft.“ Diese Passage, meine Damen und Herren, gibt so richtig den Standpunkt der Fraktionen des Landtages, und zwar der in der Regierung vertretenen Fraktionen, bekannt.

Es kommt also, meine Damen und Herren, ganz auf das Ergebnis der anhängigen Verhandlungen um den neuen Finanzausgleich an. Wir Freiheitlichen bekennen uns durchaus zur Wiederherstellung der Landeshoheit im gesamten Umfange und insbesondere auch zur Wiederherstellung der Steuerhoheit. Wir möchten aber ebenso klar zum Ausdruck bringen, daß wir nicht damit einverstanden wären, wenn der gegenwärtige Finanzausgleich durch einen noch ungünstigeren Finanzausgleich abgelöst bzw. eingetauscht werden würde.

Meine werten Damen und Herren! Die Haushaltspolitik der zurückliegenden Jahre war vom Begriff der „antizyklischen“ Wirtschafts- und Budget-Politik beherrscht. Dieser Begriff fußt, wie Sie alle wissen, auf den Lehren des englischen Nationalökonom Keynes. Ich hebe das hervor, weil so manche

meinten, es sei dies eine Lehre, eine Originallehre des Herrn Prof. Dr. Kamitz. (Landesrat Sebastian: „Das sind die volkswirtschaftlichen Anhänger, die das glauben!“)

Unter der antizyklischen Budgetpolitik versteht man kurz folgendes: Der Finanzminister soll die Mittel des Budgets so einsetzen, daß sie in Zeiten der Hochkonjunktur bremsend, in Zeiten der Rückschläge für die Wirtschaft ankurbelnd wirken. Herr Professor Dr. Kamitz war zweifellos der eifrigste Vertreter dieser Theorie, allerdings nicht ein erfolgreicher Vertreter dieser Theorie (Landeshauptmann Krainer: „Deshalb ist er ja nicht mehr Finanzminister!“), denn während seiner Ministerschaft, das war vom Jahre 1953 bis 1960, ist die Staatsschuld infolge der dauernden Budgetdefizite um mehr als 16 Milliarden Schilling gestiegen.

Meine Damen und Herren! Es gelang ihm einfach nicht, die Ausgabenforderungen seiner Ministerkollegen so zu bremsen und zu stoppen, daß er nur einmal während seiner Ministerschaft ein Budget nach der Lehre der antizyklischen Budgetpolitik zustande gebracht hätte. (Landeshauptmann Krainer: „Herr Kollege, das ist ja ein Luftgeschäft, der ist ja nicht mehr Finanzminister!“ — Abg. Dipl.-Ing. Juvancic: „Aber die Schulden sind noch da!“). Ich komme schon auf den gegenwärtigen Finanzminister auch zu sprechen! Es war das ein ständiger Gegensatz zwischen dem Professor Kamitz und zwischen dem Finanzminister Kamitz. Man hätte sagen können, zwei Seelen sind in seiner Brust! Ich darf Sie vielleicht erinnern an ein Bonmot, das der ehemalige Abgeordnete und heutige Gesandte Dr. Gredler einmal in der Budgetdebatte des Parlaments dem Herrn Finanzminister Dr. Kamitz entgegengehalten hat (Abg. Pölzl: „Ein guter Parteiboss!“). Er sagte damals: „Der Herr Finanzminister Dr. Kamitz habe so von Zeit zu Zeit Alpträume. Dem Finanzminister erscheine im Traum der Nationalökonom Dr. Kamitz und rufe ihm traurig zu: Reinhard, mir graut vor dir!“.

Es hat sich heute schon wiederum ein neuer Begriff, ein neues Wort eingestellt, immer zur rechten Zeit. Und zwar der Begriff des währungsneutralen Budgets. Um Worte läßt es sich ja bekanntlich trefflich streiten. Auch dieser Begriff des währungsneutralen Budgets ist keine Erfindung des Herrn Finanzminister Dr. Schmitz (Abg. Pölzl: „Das sind alles keine Erfinder!“). Wir haben das schon gehört vom jetzigen Bundeskanzler Dr. Klaus, als er noch Finanzminister gewesen ist (Landesrat Sebastian: „Sie haben den Korinegg und den Heilingsetzer vergessen!“). Was besagt denn diese Theorie? Sie besagt: Das währungspolitisch neutrale Budget will dadurch keine negativen Einflüsse auf die Währung ausüben, daß das Budgetdefizit nicht größer als die Schuldentilgungspost gehalten wird. Der Herr Finanzminister hat dies selbst in seiner großen Budgetrede, die uns dankenswerterweise vom Herrn Landtagspräsidenten in Druck zur Verfügung gestellt wurde, auf Seite 11 gesagt. „Bei der Festsetzung des Ausmaßes des Defizits und des Ausgabenzuwachses habe ich mich — nämlich Dr. Schmitz — von dem Grundsatz leiten lassen, daß vom Budget keine Auftriebstendenzen auf das Preis- und Lohnniveau ausgehen dürfen.“ Meine Damen

und Herrn, das ist bestimmt eine viertel Stunde wert, wenn wir diesen Ausspruch des Herrn Finanzministers einer Überprüfung unterziehen wollen.

Meine Damen und Herren! Vom Gesamtdefizit des Bundesbudgets, das bekanntlich 3 Milliarden Schilling beträgt, abgesehen, beträgt der Ausgabenzuwachs des Bundesbudgets gegenüber 1964 6,8 Milliarden Schilling. Also von 60 Milliarden Schilling auf 66,8 Milliarden Schilling sind die Ausgaben des Bundesbudgets 1965 gegenüber 1964 gestiegen, das sind über 10 %. Diese eminente Steigerung veranlaßt mich, Ihnen über die allgemeinen Budgetsteigerungen einen kleinen Überblick zu geben, denn ich komme nicht zu dem Ergebnis des Herrn Abgeordneten Dr. Pittermann, bitte unseres Dr. Pittermann, wonach diese Ausgabensteigerungen der Bundes- und der Landesbudgets Manifestationen des Aufbaues unserer Wirtschaft seien.

Meine geschätzten Damen und Herren! Für das Jahr 1948 betrug die Ausgaben im Bundeshaushalt 5 Milliarden Schilling, im Landeshaushalt 197 Millionen Schilling. Ich gebe die Ziffern alle abgerundet bekannt. Für das Jahr 1958 betrug die Ausgaben im Bundeshaushalt bereits 37 Milliarden Schilling und im Landeshaushalt 1 Milliarde 96 Millionen Schilling, für das Jahr 1964 betrug die Ausgaben im Bundeshaushalt 60 Milliarden Schilling und im Landeshaushalt 1.900.000.000 Schilling und für das kommende Jahr 1965 betragen die Ausgaben im Bundeshaushalt 66.800.000.000 Schilling und im Landeshaushalt 2 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Das sind Steigerungen gegenüber 1948! Im Bundesbudget 1958 auf das 7,5fache, im Landesbudget 1958 auf das 5,5fache, im Bundesbudget 1964 auf das 12fache und im Landesbudget 1964 auf das fast 10fache und im Bundesbudget 1965 auf das 13,5fache und im Landesbudget 1965 auf das über 10fache. Das erste Budget für das Jahr 1946 nenne ich gar nicht, da haben die Ausgaben 2 Milliarden Schilling betragen und die Länder budgetieren bekanntlich erst wiederum seit dem Jahre 1948:

Meine Damen und Herren! Ich stelle an Sie die Frage, wer kann angesichts solcher gewaltiger Ausgabensteigerungen mit Ernst behaupten, daß von diesen Budgets keine Auftriebstendenzen ausgegangen wären?

Aber nun, meine Damen und Herren, auch einen Blick auf die Ausgabenseite: Im Bundeshaushalt werden die Einnahmen um 7,6 Milliarden Schilling über denen des Voranschlages 1964 präliminiert. Das ist eine Ausgabensteigerung von 56,2 Milliarden auf 63,8 Milliarden Schilling oder eine Ausgabensteigerung um über 13 %. Um diese Ausgabensteigerungen zu bewältigen, schätzt der Herr Finanzminister die Steigerung des Brutto-Abgabenerlöses von 46,7 Milliarden auf 56,7 Milliarden, das sind über 20 % und sage und schreibe 10 Milliarden Schilling. Wie setzen sich aber diese Schätzungen des Herrn Finanzministers im einzelnen zusammen? Der Herr Finanzminister erwartet einen Mehreingang bei der Lohnsteuer um 30 %, bei der Umsatzsteuer um 29 %, bei den Zöllen um 23 %, bei der Kraftfahrzeugsteuer um 22 %, bei den öffentlichen Abgaben um 21 %, bei der Einkommen-

steuer um 20 %, bei der Mineralölsteuer und Körperschaftssteuer um 16 %, bei der Gewerbesteuer um 15 % und bei den Verbrauchssteuern um 14 %.

Meine Damen und Herren! Der Herr Finanzminister kalkuliert mit einem solchen Preis- und Lohnauftrieb im nächsten Jahr, der ihm solche Einnahmen ermöglichen soll. Was sagt dazu die Fachwelt? Die Fachwelt, meine sehr geehrten Damen und Herren, gibt nur ein sehr verhaltenes Gutachten ab. Der Herr Finanzminister ist mit dieser Fachwelt ständig in Berührung und Sie wissen ja, daß im Beirat die Herren des Wirtschaftsforschungsinstitutes usw. anwesend sind und daß sie ihm bei der Erstellung des Budgets von wissenschaftlicher Seite her sehr an die Hand gegangen sind. Schauen Sie, meine Damen und Herren: Im letzten Bericht des Wirtschaftsforschungsinstitutes heißt es folgendermaßen: „Ob sich das Budget-Konzept verwirklichen lassen wird, hängt maßgebend davon ab, ob sich die Einnahmen- und Ausgabenschätzungen als einigermaßen verlässlich erweisen werden. Ein Großteil der Mehreinnahmen wird aus öffentlichen Abgaben erwartet. So hohe Steuer-Mehrerträge lassen sich nach den bisherigen Erfahrungen nur schwer erzielen. Die Erträge aus indirekten Steuern, vor allem aus der Umsatzsteuer, werden kaum in der erwarteten Höhe eingehen, sofern sich der Preis-Lohn-Auftrieb in einigermaßen vertretbaren Grenzen hält.“ Das ist bitte die Stellungnahme des Wirtschaftsforschungsinstitutes.

Wenn Sie zu den „Berichten und Informationen“ greifen, können Sie dort die gleiche skeptische Einstellung vermerken. Hier heißt es: „Das Budget 1965 im Schatten von Lohn und Preis.“ „Hohes Wirtschaftswachstum vorweggenommen.“ Und zuletzt heißt es in bezug auf die Lohnsteuer: „Bei den Löhnen zumindest scheinen aber die Budget-Macher doch wieder mit kräftigeren Zuschlägen gerechnet zu haben. Anders wäre wohl die besonders hoch angesetzte Zuwachsrate bei der Lohnsteuer, die fast 30 % beträgt, kaum recht zu erklären.“

Meine Damen und Herren! Unserer Meinung nach ist das Bundes-Budget nicht währungspolitisch neutral erstellt, da diesen gigantischen Steigerungen auf der Einnahmen- und auf der Ausgabenseite nur eine reale Zuwachsrate des Nationalprodukts von 5 % gegenübersteht (Abg. Dr. Rainer: „Das stimmt nicht!“). Diese Ziffer hat sowohl der Herr Finanzminister im Parlament als auch der Herr Finanzreferent hier im Hohen Landtag genannt. Nach unserer Meinung, meine Damen und Herren, rechnet der Herr Finanzminister geradezu mit einer weiteren inflationistischen Entwicklung im nächsten Jahr, wie überhaupt die Spekulation mit der schleichenden Geldentwertung zum A und O der modernen Finanz- und Wirtschaftspolitik geworden ist.

Meine Damen und Herren! Darf ich Ihnen in Erinnerung bringen, daß das österreichische College in Alpbach offenbar aus diesen Sorgen heraus sich in diesem Jahr mit dem Thema beschäftigt hat, das gelaute hat: „Wirtschaftspolitische Probleme der Inflation.“ Und es war gerade ein Grazer Professor, der bekannte Universitätsprofessor Dr. Adolf Nußbaumer, der hier in Alpbach das Einführungs- und Hauptreferat gehalten hat. Darf ich Ihnen aus seinen

Ausführungen ganz kurz einige Passagen in Erinnerung bringen: In seinem Einführungsreferat betonte Universitätsprofessor Dr. Adolf Nußbaumer, daß die „schleichende Inflation“ für die wachsenden europäischen Volkswirtschaften nach dem 2. Weltkrieg ebenso typisch geworden sei, wie die galoppierenden Inflationen im Anschluß an den 1. Weltkrieg. Und er stellt dann fest, der Staat profitiert durch Inflation und Steuer-Programme (Abg. Leitner: „Dafür erhöhen sie dann die Preise!“ — Abg. Pölzl: „Kusch!“). Wir kommen schon noch zu Ihnen! Er sagt, kurzfristig könne eine langsame Geldentwertung sehr wohl im Interesse bedeutender wirtschaftlicher Gruppen liegen. Die öffentliche Hand kann bei Inflation und progressiven Steuersätzen mit steigenden Steuereingängen rechnen. Für die Unternehmer in aktiven Branchen bewirkt die Inflation eine Senkung der Investitionskosten und eine zusätzliche Sicherung des Absatzes durch Anregung der Nachfrage. Den Gewerkschaften in aktiven Branchen gibt sie Grund und Möglichkeit zu einer aktiven Lohnpolitik und erleichtert besonders den Starken unter ihnen den immer wieder erforderlichen Erfolgsnachweis gegenüber ihren Mitgliedern. Alle diese Sondervorteile treten allerdings nicht bei einer galoppierenden Inflation auf. Eindeutig negativ betroffen sind hingegen immer die Sparer auf Sparkonten oder in fest verzinslichen Werten, die Bezieher fester Einkommen, und die Exporteure, wenn die Inflation im Inland der im Ausland voraneilt.

Meine Damen und Herren! Diese Gedanken werden ja auch in der Regierungserklärung des Herrn Bundeskanzlers Dr. Klaus ausgesprochen, die er am 2. April 1964 abgegeben hat. Es heißt darin: „Zu den wichtigsten Aufgabengebieten der Bundesregierung gehört die Finanz- und Budgetpolitik. Ihr oberstes Gebot muß das nachdrückliche Bemühen um die Erhaltung der Stabilität des Schillings sein. Das sind wir den Bewohnern dieses Landes, insbesondere den Lohnempfängern, den Renten- und Pensionsbeziehern und den Sparern, darüber hinaus aber auch den Angehörigen aller Berufs- und Erwerbsstände schuldig.“

Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen glauben nicht, daß durch das vorliegende Bundesbudget der Grundsatz der Erhaltung der Stabilität des Schillings erreicht sein wird. (Abg. Dr. Rainer: „Haben Sie überhaupt zugestimmt?“) Wir haben abgelehnt, das müßten Sie, Herr Landespartei-sekretär, aus der Presse ja wissen! (Landesrat Sebastian: „Dann dürfen Sie jetzt auch darüber schimpfen, das ist Ihr gutes Recht!“)

Meine Damen und Herren! Das Bundesbudget ist aber vor allem nicht konjunkturgerecht, d. h. es entspricht nicht der allgemeinen Wirtschaftslage. Es ist wiederum der Herr Finanzminister, der für die Wirtschaftslage 1965 in seiner Budgetrede auf Seite 5 und 6 folgende Prognose gestellt hat: „Die österreichische Wirtschaft befindet sich, wie die jüngste Konjunktur-Diagnose des Osterreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung feststellt (Sie sehen daher auch die Zusammenhänge), gegenwärtig in der mittleren Phase eines Konjunkturaufschwunges. Man wird für das Jahr 1965 mit einer Zuwachsrate des realen Bruttonationalproduktes mit etwa

5 Prozent rechnen können, wenn die weltwirtschaftliche Entwicklung günstig und der Geldwert stabil bleibt. Gerade der erwartete Übergang zur Hochkonjunktur bringt aber erfahrungsgemäß eine kritische Phase der Lohn- und Preisentwicklung."

Meine Damen und Herren! Bei einer solchen Wirtschaftsprognose wäre ein die Ausgaben drosselndes, ein die Schulden tilgendes und Reserven bildendes Budget beim Bund mehr denn je am Platze gewesen. Der Herr Finanzminister ist sich dessen auch durchaus bewußt, aber wie ich schon eingangs sagte, er hat ein konjunkturgerechtes Budget ebensowenig wie seine Vorgänger zustande gebracht.

Und nun, weil Sie mich schon mahnen, zurück zum Landesvoranschlag. Diesen Vorhalt, meine Damen und Herren, den unsere Abgeordneten im Parlament dem Herrn Finanzminister gemacht haben, den können wir im Steiermärkischen Landtag dem Herrn Landesfinanzreferenten nicht machen. (Abg. Dr. Rainer: „Das haben wir uns gedacht!“) Es ist ja, Herr Kollege Dr. Rainer, wie von Ihrer Seite, aber auch vom Herrn Landesfinanzreferenten selbst betont und hervorgehoben wurde, ein Budget der gesamten Landesregierung. Das, was ich dem Herrn Landesfinanzreferenten sage, gilt selbstverständlich auch für die gesamte Landesregierung, die den Herrn Landesfinanzreferenten bei der Erstellung des Budgets, wie er selbst erklärte, entsprechend unterstützt und beraten hatte. (Zwischenruf von der ÖVP: „Bravo!“ — Abg. Dr. Rainer: „Danke sehr!“) Der Herr Finanzreferent hat uns im Hohen Haus überzeugend dargelegt, daß er unter Heranziehung der in den Konjunkturjahren gebildeten Reserven Schulden des Landes abgedeckt und den Schuldenstand des Landes um 105 Millionen Schilling verringert hat. Lohn- und Preisaufrufe sind vom Landesbudget, das nicht einmal 1/30 des Volumens des Bundesbudgets ausmacht, nicht zu erwarten. Ausfälle bei den gleichfalls optimistisch eingeschätzten Ertragsanteilen (Erster Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Aber niedriger eingesetzt!“) werden offenbar durch Reserven ausgeglichen werden können oder wie ich aus dem Zwischenruf des Herrn Landesfinanzreferenten entnehme, wurden offenbar schon deshalb niedriger präliminiert. (Erster Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Nur um 13 Prozent höher eingesetzt und nicht um 20 Prozent und darüber!“)

Diese Umstände sowie auch die sonst sorgsame Gebarung im Lande ermöglichen es uns von der Freiheitlichen Partei Österreichs, im Gegensatz zur Finanzpolitik und Budgetpolitik des Bundes, dem Landesvoranschlag unsere Zustimmung zu erteilen.

Meine Damen und Herren! Zur allgemeinen Wirtschaftslage noch folgendes in aller Kürze. Neben der Entwicklung am Preis- und Währungssektor bereiten auch uns gewisse strukturelle Schwächen der österreichischen Wirtschaft Sorge. Wichtige Wirtschaftszweige, wie Eisen und Stahl, Buntmetalle, Magnesit, Zellwolle, Papier, Leder befinden sich in Schwierigkeiten oder können zumindest nicht mehr expandieren. (Abg. Dr. Rainer: „Holz!“) Das Holz habe ich bei der Zellwolle einbezogen und nunmehr sage ich, die Säge- und Müh-

lenindustrie leidet schon seit Jahren an einer Überkapazität. (Landesrat Sebastian: „Textilindustrie!“) Die Textilindustrie führt einen harten Existenz- und Konkurrenzkampf, und die uns allen bekannten Schwierigkeiten der verstaatlichten Industrie bräuen in diesem Hohen Haus nicht mehr dargelegt werden. Der Leiter des Wirtschaftsforschungsinstitutes, Herr Professor Dr. Nemschack, den ich nicht nur als Schulkollegen, sondern als Wissenschaftler in diesem Hause immer wieder zitiert habe, empfiehlt daher eine Umschichtung von Kapital und Arbeitskräften aus den nicht leistungsfähigen, strukturell notleidenden und defizitären Betrieben in leistungsfähige expansionsfähige und aktive Unternehmen.

Meine Damen und Herren! Wir werden um eine solche Umschichtung schon wegen der Europäischen Integration nicht herumkommen. Wegen der Europäischen Integration sagte ich, die das Hauptproblem der österreichischen Wirtschaft darstellt, in welchem Punkt ich mit meinem Vorredner durchaus übereinstimme. Diese Übereinstimmungen haben sich ja erst in den letzten Jahren ergeben. Wir Freiheitlichen haben Integrationsprobleme so früh und auch so oft in diesem Hause zur Debatte gestellt, daß dazu nur mehr ein kurzes Wort zu sagen ist. Der Herr Handelsminister Dr. Bock hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr von der EFTA-Politik zur EWG-Politik bekehrt. Wir können daher sagen, er hat sich von einem EWG-Saulus zu einem EWG-Paulus entwickelt. In seiner letzten Rede zur Eröffnung der Grazer Herbstmesse des heurigen Jahres ist er endlich ganz auf den Standpunkt der Freiheitlichen Partei zur EWG-Frage eingerückt. (Landeshauptmann Krainer: „Das war wegen der ‚Kleinen Koalition‘!“) Es ist dazu nur noch zu sagen: Um die Diskriminierung durch einen Vertrag besonderer Art (contractus sui generis), wie ihn nunmehr die Bundesregierung plant, zu beheben, wird die wirtschaftliche Assoziation Österreichs mit der EWG so total wie nur möglich zu vollziehen sein. Kritik nehmen müssen wir allerdings sehr, meine sehr geehrten Damen und Herren, an dem Verhalten des Herrn Außenministers Doktor Kreisky auf der letzten EFTA-Konferenz. (Landesrat Wegart: „Bravo, Bravo!“) Auf den Bruch des EFTA-Vertrages durch die einseitigen Zollerhöhungen Englands hat er nur sehr lau — ich möchte sagen ‚auffallend lau‘ — reagiert. (LR. Wegart: „Ja, warum denn?“ — Landesrat Peltzman: „Als Präsident der Internationale kann er ja nicht anders!“ — Abg. Heidinger: „Das ist ein anderer, aber macht ja nichts, alles kann man ja nicht wissen!“) Diese Gretchenfrage sollen die Herren Sozialisten beantworten. Angesichts dieses Vertragsbruches England, meine Damen und Herren, aber auch als Voraussetzung für eine alsbaldige Aufnahme erfolversprechender Vertragsverhandlungen mit der EWG hätte Österreich nunmehr die Kündigung des EFTA-Vertrages vorzunehmen. Da der Steiermärkische Landtag sich bisher auf dem dornenvollen Weg zur EWG schon mehrfach initiativ gezeigt hat, wollen wir Freiheitlichen dem Hohen Landtag einen Resolutionsantrag unterbreiten, der folgenden Wortlaut hat: „Der hohe Landtag wolle beschließen: Die weitere Mitglied-

schaft Österreichs bei der EFTA ist einer alsbaldigen Aufnahme erfolgsversprechender Vertragsverhandlungen mit der EWG offenbar hinderlich. Die Landesregierung wird daher aufgefordert, bei der Bundesregierung dahin vorstellig zu werden, daß Österreich zur Kündigung des EFTA-Vertrages schreitet.“ Wir werden dem Herrn Präsidenten des Hohen Hauses diesen unseren Resolutionsantrag zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung und Abstimmung überreichen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich nun der allgemeinen innerpolitischen Lage zuwenden. (Landeshauptmann Krainer: „Wir stimmen jetzt mit Ihnen nicht mehr mit, das macht ihr zwei, die FPÖ und die SPÖ!“) Bei so einem Resolutionsantrag wollen Sie nicht mitstimmen? (Landesrat Wegart: „Ihr seid ja noch in den Flitterwochen, die können wir ja nicht stören!“)

Präsident: Ich bitte den Redner, fortzufahren.

Abg. DDr. Hueber: Meine Damen und Herren! Gestatten Sie, daß ich mich nunmehr der allgemeinen innerpolitischen Lage zuwende. Die österreichische Innenpolitik ist nach wie vor von einem System beherrscht, das als das österreichische Koalitions-System bezeichnet wird. Das ist keine der üblichen Regierungskoalitionen, sondern das ist eine so totale Herrschaftsteilung zwischen ÖVP und SPÖ, daß sie ihrer Auswirkung nach nur noch als zweigeteilte Diktatur bezeichnet werden kann. (Abg. Heidinger: „Das ist neu!“) Die Verfassungsmäßigkeit dieses Systems wurde auch von der Wissenschaft in Frage gestellt. Ich bitte Sie, im Handbuch des österreichischen Verfassungsrechtes von weiland Prof. Adamovich nachzulesen, daß a) das im Koalitionsakt verankerte Proporz-System, b) daß der Koalitionsausschuß als ein außerhalb jeder verfassungsmäßigen Organisation stehendes Organ (Landesrat Sebastian: „Sie sind nicht auf dem Laufenden!“) Seien Sie doch nicht so ungeduldig, Herr Landesrat, ich bitte sie darum — (Abg. Stöffler: „Wißt's ja eh alles, seid's so beieinander gewesen!“), c) daß die Vereinbarung, wonach Regierungsvorlagen, über die ein einstimmiger Koalitionsbeschluß vorliegt, für die dem Nationalrat angehörenden Abgeordneten der Koalitionsparteien verbindlich sind, mit der Österreichischen Bundesverfassung nicht in Einklang stehen. (Landeshauptmann Krainer: „Und so eine Ehe haben Sie eingehen wollen?“)

Meine Damen und Herren! An der Verfassungswidrigkeit dieses Systems ändert sich gar nichts, wenn es im zuletzt abgeschlossenen Koalitionsakt nicht mehr „Koalitionsakt“, sondern vielsagend „Arbeitsübereinkommen“ heißt, oder wenn statt „Koalitions-Ausschuß“ „Verhandlungs-Komitee“ steht. Und schließlich, wenn die ÖVP und SPÖ sich verpflichtet haben, ihren Abgeordneten zu „empfehlen“, von der Koalition einstimmig beschlossene Regierungsvorlagen im Nationalrat gemeinsam zu vertreten. (Abg. Stöffler: „Sie meinen aber jetzt nicht die Kleine Koalition?“) Die „gelernten“ Abgeordneten der Koalitionsparteien — Sie gehören auch dazu — wissen solche „Empfehlungen“

ihrer Partei-Oberen durchaus richtig zu verstehen. (Landeshauptmann Krainer: „Und in ein so schreckliches System wollten Sie einsteigen!“) Nein, Herr Landeshauptmann, was wir bekämpfen, in das steigen wir nicht ein! (Landeshauptmann Krainer: „Seien Sie glücklich, daß wir das verhindert haben!“) Ich werde Ihnen schon unseren Vorschlag bekanntgeben. Ich werde mich auch, Herr Landeshauptmann, mit Ihrem Vorschlag befassen, nachdem Herr Dr. Pittermann ihn wiederum aus der Schreibtischlade, wo er die letzten Monate drinnen war, herausgezogen hat. Ich bitte Sie, meine geehrten Damen und Herren, nur um ein bißchen Geduld, ich kann nicht alles auf einmal sagen. (Gelächter.)

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch etwas Positives aus dem letzten Koalitionsakt anführen. (Abg. Dr. Pittermann: „Wäre das durch einen freiheitlichen Minister nach Ihrer Auffassung gelöst?“ — Abg. Stöffler: „Jetzt wissen wir, warum die „Kleine Koalition“ nicht gekommen ist, Sie haben nicht gewollt!“) Sie kommen doch auf alles drauf! Seien Sie doch nicht so ungeduldig. (Zwischenruf von der ÖVP: „Wir platzen vor Neugierde!“) In diesem letzten Koalitionsakt wurde allerdings ein kleines, bescheidenes Türchen für das Parlament geöffnet. (Abg. Dr. Rainer: „Da haben Sie gleich den Schlüssel gefunden, für das Türchen!“) Es heißt hier: „Wenn in Regierung und Verhandlungs-Komitee eine Einigung nicht erzielbar ist, so steht es jeder der beiden Koalitionspartner frei, nach Ablauf gewisser Fristen einen Initiativantrag im Nationalrat einzubringen und darüber die freie Mehrheitsbildung herbeizuführen.“ (Dr. Pittermann: „Da taten Sie einen Seufzer der Erleichterung!“) Nicht ganz, weil dieses Türchen zum sogenannten „koalitionsfreien Raum“ schon wiederum durch eine Liste von Angelegenheiten, die Ihre Partei verlangt hat, verklemmt wurde. (Abg. Dr. Pittermann: „Also doch ein Seufzer!“ — Landesrat Wegart: „Minister Broda hat das verlangt!“) In dieser Liste stehen jene Angelegenheiten, bei denen auf keinen Fall der koalitionsfreie Raum von den Abgeordneten der Koalitionsparteien beschritten werden darf. In dieser Liste, meine Damen und Herren, sind nicht nur alle finanziellen Angelegenheiten angeführt, sondern — für uns Freiheitliche völlig unverständlich — sogar die Weltanschauungs- und Gewissensfragen im Bereiche des Zivil- und Strafrechtes. Hier haben Sie, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei Ihren Abgeordneten unverständlicherweise einen Sperriegel vorgesetzt. (Landeshauptmann Krainer: „Erschütternd!“)

Meine Damen und Herren! Von dieser Möglichkeit des koalitionsfreien Raumes wurde bisher von den Koalitionsparteien nicht Gebrauch gemacht. Das wäre bei der Rundfunkfrage möglich. (Abg. Pözl: „Bei der Habsburg-Abstimmung!“) Weil Sie mich fragen: Bei der Habsburg-Abstimmung hat die Freiheitliche Partei erstmals im Parlament eine freie Abstimmung durchgesetzt. (Abg. Dr. Rainer: „Für eine Million Schilling!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Das glauben Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP! Es wird Ihnen unser Klubobmann darauf gebührend die Antwort geben. Er wird Sie auch fragen nach den 23 Hasel-

gruber-Millionen, die Sie aus Sparkassageldern bekommen haben, von denen Sie gesagt haben, sie werden auf Heller und Pfennig zurückbezahlt, und von denen Sie noch nicht einen Groschen zurückbezahlt haben. Auf die Ohla-Million, die Gewerkschaftsgelder, die Sie und die SPO und auch die KP als Gewerkschaftsfraktion erhalten, auf die wird unser Klubobmann schon noch zu sprechen kommen. (Zwischenruf Abg. Leitner.) Den Kommunisten hat Dr. Gredler schon einmal gesagt, wo sie beteiligt sind. Die Kommunisten sitzen in jenen Firmen, die Ostgeschäfte machen und das Monopol dazu haben. Da beziehen Sie Ihr Geld! Aber damit wollen wir uns bei der Budgetberatung nicht befassen.

Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen haben ja, ich muß das hervorheben, nicht allein dieses verfassungswidrige und krisenhafte Koalitionssystem bekämpft. Wir befanden uns dabei in bester Konkurrenz mit der unabhängigen Presse und auch mit dem verehrten Herrn Landeshauptmann Krainer. Herr Landeshauptmann Krainer war es, der sich wiederholt in seinen Reden mit dem Koalitionsproblem und mit der Verfassungswidrigkeit dieses Systems befaßt hat und der auch einen Reformvorschlag gemacht hat, den Herr Dr. Pittermann dem Hohen Hause heute wiederum in Erinnerung gebracht hat. Es ist der Vorschlag, daß durch Abänderung der Verfassung die Regierungsform, die wir in den Ländern mit Ausnahme von Vorarlberg haben — die haben keine Proporzregierung —, auf die Bundesregierung übertragen werden möge. Er sieht hier den Stein der Weisen, die Lösung des Koalitionsproblems. (Landeshauptmann Krainer: „Eine gute Lösung!“)

Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen vermögen diesen Vorschlag als nicht zielführend zu akzeptieren. Ich darf Ihnen in diesem Hohen Haus einmal den Ausspruch des Nestors der Grazer Freiheitlichen, den Ausspruch des Herrn Universitätsprofessors Dr. Polheim vortragen, der einmal — er war auch Gemeinderat der Landeshauptstadt als er schon das 70. Lebensjahr überschritten hatte — sagte: Politische Parteien sind für die Bundespolitik notwendig, für die Landespolitik entbehrlich und für die Gemeindepolitik schädlich. An diesem Ausspruch ist etwas Wahres drin. Eine Regierungsform, wie sie sich in den Ländern bewährt hat, kann nicht so ohne weiteres auf die Bundesinstanz übertragen werden. Eine Bundesregierung, meine Damen und Herren, hat so gewichtig politische Aufgaben, daß ihre Zusammensetzung nur durch freie Koalition und ihre Aktionsfähigkeit nur durch Einstimmigkeit gewährleistet werden kann. (Zwischenruf Landeshauptmann Krainer.) Herr Landeshauptmann, als guter Demokrat wissen Sie, daß jeder zu seiner Meinung und zu seiner Auffassung steht. Unsere Auffassung und unser Vorschlag lauten nach wie vor so: Rückkehr zum verfassungsmäßigen Zustand! Die Rechte des Parlaments und seiner Abgeordneten sind wiederherzustellen und die Regierung ist auf das zu beschränken, was sie verfassungsmäßig ist — Exekutive, nach den vom Parlament zu beschließenden Gesetzen. Das ist alles, meine Damen und Herren, was wir vorzuschlagen haben. Wir sind der Meinung, hier liege die Lösung des Problems.

Meine Damen und Herren! Ich darf daran anschließen, daß es keine Lösung des Koalitionsproblems wäre, in Österreich das anglo-amerikanische Zweiparteiensystem einzuführen. (Landeshauptmann Krainer: „Seien Sie doch aufrichtig, sagen Sie, wenn Sie die Mehrheit kriegen, dann sind Sie dafür!“ — Landesrat Gruber: „Die Tagespost hat die Richtigkeit dieses Systems bezweifelt, nach dem Ausgang der letzten englischen Wahlen!“) Ein solches Zweiparteiensystem erfordert unseres Erachtens eine annähernd gleiche politische Struktur der einander ablösenden Parteien, wie dies in den USA der Fall ist und wie es in England der Fall gewesen ist. Die politische Struktur der österreichischen Koalitionsparteien ist davon so grundlegend verschieden, daß die österreichische Wirtschaft einen jeweiligen Wechsel dieser Parteien in der Regierung nicht vertragen würde. Schauen Sie, meine Damen und Herren, einmal Verstaatlichung, dann wiederum Reprivatisieren, dieses Wechselspiel ist ja doch der britischen Wirtschaft zum ausgesprochenen Verhängnis geworden. (LR. Sebastian: „Aber die liberale Partei ist trotzdem nicht zum Zuge gekommen!“) Die liberale Partei ist wegen des Wahlrechtes nicht zum Zuge gekommen, und Herr Landesrat Sebastian, noch einmal, sind Sie geduldig, ich komme so auf das, was Sie wollen!

Präsident: Herr Redner, ich unterbreche Sie. Es ist Klubobmannbeschuß, daß um 12.45 Uhr späters geschlossen wird. Wenn Sie also nicht länger als noch 5 Minuten zu sprechen die Absicht haben, werde ich nicht unterbrechen, sonst aber werde ich unterbrechen.

Abg. Dr. Hueber: Herr Präsident! Als Abgeordneter dieses Hohen Hauses kann ich Ihnen nur antworten: Ich werde solange sprechen, wie ich das für notwendig halte und ich halte es für notwendig, auch über 5 Minuten zu sprechen. Ich würde meine Ausführungen, wenn ich nicht ununterbrochen unterbrochen werden würde, mit 15 Minuten begrenzen können.

Präsident: Dann fahren Sie fort!

Abg. DDr. Hueber: Ich danke Ihnen, Herr Präsident!

Meine Damen und Herren! Gegen dieses Zweiparteien-System spricht vor allem das große Risiko, welches damit verbunden wäre. Wer weiß denn schon, meine Damen und Herren, welche der beiden Parteien, die da noch übriggeblieben, an die Macht kommt und wer garantiert uns denn, daß die an die Regierung gelangte Partei nicht undemokratische Maßnahmen ergreift, um an der Macht zu bleiben. (Abg. Pölzl: „Bei der OVP könnten wir dafür garantieren!“) Schauen Sie, diese Sorge — Herr Abg. Pölzl, unterbrechen Sie mich nicht wieder — hat ja schon Ihr Bundesrat Prof. Dr. Gschnitzer zum Ausdruck gebracht, auf den ich auch sehr viel halte. Immer wieder dasselbe aus Ihren Reihen. Warum lesen Sie denn um Gottes Willen nicht wenigstens das, was Ihre eigenen Persönlichkeiten darlegen? Meine Damen und Herren! Deshalb bleiben wir lieber bei dem Drei-Parteien-Sy-

stem in Österreich, das doch ein bekannter Historiker, Dr. Wandruschka, in der Geschichte Österreichs als eine „gott- oder naturgewollte Dreiteilung“ bezeichnet hat. Bleiben wir lieber dabei und geben wir uns nicht den Spekulationen eines Zwei-Parteien-Systems hin, für das in Österreich keine reale Grundlage besteht. Quittieren wir lieber die Demokratie, indem wir dem Parlament die Fesseln abnehmen, in die es dieser unseelige Koalitionspakt geschlagen hat.

Meine Damen und Herren! Um ein Zwei-Parteien-System in Österreich einzuführen, ja da müßten Sie ja die Wahlordnung vollkommen abändern, da müssen Sie die Wahlordnung so undemokratisch machen, wie sie in Österreich zu keiner Zeit noch war. An solchen Versuchen hat es auch bei Ihnen nicht gefehlt; Ihr Vorschlag, die Wahlkreise so klein zu ziehen, daß überhaupt nur den großen Parteien die Chance gegeben ist, einen Abgeordneten zu erzielen, deutet darauf hin. Das sind „Mordversuche“, meine Damen und Herren, an der österreichischen Demokratie. Es fühle sich jeder daran schuldig, der an diesem Versuch teilgenommen hat und der diesen Versuchen noch weiterhin das Wort redet. (Landeshauptmann Krainer: „Mit Gesetz kann man die Struktur der Mandate nicht festlegen!“)

Meine Damen und Herren! Man kann nicht von einer demokratischen Wahlordnung sprechen, wenn für ein Nationalratsmandat die ÖVP rund 25.000 Stimmen benötigt, die SPÖ rund 26.000 und die FPÖ fast 40.000 Stimmen dazu benötigt. (Landeshauptmann Krainer: „Das stimmt ja nicht.“) Das stimmt schon, das geht allein aus den Wahlergebnissen hervor. (Landesrat Wegart: „Ein Grundmandat kostet bei Ihnen nicht mehr wie bei uns!“) Ein Nationalratsmandat habe ich gesagt, und nicht ein Grundmandat. (Unverständlicher Zwischenruf Dr. Rainer.) Schauen Sie, Herr LandesparteiSekretär, Sie sind ja nicht ernst zu nehmen. Die SPÖ hätte so einen Sekretär bestimmt schon abgesetzt. (Landesrat Bammer: „Ich habe gehört, er wackelt eh.“ -- Gelächter und Zwischenrufe.) Herr Präsident, die Abgeordneten der ÖVP lassen mich einfach nicht reden, entweder es gefällt ihnen so gut oder sie fühlen sich so sehr betroffen. (Abg. Stöffler: „Sie werden ja auch nicht ernst genommen, sonst würden Sie ja gewählt werden!“ — Glockenzeichen des Präsidenten.)

Präsident: Ich werde die Sitzung um 13 Uhr unterbrechen und Ihnen dann Gelegenheit geben, nachmittag fortzusetzen.

Abg. DDr. Hueber: Auch hier im Hohen Haus gewinnt man den Eindruck, was Demokratie und Fairneß zu bedeuten haben. Meine Damen und Herren! Der Ruf nach einer Wahlreform kann solange nicht verstummen, bis dieses Unrecht beseitigt ist. Eine demokratische Wahlrechtsreform läßt sich durchaus im Rahmen der Österreichischen Bundesverfassung vollziehen, wenn man die vielfach willkürlich gezogenen 25 Wahlkreise auf 9 Länderwahlkreise und die 4 Wahlkreisverbände auf 2 Wahlkreisverbände reduzieren würde. Es scheint uns Aufgabe der drei im Parlament vertretenen

demokratischen Parteien zu sein, eine solche Wahlrechtsreform im koalitionsfreien Raum gemeinsam zu vollziehen. (Landeshauptmann Krainer: „Gegen die Verfassung!“ — Abg. Dr. Rainer: „Das geht nicht mehr!“) Das ist der Vorschlag und der Standpunkt der Freiheitlichen Partei. (Landeshauptmann Krainer: „Aber es wird hier nicht verhandelt darüber, da brauchen wir weder ja noch nein zu sagen.“) Die Reform der Nationalratswahlordnung hätte sodann eine Reform der Landtagswahlordnungen und der Kammerwahlordnungen zur Folge. (Landeshauptmann Krainer: „Was wollen Sie noch alles? Jetzt haben wir so schon alles getan, was wir können!“) Herr Landeshauptmann, eine Reform der Landtagswahlordnung ist durch die Erhöhung der 48 auf 56 Mandate bei weitem noch nicht erfolgt. (Landesrat Sebastian: „Der Wahrscheinlichkeitsfaktor, daß Ihr drinnen bleibt, ist größer geworden!“) Die Mißstände bei der Landarbeiterkammerwahl haben bekanntlich zur Aufhebung dieser Wahl durch den Verfassungsgerichtshof geführt. (Landeshauptmann Krainer: „Bitte keine Märchen, nicht deshalb, sondern weil das Gesetz nicht der Verfassung entspricht, deshalb die Mißhelligkeiten. Stellen Sie hier keine falschen Behauptungen auf.“) Sehr schön, damit geben Sie wenigstens zu, daß das Gesetz über die Landarbeiterkammerwahl der Verfassung nicht entsprochen hat. (Landeshauptmann Krainer: „Jawohl, jawohl, aber nur aus diesem und keinem anderen Grund, lesen Sie das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes!“) Ich danke Ihnen für dieses Geständnis. Die Bauernkammerwahl wird angeblich von der Sozialistischen Partei beim Verfassungsgerichtshof angefochten und wir erwarten das Ergebnis dieser Anfechtung. (Abg. Dr. Rainer: „Aber keine Mandate.“) Die Anfechtung der Arbeiterkammerwahl, meine Damen und Herren von der ÖVP, die haben Sie unverständlicherweise unterlassen.

Meine Damen und Herren, ich muß abschließen, weil ich in 5 Minuten meine Rede beenden muß.

Präsident: Das habe ich nicht gesagt, daß Sie müssen.

Abg. DDr. Hueber: Also beenden will. Meine Damen und Herren! Als ich im Jahre 1955 zum ersten Mal in diesem Hohen Haus zur Generaldebatte sprechen durfte, waren die innerpolitischen Verhältnisse auf der Bundesinstanz die gleichen. Die Landespolitik hingegen konnte ich als eine beispielgebende parlamentarische Demokratie gegenüber der Bundespolitik bezeichnen. Meine Damen und Herren! Es tut mir aufrichtig leid, daß ich diese Bezeichnung heute nicht mehr aufrechterhalten kann. Es ist offenbar auf die — jetzt bitte unter Führungszeichen, meine Herren Stenographen — „klaren Mehrheitsverhältnisse“ dieses Hauses zurückzuführen, daß in den zurückführenden Legislaturperioden sich die Landespolitik mehr und mehr vom Landtag auf die Landesregierung verlagert hat und daß dieser Landtag ähnlich dem Nationalrat mehr und mehr zum bestätigenden Organ der Regierungsvorlagen geworden ist. Das gilt insbesondere vom Budget, das das Unrecht des Landtages

darstellt. Auf den Landtagen versammelten sich bekanntlich die Stände und haben dem Landesfürsten die Steuern bewilligt. Daraus sind überhaupt die Landtage am Ausgang des Mittelalters entstanden. Wir Freiheitlichen können eine solche Methode nicht gutheißen, wie sie bei dieser Budgetberatung und auch schon bei den nunmehr zurückliegenden Budgetberatungen geübt wurde. Sie entspricht der Methode der oktroyierten Maiverfassung des Jahres 1934, nach welcher der damalige Bundestag lediglich die unveränderte Annahme oder Ablehnung von Regierungsvorlagen zu beschließen hatte. Aber selbst diese Verfassung hat für das Budget eine Ausnahme gemacht, und zwar die Ausnahme der uneingeschränkten Verhandlung sowie allfälligen Abänderung.

Meine Damen und Herren, daher mein Wunsch für den zukünftigen Landtag: Möge der kommende Landtag seine Rechte im höheren Ausmaß ausüben als der gegenwärtige. Mögen die neuen oder wiedergewählten Abgeordneten des Hohen Hauses immer daran denken, daß in dieser ehrwürdigen Landstube dem Landesherrn nicht nur die Steuern bewilligt worden sind, sondern daß der Landesherr bei der Erbhuldigung die Freiheitsrechte der Landstände beschwören mußte, bevor er den Treueid der Landstände hier in diesem Haus entgegennehmen konnte. Dieser Freiheitswille der Landstände ist es, der meines Erachtens die Eigenart der Steirer mitgeprägt hat, die ich die „steirische Freiheit“ nennen möchte. Möge der Hohe Landtag sich stets dessen bewußt sein, Hort dieser steirischen Freiheit zu sein und zu bleiben.

Meine Damen und Herren! Die Fraktion der Freiheitlichen Partei Österreichs wird das Gesetz über den Landeshaushalt für das Jahr 1965 mit allen dazugehörigen Anlagen annehmen. (Beifall.)

Präsident: Ich unterbreche die Sitzung bis 15 Uhr.

Unterbrechung der Sitzung um 13 Uhr.

Fortsetzung der Sitzung um 15.05 Uhr.

Präsident: Hohes Haus! Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich erteile Herrn Landesrat Sebastian im Rahmen der Generaldebatte das Wort.

Landesrat Adalbert Sebastian: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mit dem Jahr 1964 geht ein Jahr der Erinnerungen, der Gedenktage, aber auch ein Jahr voller dramatischer Ereignisse zu Ende. Am 12. Dezember vor 19 Jahren ist hier in diesem Hohen Hause der erste demokratisch gewählte Landtag der 2. Republik zusammengetreten.

Wir haben darüber hinaus in diesem Jahr eine Reihe anderer Gedenktage gefeiert. So war es in diesem Jahr erstmals, daß die beiden großen Parteien gemeinsam der 30jährigen Wiederkehr der Ereignisse des Jahres 1934 gedacht haben, daß sie sich über Meinungsverschiedenheiten und Ressentiments hinweg die Hände gereicht haben zur gemeinsamen Gedenkstunde gemeinsam gebrachter Opfer. Opfer, meine Damen und Herren, die unserem Vaterland erspart geblieben wären, wenn man

damals das Vermögen besessen hätte, das einem Volk Gemeinsame über das Trennende zu stellen.

Wir gedachten in diesem Jahr darüber hinaus der 50jährigen Wiederkehr jenes Tages, an dem der 1. Weltkrieg ausbrach. Damals waren es nationale Probleme, die den Blick für das große, für das gemeinsame Vaterland getrübt haben.

Letztlich gedachten wir, meine Damen und Herren, in diesem Jahr auch der 25jährigen Wiederkehr jenes Tages, an dem das Inferno des 2. Weltkrieges losbrach. Daß vor 25 Jahren die selbständige Republik Österreich zu bestehen aufgehört hat und daß die Fackel des Krieges über unser Land zog, hat sicherlich mannigfache Ursachen. Eine davon und ich glaube, es war nicht die unwesentlichste, war das Fehlen des gemeinsamen Bekenntnisses des österreichischen Volkes zur Republik Österreich.

Diese Gedenktage, meine Damen und Herren, schwarze Meilensteine in der tausendjährigen Geschichte unseres Volkes, sollten aber nicht nur Anlaß sein, an einem Tag inne zu halten und der Ereignisse zu gedenken, sondern sie sollten Anlaß dazu sein, das Wissen, die Kraft und das Vermögen daraus zu schöpfen, daß wir beim Handeln in der Gegenwart und beim Gestalten der Zukunft aus gemachten Fehlern lernen.

Hier, sehr verehrter Herr Abgeordneter Dr. Pittermann, kann ich nicht umhin, Sie das erste Mal zu apostrophieren. Nach Ihren Ausführungen heute vormittag kann ich Sie nicht zu jenem Kreis zählen, der aus der Vergangenheit gelernt hat. (Landeshauptmann Krainer: „Das ist ja wunderbar!“ — Abg. Dr. Pittermann: „Da kennen Sie mich aber sehr wenig, da brauchen Sie nur in den Bezirken nachzufragen, da werden Sie etwas anderes erfahren, als Sie sich in Ihrem Konzept zurechtgelegt haben!“) Herr Abgeordneter Dr. Pittermann, mich trennen von Ihrer Fraktion und vom Herrn Landeshauptmann manche sachliche und politische Dinge, wir haben harte Auseinandersetzungen, aber für mich wird es immer der Herr Landeshauptmann sein und ich erwarte von Ihnen, daß Sie vom Herrn Vizekanzler sprechen und nicht der Vizekanzler. Er ist der Repräsentant unserer Partei, wir stehen zu ihm. Auch wir haben keinen Einfluß darauf, wen Sie sich wählen, wir haben Ihre Repräsentanten zur Kenntnis zu nehmen.

Ich sage Ihnen in diesem Zusammenhang noch etwas, meine Damen und Herren. Zwischenrufe sind sicherlich die parlamentarische Würze der Auseinandersetzung, namentlich, wenn sie humorvoll und gescheit sind. Das glückt nicht immer. Auch uns nicht immer. Aber, meine Damen und Herren, ich bin auch nicht der Anwalt des Herrn Abgeordneten Leitner, aber es gehört nicht zur parlamentarischen Auseinandersetzung, wenn jemand einen Zwischenruf macht, daß dieser mit „Kusch“ beantwortet wird. Das hat mit Demokratie und Parlament nichts zu tun. Es ist auch nicht parlamentarisch und keine sachliche Argumentation, wenn gesagt wird „der Miese“. (Landeshauptmann Krainer: „Wer hat das gesagt?“) Ich halte es auch unwürdig für dieses Haus, wenn in der Rede ein Abgeordneter eine sehr angesehene Persönlichkeit unserer Stadt zitiert, die überhaupt nichts mit der Politik zu tun hat. Ich

habe, meine Damen und Herren, gerade deshalb diese Fragen an die Spitze meiner Ausführungen gestellt, damit wir uns alle bemühen sollen, über alle sachlichen und politischen Gegensätze hinweg in den Vordergrund unseres Handelns das gemeinsame Bekenntnis zu unserer Heimat und zu unserem Vaterland zu stellen. Ich habe, meine Damen und Herren, wissentlich diesen Rückblick auf die historischen Ereignisse an die Spitze meiner Ausführungen gestellt, weil wir darüber hinaus auch beim Überschreiten der Jahreswende 1964/1965 gleichsam das Tor aufstoßen werden, hinter welchem der Beginn des dritten Dezeniums der zweiten Republik liegt.

Wenn ich gleich eingangs darauf hingewiesen habe, meine Damen und Herren, daß das nun zu Ende gehende Jahr ein Jahr voll dramatischer Ereignisse war, so deshalb, weil weltweite politische Ereignisse, wo immer sie sich auch abspielten, bei der durch die technische Entwicklung klein gewordenen Welt auch für uns von Bedeutung sein können. Waren es im November 1963 die Schüsse von Dallas, die die Welt den Atem anhalten ließen, so war es heuer im Oktober die Sondermeldung vom Sturz Chruschtschews, die in allen die bange Frage aufkommen ließ, „was wird nun und was kommt nun?“. Ich möchte bitte nicht mißverstanden werden. Ich glaube, niemand in diesem Hause wird dem Sturz eines Diktators nachtrauern. (Landesrat Wegart: „Nicht einmal der Leitner!“) Was die Welt in Staunen versetzte, was die Welt in Unruhe versetzte, war lediglich die Tatsache, daß Chruschtschew deshalb gestürzt wurde, weil er für die Koexistenz von verschiedenen Staats- und Wirtschaftsformen eingetreten ist und unter seiner Führung eine Auflockerung und Verbesserung und Liberalisierung in den Satellitenstaaten Platz gegriffen hat. (Abg. Leitner: „Das ist nicht richtig!“ — Landeshauptmann Krainer: „Vielleicht könnten wir von Ihnen etwas erfahren?“) Es drängt sich daher der freien Welt die Frage auf — und ich glaube selbst bei den Kommunisten war das der Fall, sonst hätten sie keine Delegation nach Moskau geschickt —, ob der Kurs nun härter wird und ob der Friede, um den die Menschen bangen, wieder bedroht wird. Und zuletzt, meine Damen und Herren, soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß sehr wohl auch ein außerordentlich dramatisches Ereignis die Tatsache war, daß zur selben Zeit hinter der chinesischen Mauer im volkreichsten Land der Welt die Atombombe gezündet wurde, als Fanal dafür, daß es nun wieder eine weitere Macht gibt, die in der Lage ist, die atomare Vernichtung der Menschheit einzuleiten. Eine atomare Macht, meine Damen und Herren, geführt von kommunistisch-stalinistisch eingestellten Menschen, die nicht in der Lage sind, die primitivsten Bedürfnisse in ihrem eigenen Land zu stillen und Not und Hunger seiner Bevölkerung zu bannen. Der Wahlerfolg Johnsons und Wilsons ist in diesem eher düsteren Hintergrund der weltpolitischen Lage, zumal die Integration Europas leider an wiederaufstehenden nationalen Problemen zu scheitern droht bzw. derzeit stagniert, der einzige Lichtblick. Das, meine Damen und Herren, ist der weltpolitische Hintergrund, das ist der Rahmen für unsere Innenpolitik und damit auch für

unsere Landespolitik. Hier oder in dieser Atmosphäre spielt sich das ab, was wir zu beeinflussen in der Lage sind und worauf wir Einfluß nehmen können.

Aber auch die innerpolitische Entwicklung war in diesem abgelaufenen Jahr einer dramatischen Entscheidung nahe. Ich glaube, das resultiert daraus, daß das Mißtrauen, das gerade durch die Art der Wahlkampfführung im Jahre 1962 — ich habe darüber im Hohen Hause schon gesprochen — zu groß geworden ist, daß damals von gewisser Seite zu unbedacht Propaganda gegen die Zusammenarbeit gemacht wurde. Ja, das Schlagwort von der sterilen und unfruchtbaren Zusammenarbeit wurde wider besseres Wissen solange getrommelt, bis die letzten Bande zu reißen drohten. Ja, meine Damen und Herren, es ist heute schon darüber gesprochen worden, förmlich mit Fanfarenstößen hat man es als Jer Weisheit letzten Schluß hinaustrompetet, daß zur Rettung dieser erstarrten Koalition neue Formen zu finden seien und daß u. a. der koalitionsfreie Raum, der letztlich zu einem Kabinetterl zusammengeschrunpft ist, gefunden wurde. Die Verblendung bei dieser Auseinandersetzung ging so weit, daß der Koalitionsausschuß nicht mehr Koalitionsausschuß, sondern Arbeitsausschuß heißen mußte. Hier muß ich gleich noch einmal auf Sie, Herr Kollege Dr. Pittermann zurückkommen. Sie haben die Behauptung aufgestellt, „wir als OVP werden dafür sorgen, daß das nächste Mal eine Proporzregierung im Bunde Platz greifen wird.“ (Abg. Dr. Pittermann: „Ich habe nur vorgeschlagen, tun Sie das nicht wieder verdrehen!“) Bitte, man kann über diese Frage der Proporzregierung oder über ein System verschiedener Meinung sein. Ich bin davon überzeugt, daß beide Systeme ihre Vor- und ihre Nachteile haben. Aber Sie müssen doch wissen, daß das eine Verfassungsbestimmung ist. Ich bin dafür, diskutieren wir darüber, reden wir darüber, wägen wir das Für und Wider ab, und wenn wir uns gemeinsam entschließen, dann entscheiden wir uns für den einen oder anderen Schritt. Aber so stark sind Sie wieder nicht, daß Sie sagen können „wir werden dafür sorgen“. (Abg. Dr. Pittermann: „Verdrehen Sie meine Worte nicht.“) Wir sind gerne bereit, mit Ihnen über diese Frage zu diskutieren. (Abg. Dr. Pittermann: „Sie verlangen immer Vertrauen und säen Mißtrauen in einem Satz, aber das ist Ihre Dialektik.“) Daß natürlich diese Entwicklung zu mannigfachen Erscheinungen in der Innenpolitik geführt hat, ist klar, aber Sie müssen zugestehen, daß der neue Herr Bundeskanzler und sein neues Team letztlich auch erkennen mußten, daß die Realitäten stärker waren als das Wunschenken. (Landeshauptmann Krainer: „Sie haben das immer gewußt und nicht erst jetzt erkannt.“) Ich hoffe, Herr Landeshauptmann, daß ich nicht mit Ihnen polemisieren muß, denn ich hätte einige Aussprüche bereit und es ist nicht deshalb zweimal ein Reformier auf den Schild gehoben worden, damit er die Politik macht, weswegen seine Vorgänger gestürzt wurden. Aber auch das ist vergangen, meine Damen und Herren. (Landeshauptmann Krainer: „Sie können es immer wieder versuchen, aber Sie werden trotzdem zwischen der Volkspartei und dem ehe-

maligen und dem jetzigen Bundeskanzler keinen Zwiespalt säen." — Präs. Afritsch: „Der ist sowieso schon groß genug, dieser Zwiespalt." — Zwischenruf von der ÖVP: „Sie wissen es ja!" — Landesrat Peltzmann: Da ist der Wunsch der Vater des Gedankens! Der Herr Bundeskanzler ist in unseren Reihen sehr geachtet, darüber brauchen wir nicht zu diskutieren. Ich stelle nur fest, daß die Realitäten stärker waren als das Wunsdenken einiger radikaler Propagandisten. Ich könnte ja, wenn ich böswillig wäre, aber das bin ich nicht, sagen, und ich habe es schon einmal gesagt, aus dem Saulus ist ein Paulus geworden und aus den Reformern sind Reformierte der Zusammenarbeit geworden. Ich finde, daß das so gut ist. Meine Damen und Herren, das österreichische Volk erwartet von seinen gewählten Vertretern, daß sie miteinander und gemeinsam die abgegebenen Regierungserklärungen erfüllen und daß sie sich nicht gegeneinander in der Arbeit hindern. Das bedingt aber auch, daß natürlich versucht wird, aus diesem Regierungsprogramm alle Probleme zu lösen und daß nicht nur Probleme in den Vordergrund gestellt werden oder versucht wird sie zu lösen, Probleme, die in der Interessenssphäre einer Partei gelegen sind. Damit komme ich schon zu unserer Landespolitik und zu unserem Budget.

So wie in all den letzten Jahren ist auch heuer in der Vorweihnachtszeit das Hohe Haus zusammengetreten, um termingerecht das Budget für 1965 zu verabschieden. Diesmal ist es nicht nur die Vorweihnachtszeit, es ist auch die Vorwahlzeit. Das eine merkt man an den vielen kauflustigen Menschen in unseren Straßen, das letztere merkt man auf den Plakatwänden bei der vorweihnächtlichen Wahlwerbung der ÖVP. Es spricht für die Abgeordneten dieses Hohen Hauses, wenn sie trotz des nahenden Wahlkampfes — wie man hört — und der nahenden Wahlwerbung in der Lage sind, das Budget für das nächste Jahr zeitgerecht und sachlich zu verabschieden. Es ist ein gutes Budget, meine Damen und Herren! Es wurde, wie alle Jahre, gewissenhaft zusammengestellt und erarbeitet. Dafür sei allen damit befaßten Stellen und Beamten unser Dank und unsere Anerkennung ausgesprochen. Ganz besonders gilt unser Dank dem Herrn Landesfinanzreferenten, Erster Landeshauptmannstellvertreter, DDr. Schachner-Blazizek, der mit großer Sachkenntnis und getragen von hohem Verantwortungsbewußtsein unter Bedachtnahme auf alle Bedürfnisse des Landes und der darin lebenden Menschen das Budget so erstellte, daß bei seiner Beratung in der Landesregierung nur ganz geringfügige Änderungen vorgenommen werden mußten. Ich glaube wiederum, um mit den Worten meines Vorredners von der ÖVP zu sprechen, daß ich mir der Zustimmung des ganzen Hauses sicher bin — nachdem er aus Angst, daß unserem Landespartei-vorsitzenden und Landesfinanzreferenten ein Nachteil entstehen könnte, es nicht tat — (Abg. Dr. Pittermann: „Nur aus Sorge, nicht aus Angst!"), wenn ich jetzt namens des ganzen Hauses dem Finanzreferenten für diese Arbeiten, für die Erstellung des Budgets, den Dank ausspreche. (Abg. Dr. Pittermann: „Dazu sind Sie nicht berechtigt!" — Landesrat Peltzmann: „Dazu haben Sie

wirklich kein Mandat, für das ganze Haus zu sprechen!")

Aber bei all dem, meine Damen und Herren, muß doch bedacht werden, daß die Mittel, die auch im nächsten Jahr wieder zum Einsatz gelangen, unserem Land nur zur Verfügung stehen, weil aller Reichtum, über den wir letztlich zu beschließen haben, aus dem Fleiß, Schweiß und dem Fachkönnen sowie aus der Einsatzbereitschaft für unsere Wirtschaft und der in ihr tätigen Menschen entspringt. Sie erst schaffen die Voraussetzung dafür, daß wir über diese Ziffern beschließen können. So sei, wie das nun schon Sitte geworden ist, auch hier dem Steuerzahler der gebührende Dank und die Anerkennung ausgesprochen.

Der Herr Landesfinanzreferent hat schon in seiner Einbegleitungsrede, sicherlich auch bei den Beratungen im Finanzausschuß, und heute hat auch der Herr Hauptberichterstatler darauf hingewiesen, daß unser Landesbudget erstmals 2 Milliarden Schilling überschritten hat. Diese Zahl und der Budgetumfang sind ein Beweis dafür, daß auch im Jahre 1965 mit einer weiteren Expansion unserer Wirtschaft zu rechnen ist. Von Anfangsschwierigkeiten am Beginn dieses Jahres abgesehen, können wir, glaube ich, rückschauend mit Genugtuung feststellen, daß auch diesmal wieder eine Steigerung des Sozialproduktes um rund 6,5% möglich war. Auch für das kommende Jahr, und hier stehe ich in Widerspruch zu Ihnen, sehr geehrter Herr Kollege DDr. Hueber, auch für das kommende Jahr sagen alle dazu berufenen Wirtschafts- und Fachexperten eine anhaltende Prosperität voraus. Wenn ich Ihnen heute in einem Zwischenruf gesagt habe „auch die Textilindustrie", so nur deshalb, weil Sie glaubten, daß Sie beim Aufzählen aller Schwierigkeiten etwas vergessen haben könnten.

Tatsache ist, meine Damen und Herren, daß die Prosperität nach all den Dingen, die man abschätzen kann, anhalten wird und daß damit auch im kommenden Jahr die Vollbeschäftigung für unsere Heimat gesichert sein wird. Das nun von Ihnen, meine Damen und Herren, zu verabschiedende Landesbudget wird wesentlich dazu beitragen, daß wir diese Vollbeschäftigung aufrechterhalten können.

Nun gestatten Sie mir, daß ich als Sprecher der Sozialistischen Fraktion einige grundsätzliche Erklärungen zu den einzelnen Kapiteln abgebe. Die im Hohen Haus vertretenen Parteien haben sich gemeinsam dazu entschlossen, gemäß dem Art. 95 Abs. 4 der Bundesverfassung die Zahl der Abgeordneten von derzeit 48 auf 56 für den künftig zu wählenden Landtag zu erhöhen. Dieser Beschluß, das ist auch hier schon festgestellt worden, ist durch die Bundesverfassung gedeckt und in ihr begründet. Er ist aber auch durch die Fülle der Arbeit, die der einzelne Abgeordnete zu leisten hat, gerechtfertigt und ermöglicht darüber hinaus auch eine bessere Berücksichtigung der einzelnen Landesteile. Ich muß aber in diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, weil heute wiederum mehrmals von der bestehenden ÖVP-Mehrheit gesprochen wurde, nochmals klar und eindeutig feststellen, daß dieses Hohe Haus aus 48 Abgeordneten zusammengesetzt ist. Davon hat die ÖVP 24 Mandate und das ist —

das werden Sie nicht mehr bestreiten können — nicht die Mehrheit, sondern das ist die Hälfte. (Abg. Dr. Rainer: „Die bessere!“) Sie haben also keine Mehrheit. Sie haben sich heuer einmal, d. h. zweimal, eine Mehrheit arrondiert. Meine Damen und Herren, ich habe nachgeforscht, weder in der ersten noch in der zweiten Republik — mit Ausnahme der zwei Beschlüsse, wie sie heuer gefaßt wurden — wurde jemals vom Präsidenten des Hohen Hauses vom Dirimierungsrecht, wie es die Geschäftsordnung vorsieht, Gebrauch gemacht. (Landeshauptmann Krainer: „Er hatte keine Gelegenheit, das stimmt Herr Kollege, aber das ist kein Beweis dafür, daß es nicht trotzdem möglich gewesen wäre!“) Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, ich habe es festgestellt! Ich habe das sachlich festgestellt! Es waren das das Schulaufsichts- und -organisationsgesetz und das Gesetz über die Lustbarkeitsabgabennovelle. Ich sage noch einmal, ich stelle das hier sachlich fest. Das rechtmäßige Zustandekommen dieser beiden Gesetze wird ein oberstes Gericht noch zu prüfen haben.

Ich darf aber selbst in diesem Zusammenhang auf etwas hinweisen, was bei uns Befremden ausgelöst hat. Der Herr Präsident Dr. Kaan hat gerade bei der Beratung des zweiten Gesetzes — er hat als er zum Präsidenten gewählt wurde, das ist das Recht der ÖVP, seine Funktion im Gemeinde- und Verfassungsausschuß nicht zurückgelegt — und das ist es, was uns in diesem Zusammenhang befremdet hat, er hat bei der Beratung des Gesetzes auf die Uhr geschaut und sagte „Wir haben 64 Minuten debattiert. Jetzt ist Schluß. Ich stelle den Antrag auf Schluß der Debatte. Abstimmung.“ Ich glaube, daß gerade Sie, hochgeschätzter Herr Präsident, als Wahrer der Überparteilichkeit in diesem Hause dafür eintreten müßten, daß die Parteien oder daß den Parteien die Möglichkeit geboten ist, sich solange als es ihnen zweckdienlich erscheint, sachlich über ein Problem zu unterhalten. Ich sage das hier, das war für uns befremdend und wir hoffen, daß es nur einmal gewesen ist. Wir haben darüber hinaus, meine Damen und Herren, im abgelaufenen Jahr die Frage der Wahlperiode dieses künftig zu wählenden Landtages behandelt und haben uns übereinstimmend dazu entschlossen, diese Periode auf 5 Jahre zu verlängern, weil sie analog der Gemeinderatswahlordnung dann läuft und es darüber hinaus in der Hast und in der Eile, die es heute gibt, gerechtfertigt erscheint, wenn man sich dazu entschließt, mit der Wahlperiode von 4 auf 5 Jahre zu gehen. Nicht einigen konnten wir uns hinsichtlich des Wahltermins. Wir waren der Auffassung, daß es zweckdienlich und sparsamer wäre, die Wahltermine zusammenzulegen. Wir konnten mit dieser Auffassung nicht durchdringen, haben letztlich einer anderen Regelung zugestimmt und ich vermerke das lediglich hier, daß wir als Sozialisten bei dieser Frage etwas anderes im Auge hätten.

Nun gilt es, meine Damen und Herren, bei der Gruppe 0 auch den mehr als 11.000 Bediensteten des Landes Steiermark den ihnen gebührenden Dank namens der Sozialistischen Fraktion vor diesem Hohen Hause abzustatten. Wo immer sie tätig sind und als was immer sie arbeiten, sie tun es in

treuer Pflichterfüllung gegenüber den Menschen unserer Heimat. Dafür sei ihnen an dieser Stelle bestens gedankt. Wir Sozialisten bekennen uns zu einer sauberen, korrekten, volksnahen Verwaltung der Landesaufgaben in gemeinsamer und verständnisvoller Zusammenarbeit mit den Landesbediensteten. Wir stellen im Interesse der Landesbediensteten fest, daß wir jede einseitige Bevorzugung aus welchem Grunde immer, ablehnen. Und, meine Damen und Herren, ebenso klar und unmißverständlich stelle ich hier namens meiner Fraktion fest, daß jede Regelung, die für den einzelnen oder für die Gesamtheit unserer Bediensteten getroffen wird, ein durch Fleiß und Pflichttreue erarbeitetes und gesetzlich erworbenes Recht darstellt. In jedem Falle liegt eine Beschlußfassung des Landtages oder der Landesregierung zugrunde und es ist keine Gnadengabe des allfällig dafür zuständigen Referenten. Bei Besprechung dieser Gruppe, meine Damen und Herren, möchte ich noch darauf hinweisen, daß der neu zu wählende Landtag Gesetze darüber zu beschließen haben wird, daß entsprechend der neuen Gemeinde-Verfassungsnovelle und entsprechend den vorliegenden Anträgen den Gemeinden Leoben und Kapfenberg das Statut zuerkannt wird.

Zur Gruppe 1 habe ich namens meiner Fraktion nur folgendes zu sagen. Erstens haben wir jenen Menschen zu danken, die sich bereit erklären, in freiwilliger Arbeit die Lasten auf sich zu nehmen, die letztlich der Gemeinschaft dienen sollen. Das zweite, was wir dazu festzustellen haben, ist, daß es wünschenswert wäre, wenn man sich zur Einrichtung eines Zivilschutzes entschließt, daß sich die dafür zuständigen Ministerien und Stellen einig würden. Ich sage das aus meiner zuletzt gemachten Erfahrung, weil die Steierm. Landesregierung in Anlehnung an einen Erlaß, den das Handelsministerium herausgegeben hat, einstimmig der Meinung gewesen ist, daß wir bei Bauten, die wir auführen, diese Schutzvorkehrungen treffen sollen. Bei den letzten Verhandlungen, die wir mit Herren der Ministerien zu führen hatten, mußte ich feststellen, daß die Auffassungen des Finanzministeriums in diametralem Gegensatz zu der des Handelsministeriums stehen. Grundsätzlich möchte ich aber zu diesem Kapitel sagen, meine Damen und Herren, wünschen wir es unseren Menschen und uns selbst, daß es uns künftighin und den künftigen Generationen erspart bleiben möge, wieder einmal unter Sirenengeheul solche Luftschutzbunker und Stollen aufsuchen zu müssen.

In der nächsten Gruppe werden die Fragen der Schule und des Schulwesens behandelt. Vieles, sehr vieles ist auf dem Gebiet des Schulbaues schon geschehen, mehr aber bleibt leider noch zu tun. Die Gemeinden haben in den vergangenen Jahren auf dem Sektor der Pflichtschulen Vorbildliches geleistet, das soll hier ausgesprochen werden. Ja, sie haben darüber hinaus, meine Damen und Herren, dem Bunde finanziell und materiell geholfen, damit auch in der Steiermark Mittelschulen entstehen konnten. Mit den neuen Schulgesetzen, so begrüßenswert sie an sich sind, wurden den Gemeinden neue Lasten aufgebürdet, die sie kaum zu tragen in der Lage sind. Wir haben aus diesem Grunde im Finanzausschuß einen Antrag eingebracht, wonach

der Bund verhalten werden soll, eine Schulbauanleihe aufzunehmen und daß er darüber hinaus den Ländern oder Gemeinden einen Anuitätenzuschuß gewähren soll, wenn sie aus dieser Anleihe Mittel für sich in Anspruch nehmen. Der erste Teil dieses Antrages hat die Zustimmung aller hier im Hause vertretenen Parteien gefunden. Der zweite Teil, die Frage des Annuitätenzuschusses, wurde für uns unverständlicherweise von den übrigen Parteien, namentlich von der ÖVP, nicht zur Kenntnis genommen, obwohl ich weiß, . . . (Landeshauptmann Krainer: „Luftgeschäfte machen wir nicht, wir machen nur reale Geschäfte.“) Ja, Herr Landeshauptmann, aber auch der Gemeindebund hat diesen Wunsch ausgesprochen, aber bitte schön, wir nehmen zur Kenntnis, wir halten diesen Antrag, weil er uns so wichtig erscheint, als Minderheitsantrag hier im Hohen Haus aufrecht. Durch die Verabschiedung der Berufsschulaufsichtsgesetze im abgelaufenen Jahr sind die gesetzlichen Grundlagen dafür geschaffen worden, um auch auf diesem Gebiete ordnend eingreifen zu können. Es wird Aufgabe des neuen Berufsschulbeirates sein, daß Landesberufsschulen dort errichtet werden, wo schon bestehende Einrichtungen vorhanden sind und diese sich sinnvoll mit den neu zu schaffenden ergänzen.

Eine vordringliche Aufgabe, meine Damen und Herren, in dieser Gruppe sehen wir Sozialisten darin, daß ein Gesamtkonzept erstellt werden möge, in dem genau festgelegt wird, wo und in welcher Gemeinde welche Art von Schule gebaut werden soll, weil erstens die Gemeinden finanziell ohnedies außerordentlich belastet sind und darüber hinaus vermieden werden soll, daß durch Konkurrenzierungen — weil die eine oder andere Gemeinde meint, hier müsse auch noch unbedingt eine Hauptschule her — eine Doppelbelastung der Gemeinden Platz greift.

Sie finden, meine Damen und Herren, in dieser Gruppe auch eine Post mit 2 Millionen Schilling, die für die Förderung des Lehrlingswesens vorgesehen ist. Das ist erfreulich, meine Damen und Herren. Weniger erfreulich ist die Tatsache, daß ich darauf hinweisen muß, daß es uns als Sozialisten immerhin sonderbar scheint, wenn eine Bezirksleitung der ÖVP Schreiben hinausgibt, womit sie aufmerksam macht, daß die Antragsformulare für diese Lehrlingsbeihilfe in der Bezirksleitung der ÖVP abzuholen sind. (Landeshauptmann Krainer: „Das ist schon wieder eine Eigenmächtigkeit!“ — Abg. Pölzl: „Das ist nur Dienst am Kunden!“) Es erhebt sich hier die Frage, meine Damen und Herren, gehört das Land der ÖVP oder sind die Bezirksleitungen der ÖVP Außenstellen der Landesregierung? Ich hoffe, daß der dafür zuständige Amtsträger sich darum bemüht, daß dieser Mißbrauch abgestellt wird, weil ich nicht annehmen kann, daß dieser Mißbrauch mit seinem Wissen und mit Billigung der übrigen Herren Ihrer Fraktion erfolgt. (Landeshauptmann Krainer: „Das ist völlig richtig, ja!“)

Zur Gruppe 3, meine Damen und Herren, haben wir als Sozialisten folgende Feststellung zu treffen. Auch in dieser Gruppe war es dem Landesfinanz-

referenten möglich, beträchtliche Mittel für Kultur und Kunst sicherzustellen. Nach meiner Information und meinen Feststellungen bei den übrigen Landesbudgets in den Bundesländern steht die Steiermark an der Spitze aller Bundesländer mit den für diesen Zweck ausgegebenen Mitteln. Wir als Sozialisten bekennen uns vorbehaltlos zu diesen Ausgaben, wenn sie dazu verwendet werden, um auf dem Sektor Kunst und Kultur die schöpferischen Kräfte des einzelnen zu wecken und damit der Gesellschaft die notwendigen Impulse einer inhaltsreicheren Lebensgestaltung zu geben. Das Moderne, das Suchende, das Vorwärtstrebende schließt die Achtung und Wertschätzung des Vergangenen nicht aus. Die Vermittlung von Kunst durch den Menschen für den Menschen und die Erschließung der Kulturgüter für alle sozialen Schichten sind Voraussetzung dafür, daß aus der Konsumgesellschaft, wie heute schon hier angeführt wurde, einstens die Bildungsgesellschaft hervorgehen möge.

Zur Gruppe 4, meine Damen und Herren, habe ich als Sprecher der Sozialisten, das wissen Sie alle, lediglich festzustellen, daß Fürsorge für uns Sozialisten immer bedeutet, helfend ein Menschen schicksal zu beeinflussen. Im Zeitalter des Humanismus darf niemand ob seiner sozialen Stellung oder wegen seines körperlichen Gebrechens Not leiden. Fürsorge hat nach Auffassung von uns Sozialisten nicht Gnade, sondern Recht zu sein. In dieser Gesinnung wurde auch in diesem Jahr vom zuständigen Referenten, Herrn Landesrat Gruber, in dankenswerter Weise dem Hohen Haus das Gesetz über die Behindertenfürsorge vorgelegt.

Und nun zum Gesundheitswesen! Hier werde ich als für einen wesentlichen Teil dieses Haushaltsplanes zuständiger Referent noch Gelegenheit haben, ausführlich zu berichten. Ich möchte auch hier, so wie bei allen übrigen Gruppen unsere grundsätzliche Erklärung hiezu abgeben. Wir als Sozialisten treten immer für ein vorbildliches und geordnetes mit den Interessen des einzelnen und der Sozialversicherungsträger koordiniertes Gesundheitswesen ein. Jedem Menschen unseres Landes müssen ohne Rücksicht auf sein Einkommen und seine soziale Stellung alle Einrichtungen des Landes zur Wiedererlangung seiner Gesundheit zur Verfügung stehen. Die Gesundheit ist das höchste Gut, das es zu wahren gilt. Sowohl der einzelne wie auch die gesamte Gesellschaft ziehen in gleicher Weise den größten Nutzen daraus. Es sei schon an dieser Stelle dankbarst vermerkt, daß sowohl die Landesregierung, als auch Sie, meine Herren und Frauen Abgeordneten, diesem Kapitel immer größtes Verständnis entgegengebracht haben.

Nun werde ich mir erlauben, zur Gruppe 6 einiges zu sagen. Die Stellungnahme unserer Partei zu dieser für die Wirtschaft so wichtigen Gruppe ist die, daß wir mit der genugtuenden Feststellung verzeichnen können, daß mit den in dieser Gruppe vorhandenen Ansätzen wieder eine ganze Reihe von Hoch-, Tief- und Wasserbauten, Flußregulierungen, die im Lande begonnen wurden, fertiggestellt werden können oder daß neue in Angriff genommen werden. Natürlich gilt für diese Gruppe, aber das gilt für jede andere Gruppe in gleichem

Maße, daß die hierfür vorgesehenen Mittel nicht ausreichen, um all das, was als dringlich anzusehen ist, noch zu bewältigen und es wird sich bei der Spezialdebatte zeigen, daß viele Wünsche auf diesem Sektor unbefriedigt bleiben müssen, weil eine weitere Zur-Verfügung-Stellung von Mitteln hierfür nicht möglich ist. Die wichtigste Haushaltsstelle in dieser Gruppe ist jene, die es uns ermöglicht, Wohnungen zu bauen. Wir Sozialisten betrachten die Wohnung nicht als Ware, sondern als ein mit der Menschenwürde untrennbar verbundenes Kulturgut. Aus dieser Überzeugung heraus haben wir auch am 27. November dieses Jahres dem Hohen Landtag einen Antrag unterbreitet, mit welchem die Voraussetzungen dafür geschaffen werden sollten, daß im 3. Dezennium nach dem Krieg keine steirische Familie mehr in einer Baracke wohnen muß und daß keine Wohnbaracke mehr unser steirisches Landschaftsbild verunzieren soll.

Der Steiermärkische Landtag hat durch die Beschlußfassung für das Sonderwohnbauprogramm, dessen Initiative unbestrittenmaßen von uns ausging (Landeshauptmann Krainer: „Aber nur für 20 Millionen!“), ebenfalls wesentlich zur Verminderung der Wohnungsnot beigetragen. Es wäre eine schöne Geste, meine Damen und Herren, könnte sich der derzeitige Landtag noch vor dem Zuendegehen dieser Legislaturperiode dazu verstehen, diesen Antrag, das Barackensonderprogramm, zu verwirklichen, zu beschließen.

Zum Fragenkomplex der Gruppe 7 — Landwirtschaft —, meine Damen und Herren, wird von dem dafür berufenen und sachkundigen Munde noch Stellung genommen werden. Ich möchte auch in dieser Gruppe, wie bei allen anderen Gruppen nur etwas Grundsätzliches sagen. Seit ich diesem Hohen Hause anzugehören die Ehre habe, meine Damen und Herren, und das sind immerhin 15 Jahre, wurde jedes Landesbudget mit den Stimmen der Sozialisten beschlossen und verabschiedet, damit inbegriffen auch alle Ansätze der Gruppe 7. Es erhebt sich daher für uns immer wieder die Frage, woher die bäuerlichen Vertreter dieses Hohen Hauses und die Redakteure, namentlich des Steirischen Bauernbündlers, die Berechtigung ableiten, bei ihren Reden und in der Schreibweise es dem Bauern so darzustellen, als müßte jeder einzelne dieser Posten uns förmlich unter Lebensgefahr abgerungen werden. Ich möchte hier ganz klar und eindeutig feststellen, darüber, daß wir der Landwirtschaft helfen und helfen müssen, hat es überhaupt nie Meinungsverschiedenheiten in diesem Hohen Hause gegeben. (Abg. Koller: „Aber über das ‚Wie!‘“) Über das „Wie“, jawohl, Herr Abgeordneter Koller. Deshalb haben wir sogar Ihren Hof aufgesucht, weil Sie sich sehr verdient gemacht haben, um die Hilfe der Bauern, und weil es uns genauso um die Hilfe der Wohnungen geht. Aber das „Wie“ ist der Zankapfel, das ist die Streitfrage. (Landeshauptmann Krainer: „Das verstehen die anderen besser!“) Herr Landeshauptmann, wenn Sie es für sich in Anspruch nehmen, es besser zu verstehen, ich bestreite hier das nicht. (Landeshauptmann Krainer: „Ich habe das nicht für mich in Anspruch genommen, ich habe nur gesagt, das verstehen die anderen besser!“) Aber billigen Sie uns eines zu, meine Damen

und Herren, daß wir, wenn wir 70 Millionen Schilling Steuergelder dafür ausgeben, wünschen, daß dafür Gesetze geschaffen werden und daß diese Mittel nach Recht und Gesetz verteilt werden. Darf ich hier noch etwas dazu sagen, meine Damen und Herren. (Landesrat Wegart: „Die Bauern zahlen auch ihre Steuern ein!“) Wir alle wissen, wie sehr uns das Problem Landwirtschaft auf den Nägeln brennt. (Abg. Ing. Koch: „Ja, vor den Wahlen!“) Aber Herr Landeshauptmann, ich meine jetzt nicht, wir Sozialisten, sondern uns alle. Lesen Sie doch täglich, was sich in Europa gerade um die Frage der Landwirtschaft abspielt. Sie können doch nicht das nicht mitgekriegt haben, oder wollen Sie es absichtlich nicht feststellen in der Öffentlichkeit, daß in Deutschland 400.000 Bauernhöfe zugrunde gegangen sind. Und wenn man dann so redet, daß man die Integration Europas nicht mehr erwarten kann, wissen Sie, wieviel Bauernhöfe zugrunde gehen werden? (Landeshauptmann Krainer: „Aber, aber, doch nicht deshalb, Herr Kollege! Sie sind doch so ein gescheiter Bursche, warum tun Sie denn da Nebel streuen!“) Ich danke für die anerkennenden Worte, aber es geht dem Bauern schlecht, weil er sonst nicht von der Landesregierung 3000 S Notstandsbeihilfe braucht. (Landeshauptmann Krainer: „Aber doch nicht wegen der EWG!“) Herr Landeshauptmann Krainer, ich rede jetzt davon, daß es unserem steirischen Bauern so schlecht geht, daß er auf 3000 S Subvention von der Landesregierung angewiesen ist. Und glaubt einer dieser Herren, die dafür eintreten, daß man das Schicksal, das Los dieser Bauernfamilien damit verbessert, wenn man ihnen einmal im Jahr 3000 S und das nächste Mal 5000 S gibt? (Abg. Ing. Koch: „Stimmen Sie den kostendeckenden Preisen zu für die Landwirtschaft, aber nicht solche Reden halten!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Meine Damen und Herren! Das Problem ist so schwierig, daß wir alle gemeinsam an dessen Lösung ohne politische Spekulationen teilnehmen werden müssen, wenn wir verhindern wollen, ein neues Proletariat zu schaffen. (Unverständliche Zwischenrufe.)

Und dazu, meine Damen und Herren, muß ich noch auf folgendes hinweisen; denn auch das erscheint mir symptomatisch: Ich billige dem Herrn Abg. Brandl von der ÖVP genauso zu, daß er sich um den ihm anvertrauten Stand bemüht hat. Ich halte aber nichts davon, meine Damen und Herren, — und Herr Landeshauptmann, jetzt muß ich Sie zitieren —, ich halte nichts davon, wenn bei diesem ehrlichen Ringen zweier Abgeordneter für einen Stand, aus dem sie hervorgegangen sind . . . (Landeshauptmann Krainer: „Und zu dem ich mich mit Stolz bekenne.“) Jawohl, das weiß ich, Herr Landeshauptmann, aber wenn Sie aufstehen und sagen „wollt ihr damit sagen, daß die Bauern alle Spitzbuben oder Schmutziane sind“ und schon steht das am nächsten Tag im Bauernbündler drin! Und da muß ich schon sagen, das ist kein politisches Argument! (Unverständliche Zwischenrufe. — Dr. Pittermann: „Denken Sie zurück, warum das erfolgt ist, Sie haben die Bauern als Steuerhinterzieher bezeichnet im Finanzausschuß damals!“ — Uuh-Rufe von der SPO.) Diese Dinge sind nicht dazu angetan, diesem Problem näher zu kommen. Bil-

ligen Sie uns aber zu, daß wir aus der Sorge um die Dinge, wenn wir mitstimmen, uns auch unseren Kopf zerbrechen, und das sage ich noch einmal, um allen Mißverständnissen auszuweichen, es hat nie eine Meinungsverschiedenheit gegeben, und wir wehren uns dagegen, wenn bewußt hier ein Keil zwischen städtische und ländliche Bevölkerung getrieben wird. (Landeshauptmann Krainer: „Das ist so wie mit den Donau-Österreichern!“) Schauen Sie, bleiben wir im Lande und ernähren wir uns redlich, Herr Landeshauptmann, wir haben so viele Argumente, daß wir nicht über die Landesgrenzen hinauszugreifen brauchen.

In diese Gruppe, meine Damen und Herren, fällt auch das Kapitel der Grenzlandförderung, der Förderung der Industrien und der Förderung der Industrie Gründungen. Viele Anstrengungen sind in dankenswerter Weise vom Land und von den einzelnen Gemeinden auf diesen Gebieten schon gemacht worden. Eine stattliche Anzahl von Betriebsgründungen konnte mit Erfolg gefördert werden und bei einigen haben wir trotz aller Bemühungen Schiffbruch erlitten. Ich glaube, das soll nicht Anlaß dazu sein, uns zu entmutigen, das soll nicht Anlaß dazu sein, daß wir in diesen Bestrebungen erlahmen, meine Damen und Herren, schon deshalb nicht erlahmen dürfen — und jetzt komme ich wieder auf das Problem zurück —, weil die Betriebsgründung in den Entwicklungsgebieten unmittelbar mit der Frage der Lösung des Problems unserer Landwirtschaft, aber auch unmittelbar mit den dringenden Problemen von hunderttausend Pendlern in der Steiermark zusammenhängt.

Und damit komme ich auch schon zum Kapitel „Finanzen“. Es war bei der vorjährigen Generalrede ausreichend Gelegenheit, verehrter Herr Präsident Dr. Kaan, über die Frage „eigene Steuerhoheit“ der Landtage, was heute hier schon wieder angezogen wurde, und viele andere damit im Zusammenhang stehende Fragen zu diskutieren. Ich glaube, meine Damen und Herren, daß die in diesem Budget aufscheinenden Posten, soweit sie von dem derzeitigen Finanzausgleichsgesetz stammen, nicht mehr im nächsten Jahr aufscheinen werden, wenn es zum Abschluß eines neuen Finanzausgleiches kommt. Diese Verhandlungen haben schon im Vorjahr begonnen und es geht darum, die Mittel, die der Steuerzahler aufbringt, gerecht zu verteilen. Daß die diesbezüglichen Bemühungen schwierig sind, ist schon oft genug ausgesprochen worden, es ist dies eine Materie von außerordentlicher Kompliziertheit und Schwierigkeit. Ich glaube, meine Damen und Herren, daß wir als Sozialisten hier in dieser Frage folgendes aussprechen sollen: Unsere Forderung geht nach einer klaren Finanzpolitik, in der den nachgeordneten Gebietskörperschaften, den Ländern, den Gemeinden, entsprechend unserem föderalistischen Prinzip und entsprechend unserer Bundesverfassung die finanzielle Grundlage dafür gegeben werden muß, damit sie den ihnen zukommenden Aufgaben gerecht werden und sie erfüllen können. Darüber hinaus fordern wir als Sozialisten, daß eine Steuerpolitik angestrebt wird, die den wirtschaftlich schwachen Teil unserer Bevölkerung nicht mehr als unbedingt be-

lastet. Ein weiterer Ausbau der indirekten Steuern ist, wie auch aus unserem diesjährigen Budget ersichtlich, nicht mehr möglich und ungerecht, weil der sozial Schwächere im selben Maß wie der finanziell Bessergestellte damit belastet wird.

Damit komme ich schon zum außerordentlichen Voranschlag. Im außerordentlichen Voranschlag, meine Damen und Herren, spiegelt sich die Zukunftsgläubigkeit und die Zuversicht unseres Landes wider. 157 Millionen Schilling stehen direkt zum Einsatz zur Verfügung. Mit diesem Geld werden neue Werte und Anlagen für das Land geschaffen, es werden Schulen und Internate für unsere Jugend, Fürsorgeheime, Krankenhäuser, Kliniken für die Hilfsbedürftigen, Verwaltungsgebäude als Ersatz für derzeit vollkommen unzulängliche Arbeitsstätten unserer Arbeiter, Angestellten und Beamten geschaffen, aber auch die kulturellen Bedürfnisse und die Bedürfnisse der Landwirtschaft finden hier ihre außerordentliche Berücksichtigung. Aus dem außerordentlichen Voranschlag werden neben den Ausgaben des ordentlichen Haushaltsplanes unserer heimischen Wirtschaft Mittel zufließen, die in allen Teilen unseres Landes, dem Handel, dem Gewerbe, der Landwirtschaft, der Industrie, zugute kommen werden.

Mit ihm und durch ihn, meine Damen und Herren, wird Arbeit und Brot geschaffen.

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich habe als Sprecher meiner Fraktion unsere Grundsätze zu den einzelnen Kapiteln unseres Haushaltsplanes dargelegt. Nach diesen Grundsätzen werden wir bei den kommenden Wahlen antreten und um die Wähler werben. Da das Budget für das Jahr 1965 im wesentlichen diesen unseren Grundsätzen entspricht, werden wir als Sozialisten für das Budget stimmen. Und nun zum Schlusse, meine Damen und Herren: Ich habe bereits eingangs meiner Rede darauf hingewiesen, daß wir beim Überschreiten der Jahreswende 1964/65 das Tor zum dritten Dezenium der Zweiten Republik aufstoßen. Ich glaube, daß es auch hier im Hohen Hause nicht schadet, wenn Sie mit mir das tun, was ich getan habe, als ich mich fragte, was sinnvoll ist, wenn man fünfmal die Ehre hatte, für seine Partei hier die Generalrede zu halten, was man an einem solchen Tage sagen und worauf man hinweisen soll. So habe ich den Band der „Tagespost, parteiamtliches Organ des Reichsgauleiters“ durchgeblättert. (Landeshauptmann Krainer: „Machen Sie nicht zu viel Propaganda für die Tagespost!“ — Landesrat Wegart: „Er kriegt eine Werbeprämie!“) Ich sagte nicht Südost-Tagespost, sondern Tagespost, parteiamtliches Organ des Reichsgauleiters aus der Stadt der Volkserhebung. Ich habe die Dezember-Nummer durchgeblättert und ich glaube, daß es uns und den Menschen draußen nicht schadet, manchmal zurückzuschauen, und wenn Sie dann lesen, daß — namentlich für die Frauen — die Reichsfrauenführerin in Graz weilte am 2. 12. und den Frauen schmackhaft macht, wie wertvoll es ist, daß man festgestellt hat, daß neue Berufe der Frau erschlossen sind, und zwar, daß sie sich in der Rüstungsindustrie bewährt hat und daß sie nunmehr ihren Stolz hineinlegt, als deutsche Frau und Mutter

an der Heimatflak Dienst zu versehen. Sie sehen bezeichnenderweise, wenn heute zwei Menschen irgendwo verunfallen, dann ist das in großen Balkenlettern in der Zeitung. Blättern Sie nach, dort finden Sie „Luftangriff auf Graz“ am 6., 12. und 18. nicht auf der ersten Seite, sondern auf der vierten Seite im Kleindruck und daß so und so viele Tote sein werden und daß geringfügiger Häuserschaden entstanden ist. Viel später finden Sie dann ganz kleine Kasterln — schwarz eingerahmt — und stoßen darauf, wie viele Menschen es waren, die da zugrunde gingen. Am 9. Dezember lesen Sie, daß es pro Zuteilungsperiode 125 g Käse gegeben hat oder, wenn Sie feststellen, daß Rasierseife auf der Raucherkarte abgegeben wird und viele solche andere Dinge mehr. Wir sollen nicht dem Vergangenen leben, ich glaube aber, daß der Blick in diese Tage dazu angetan ist, den Menschen von heute das richtige Maß und Gefühl dessen zu vermitteln, wie gut es uns geht, weil wir in Österreich scheinbar nicht in der Lage sind, die guten Zeiten zu meistern. (Abg. Dr. R a i n e r: „O ja, o ja, keine Angst, wir können es!“) In diesem Sinne, meine Damen und Herren, daß 20 Jahre verflossen sind, 20 Jahre ins Land gezogen sind in der Hast des Alltags, im Streben nach dem Mehr von morgen, vieles in Vergessenheit geraten ist, glaube ich, daß gerade wir und die Menschen draußen nie vergessen dürfen, wie sehr wir uns in diesen Tagen nach Freiheit und Frieden geseht haben. Nach Freiheit, Frieden, Wohlstand und Sicherheit, nach jenen Werten, meine Damen und Herren, die erst all dem, das Menschenantlitz trägt, Würde verleiht. Wir, die wir für das politische Geschehen in diesem Land die Verantwortung zu tragen haben, haben die Pflicht, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Bei allen unseren Beschlüssen, mögen sie auch für den einzelnen, für bestimmte Interessengruppen oder politische Parteien von besonderem Interesse und Bedeutung sein, haben wir die tiefe Verpflichtung, immer das Gemeinsame aller über das Interesse einzelner und über das Trennende zu stellen.

In dieser Gesinnung wünsche ich allen steirischen Landsleuten Glück und Frieden für 1965. (Langanhaltender Beifall bei der SPO.)

2. Präsident **Afritsch**: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter **Leitner**. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Franz Leitner**: Meine Damen und Herren! Hohes Haus! In der Einbegleitungsrede zum Vorschlag 1965 stellte Finanzreferent Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner fest, daß „das Jahr 1964 durch einen umfassenden Konjunkturauftrieb gekennzeichnet ist, der noch für einige Zeit anhalten wird“. Gewiß ist allen Damen und Herren dieses Hauses der Ausspruch von Herrn Landeshauptmann Krainer noch in Erinnerung, als er sagte: „Österreich darf nicht in Neutralität verhungern.“ Herr Landeshauptmann Krainer wollte als Sprecher der Reformer dieser rechtsradikalen Gruppierung in der OVP damit die Behauptung zum Ausdruck bringen, daß Österreich ohne an die EWG angeschlossen zu sein, nicht lebensfähig ist. Inzwischen hat sich für alle deutlich herausgestellt, daß Österreich,

obwohl es der EWG nicht angehört, eine wirtschaftliche Hochkonjunktur erlebt.

Die Hochkonjunktur in Österreich beruht u. a. auch auf dem weltoffenen Handel, den wir nur dank unserer Nichtzugehörigkeit zur EWG betreiben können. Herr Landesrat Sebastian hat heute wieder auf das Problem der Klein- und Mittelbauern hingewiesen und es ist tatsächlich so, daß deren Existenz sehr bedroht ist, wenn Österreich in irgendeiner Form der EWG angeschlossen wird.

Ich kann mich noch erinnern, daß hier in diesem Hause der Herr Landtagsabgeordnete Lackner von der ÖVP zu diesem Problem gesprochen und es ungefähr so dargestellt hat: Österreich hat 400.000 Bauern. Ein Drittel davon ist lebensfähig, ein Drittel davon kann man durch Subventionen lebensfähig machen und ein Drittel davon muß zugrunde gehen, muß geopfert werden, wenn Österreich der EWG angeschlossen wird. Dieses Drittel, das sind die Klein- und Mittelbauern, das sind gerade in der Steiermark viele Bergbauern. Viele zehntausende Bauernhöfe würden in dieser Situation unter die Räder kommen. (Landeshauptmann Krainer: „Der Abg. Lackner hat das nicht gesagt, damit keine Unklarheit besteht, das ist eine irriige Meinung!“) Doch, Herr Landeshauptmann! Wenn Sie wollen, suche ich Ihnen das aus den Protokollen heraus. (Landeshauptmann Krainer: „Sie werden es nicht finden!“) Wenn Sie wollen, suche ich Ihnen das bis morgen aus den Protokollen heraus. Dann, Herr Landeshauptmann, werden Sie erklären, daß doch der Leitner recht gehabt hat.

In der EWG fallen die Agrarstützungen und der Zollschutz weg und die Bauern würden dann der schärfsten Konkurrenz der uns im Agrarsektor weit überlegenen EWG-Länder, besonders Italien und Frankreich, ausgeliefert. Die Lösung des Herrn Landeshauptmannes Krainer „nicht in Neutralität verhungern“ hat offensichtlich Bankrott gemacht. (LH. Krainer: „Ich habe gesagt: Neutralität ja, aber nicht in Neutralität verhungern!“) Für dieses „Ja“ haben Sie etliche Jahre gebraucht (Landeshauptmann Krainer: „Aber geh!“), als offensichtlich wurde, daß Österreich, obwohl es nicht an die EWG angeschlossen ist, nicht nur nicht verhungert, sondern eine Hochkonjunktur hat, im Gegensatz zu verschiedenen anderen EWG-Ländern, die wirtschaftlich nicht so günstig dastehen wie Österreich.

Diese Lösung, Herr Landeshauptmann — Sie haben sie in den letzten zwei, drei Jahren nicht mehr wiederholt — (Landeshauptmann Krainer: „Aber gerade jetzt habe ich sie wiederholt, haben Sie das nicht gehört?“ — Zwischenruf von der ÖVP: „Ein Archäologe!“), Sie haben sie abgeändert — ich habe sie ausgegraben, nicht, weil ich mich freue, daß Sie unrecht gehabt haben, sondern weil ich Ihnen beweisen will, daß es nicht richtig ist, daß Österreich in Neutralität verhungern muß, Österreich hat gerade auf Grund der Neutralitätspolitik besondere wirtschaftliche und politische Möglichkeiten, die dazu beigetragen haben, daß wir heute in einer sehr gut mit Zahlen zu belegenden Konjunktur leben. (Landesrat Wegart: „Auch ein Fortschritt!“)

Der Herr Landeshauptmann hat erklärt: „Selbstverständlich beachten wir die Neutralität und den Osthandel.“ Das hindert den Herrn Landeshauptmann und die ÖVP-Reformer aber nicht, ihre EWG-Vorstöße weiter fortzusetzen. Die EWG, die ein Gebilde von nur 6 Staaten ist, behindert und gefährdet eine echte Großraumwirtschaft, wie sie am Weltmarkt notwendig ist. Die Reformer schützen so wie in der Vergangenheit auch jetzt wirtschaftliche Gründe für den EWG-Anschluß nur vor. In Wirklichkeit erwarten sie vom westdeutschen Großkapital einen Rückhalt und eine Unterstützung im Kampf gegen Demokratie und sozialen Fortschritt in Österreich. (Landeshauptmann Krainer: „Plauscher!“) Das tut Ihnen weh, Herr Landeshauptmann! (Landeshauptmann Krainer: „Weil wunderbare Demokraten in diesen Ländern zu finden sind!“) Wie Herr Landesrat Sebastian schon ausgeführt hat — der Herr Landeshauptmann sagt, daß ich verneble —, gibt es auch Schwierigkeiten in der Industrie und besonders in den Klein- und Mittelindustrien, die besonders davon betroffen wurden. Deshalb ist es umso unverständlicher, daß der Herr Landesrat Sebastian und auch die steirische SP-Führung so oft in das Horn von Krainer bläst. (Landesrat Bammer: „SPO-Führung!“) Sie haben, scheint's Minderwertigkeitsgefühle wegen „Ö“! (Gelächter — Nein-nein-Rufe von der SPO.) Die steirische SP-Führung tut sich besonders hervor in der Förderung und Stützung großdeutscher Kräfte. (Unverständliche Zwischenrufe.) Und da taucht bei sehr vielen, selbst sozialistischen Wählern der Gedanke auf, daß es mit dem „Ö“ bei der steirischen SPO nicht ganz gut bestellt ist! (Abg. Dr. Pittermann: „Herr Kollege, Sie sprechen ein großes Wort gelassen aus!“ — Abg. Heidingger: „Pittermann und Leitner einer Meinung! Das ist einmalig in diesem Haus!“) Alles, was der Herr Abg. Dr. Pittermann hier im Landtag sagt, ist ja nicht schlecht, z. B. das, was mit seiner Tätigkeit in seinem Beruf zusammenhängt. (LH. Krainer: „Ich hoffe nicht, daß Sie von ihm behandelt werden wollen!“ — Gelächter.)

Meine Damen und Herren! Die EWG steht der Verstaatlichung feindlich gegenüber. (LH. Krainer: „Es gibt genug verstaatlichte Betriebe in der EWG, auch in Frankreich. Jetzt plauschen Sie schon wieder!“) Es ist so, daß Österreich besonders viele verstaatlichte Betriebe hat. (Unverständliche Zwischenrufe.) Der ÖVP ist jeder verstaatlichte Betrieb ein Dorn im Auge! (Unverständliche Zwischenrufe.) Und diese Kräfte in der EWG sehen natürlich in der großen Verstaatlichung in Österreich ein Hindernis und deshalb muß ihrer Ansicht nach die Verstaatlichung abgebaut statt ausgebaut werden. Vizekanzler Dr. Pittermann (Zwischenruf von der ÖVP: „Herr!“), also Herr Vizekanzler Dr. Pittermann — er ist aber nicht hier — (Gelächter.) Vizekanzler Dr. Pittermann hat erst vor einigen Tagen zu dieser Frage Stellung genommen und erklärt, daß er weder eine politische noch wirtschaftliche Notwendigkeit sehe, andere Wirtschaftszweige in die Verstaatlichung einzubeziehen oder den Sektor der verstaatlichten Unternehmungen zu vergrößern. Wenn aber Vizekanzler Dr. Pittermann — Herr — den Sektor der

verstaatlichten Unternehmungen nicht vergrößern will, dann ist er offensichtlich auch dagegen, daß die verstaatlichte Industrie neue Fertigungsbetriebe errichtet. Fertigprodukte können bekanntlich im Ausland besser abgesetzt werden als Roh- und Halbfabrikate. Fertigungsbetriebe zu bauen ist eine Voraussetzung dafür, daß in den sogenannten „unterentwickelten Gebieten“ im „Grenzland“ neue Arbeitsplätze geschaffen werden. (Unverständliche Zwischenrufe.) Die Errichtung einer Fertigungsindustrie ist auch notwendig für die Obersteiermark. Das wäre auch eine Voraussetzung dafür, damit viele Frauen, die gerne arbeiten gehen oder wollen, dies auch können. Deswegen kann man nicht verstehen, warum Vizekanzler Dr. Pittermann — „Herr“ — gegen den Ausbau der verstaatlichten Betriebe ist. Die ÖVP wird gut tun, hier verschiedenen Herren einiges Benehmen beizubringen. Herr Landesrat Sebastian hat das ja sehr deutlich gesagt! (Landesrat Wegart: „Tun Sie ihn nicht unterstützen!“) Ich weiß, wo ich bin. Vor 4 Jahren starteten die Befürworter des EWG-Anschlusses und Gegner der verstaatlichten Kohlenbetriebe eine Campaigne zur Einschränkung und Schließung von Kohlengruben, die bis zur Drosselung der Produktion auf 3 Millionen Tonnen im Jahr gehen sollte. Diesem Angriff ist in der Steiermark der Bergbau Ratten zum Opfer gefallen. Einen weiteren großen steirischen Bergbau wollte man noch vor 1½ oder 2 Jahren in der Steiermark schließen: Entweder eine Grube in der Weststeiermark oder die Grube Fohnsdorf, die direkt genannt wurde. Wir Kommunisten haben uns in den Gemeinden, Betriebsräten, der Arbeiterkammer und den Gewerkschaften für die Aufrechterhaltung des Kohlenbergbaues eingesetzt. Ihnen ist bekannt, wie oft ich zu diesem Problem im Landtag Stellung genommen habe. Wir Kommunisten führten den Nachweis, daß der österreichische Kohlenbergbau vom österreichischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkt erhalten werden muß und daß nur dann der gefährdete Arbeitsplatz der Bergarbeiter gesichert werden kann. Die Entwicklung hat uns rechtgegeben. Heute steht die Frage umgekehrt. Österreich hat nicht zuviel, sondern zu wenig Feinkohle. Andere Kohle hatten wir immer schon zu wenig.

Für den Betrieb der bestehenden kalorischen Kraftwerke mußte gerade in den letzten Monaten Kohle vom Ausland eingeführt werden. (Landesrat Wegart: „Polen!“) Ein von der Stewag im Raum von Leibnitz geplantes kalorisches Kraftwerk kann angeblich deswegen nicht auf Kohlenbasis gebaut werden, weil die Alpine Montan nicht imstande ist, das dazu notwendige Quantum Feinkohle — 350.000 t Kohle jährlich — auf mindestens 20 Jahre zu liefern.

Der neue Vorstandsdirektor der Alpine Montan, Professor Fabrizio, stellte anlässlich der letzten Barbarafeiern öffentlich fest, daß eine Drosselung der Kohlenförderung unter 6 Millionen Tonnen verhängnisvoll gewesen wäre und die Schwierigkeiten im Kohlenbergbau, aber auch in der Elektrizitätsindustrie, überhandgenommen hätten. Im Zwischenbericht der Landesregierung zur Kohlenfrage, der hier im Landtag behandelt wurde und der gegen meine Stimme angenommen wurde, wurde der

Senkung der Kohlenförderung auf 4,5 bis 5,5 Millionen Tonnen zugestimmt. Was können Sie heute zur Rechtfertigung Ihrer eigenen Beschlüsse noch vorbringen?

Für Steiermark ist wichtig, daß man neben der Bereitstellung dringend notwendiger Investitionen in Kohlenbergwerken — Fohnsdorf, Weststeiermark usw. — die Aufschließung fruchtiger neuer Kohlengebiete durchführt, damit bei Auskohlung einiger Bergwerke in Weststeiermark der Abbau in den neuen Gruben ohne Verzögerung erfolgen kann, damit wirtschaftliche Schwierigkeiten verhindert werden und nicht die Arbeitsplätze der Bergarbeiter verlorengehen.

Ich glaube, es war der Herr Landesrat Wegart, der im Zusammenhang mit Barbarafeiern in diesem Gebiet den Bergarbeitern versprochen hat, alles zu tun, daß dem Bergarbeiter nicht nur ein Arbeitsplatz, sondern der Arbeitsplatz in der Heimat gesichert wird. Schöne Worte, aber es ist auch notwendig, entsprechende Maßnahmen zu veranlassen, vor allem die Aufschließung neuer möglicher Kohlengruben in Weststeiermark.

Jetzt wäre die beste Zeit, endlich durch entsprechenden Druck von seiten der Steiermärkischen Landesregierung, des Steiermärkischen Landtages und aller anderen Instanzen durchzusetzen, daß endlich der seit Jahren versprochene gesamtösterreichische Energieplan erstellt wird, und zwar so, daß der Arbeitsplatz der Bergarbeiter gesichert ist.

Wirtschaftliche Schwierigkeiten gibt es seit etwa zwei Jahren auf dem steirischen Erzberg. Auf Grund des Konkurrenzkampfes mit dem ausländischen Erz will die VOEST die Erzbezüge vom steirischen Erzberg einschränken. Auch hier haben wir Kommunisten Vorschläge gemacht, damit die Produktion uneingeschränkt weitergeführt und damit der Arbeitsplatz gesichert ist. Wir Kommunisten stehen auf dem Standpunkt, daß das österreichische Erz Vorrang gegenüber dem ausländischen Erz haben muß. Der Erzberg ist nach wie vor der eiserne Brotpreis der Steiermark. Es ist unverständlich, daß es keine genügende Koordinierung zwischen den zwei verstaatlichten Betrieben gibt, obwohl beide Betriebe einem Minister, dem Herrn Vizkanzler Dr. Pittermann unterstehen. Wir fordern die Sicherstellung einer zweckentsprechenden Koordinierung dieser beiden Betriebe und einen langfristigen Liefervertrag der VOEST für steirisches Erz.

Die verstaatlichte Grazer Waggonfabrik leidet seit Jahren unter Auftragsmangel. Es gibt den paradoxen Zustand: Die Waggonfabrik braucht Aufträge für Eisenbahnwaggons; gleichzeitig bezahlt die Österreichische Bundesbahn für die Benützung ausländischer Leihwaggons im letzten Jahr 200 Millionen Schilling. Dieser Betrag wird sich für 1965 auf 250 Millionen Schilling erhöhen. Diese Millionenbeträge könnten eingespart werden, wenn die Österreichischen Bundesbahnen von den verstaatlichten Banken entsprechend niedrige Kredite bekommen würden, um der Grazer Waggonfabrik entsprechend große Aufträge geben zu können. Die Grazer Waggonarbeiter wären dann ihrer ständigen Sorge um den Arbeitsplatz enthoben. Der Betrieb könnte außerdem wesentlich ausgebaut und konkurrenzfähiger gemacht werden.

Ungewiß ist auch das Schicksal der Dynamitfabrik St. Lambrecht. Ich nehme die heutige Gelegenheit wahr, um die steirische Landesregierung neuerdings aufzufordern, daß sie den Betrieb rasch kauft und damit sichert, daß dieser Betrieb in Sankt Lambrecht bleibt und entsprechend ausgebaut wird.

Die unterentwickelten Gebiete in der Ost- und Südsteiermark sind seit langem als erdöhlaltig bekannt. Die amerikanische Rohöl-Aktiengesellschaft (RAG) hat aber offensichtlich kein Interesse, daß in Steiermark Erdöl gefördert wird. Die Landesregierung hat bisher — wenigstens wurde das in diesem Hause noch nie aufgerollt — keinerlei Initiative entfaltet, daß in diesem Notstandsgebiet, in dem dringend Arbeitsplätze benötigt werden, Erdölbetriebe entstehen. Man hat direkt den Eindruck, daß die Verantwortlichen im Land allen Maßnahmen, die zur Erschließung neuer Erdölquellen führen könnten, aus dem Wege gehen. Aber gerade das Erdöl ist noch ein Hoffungsenergieträger unserer Wirtschaft und könnte im verarmten Grenzland eine wirtschaftliche Konjunktur herbeiführen. Deshalb fordere ich die Steiermärkische Landesregierung auf, entweder die Rohöl-Aktiengesellschaft zu zwingen, das erdöhlaltige Gebiet in Steiermark rasch zu erschließen oder zu veranlassen, daß die Konzession an die Österreichische Mineralölverwaltung abgegeben und übertragen wird. (Abg. Heidinger: „Oder daß das Öl von selbst herauskommt.“) Die RAG hat im Ausland Erdölquellen in Konzession, für sie ist es wahrscheinlich zweckmäßiger und gewinnbringender, das Erdöl nach Österreich einzuführen statt es selbst hier zu fördern. Außerdem müßte Vorsorge getroffen werden, daß im Raum südlich von Graz eine Erdölraffinerie, besonders im Zusammenhang mit der Pipeline, die da heraufgeführt werden soll, errichtet wird, die ebenfalls vielen Arbeitern dieses Gebietes Arbeitsplätze schaffen würde.

Meine Damen und Herren, ich möchte auch erinnern, daß beide Regierungsparteien vor den letzten Nationalratswahlen ihren Wählern und dem österreichischen Volk die Stabilisierung des Preisgefüges und des Schillings versprochen haben. Nicht nur das, sie haben auch versprochen, die Preise zu senken. Alle diese Versprechungen wurden, wie die Erfahrungen zeigen, nicht gehalten. Die Teuerung ist zu einer Dauererscheinung geworden. Große Empörung hat im heurigen Jahr die Fleischpreiserhöhung ausgelöst. Aber die Teuerung beschränkt sich nicht nur auf Fleisch. So ist z. B. der sogenannte „Gemüsekorb“ in Graz nach der amtlichen Statistik im Juli 1963 von S 49'43 bis Juli 1964 auf S 71'29 gestiegen, das ist eine Teuerung um 44'2%. Selbst in den teuren Fremdenverkehrsstädten wie Innsbruck stieg der „Gemüsekorb“ im selben Zeitraum nur um 15'5%, in Bregenz um 10'6%, in Salzburg um 23'8%. Das ist noch immer nur die Hälfte der Preissteigerung, wie sie in Graz zu verzeichnen gewesen ist. Der verantwortliche Landesfunktionär für Preissteigerungen, Herr Landesrat Peltzmann, verantwortet sich damit, daß in Graz eine Markthalle fehle. Wen aber, Herr Landesrat, kann eine solche Erklärung befriedigen? Unsere Hausfrauen werden ihnen das nicht glau-

ben. (Landesrat Peltzmann: „Ihre Zahlen sind ja an den Haaren herbeigezogen!“) Nein, Herr Landesrat, ich habe mich bei diesen Zahlen auf Ihre eigenen Angaben gestützt, die Sie vor wenigen Wochen bei einer OVP-Pressekonferenz unserem Redakteur bzw. Chefredakteur persönlich gemacht haben. Ich bin ebenfalls bereit, Ihre eigenen Unterlagen, die Sie vervielfältigen ließen, herzubringen. (Landesrat Peltzmann: „Ich werde Ihnen das anschließend vorlesen. — Landesrat Wegart: Er hat die falschen Unterlagen erwischt!“ — Abg. Dr. Pittermann: „Er hat die Unterlagen von Jugoslawien oder von der Tschechoslowakei erwischt!“)

Die steirische Arbeiterkammer hat in diesem Zusammenhang feststellen müssen, daß selbst ein bescheidener Nahrungsaufwand zum „unerschwinglichen Luxus“ für viele Menschen geworden ist. Das steht alles dort drinnen. (Landesrat Peltzmann: „Bei der Arbeiterkammer steht das drinnen? Wunderbar!“) Herr Landesrat Peltzmann findet aber, daß diese Teuerung nicht als „überdimensional“ zu bezeichnen ist. Wenn man den Vertreter des Wirtschaftsbundes der Unternehmer zum Verantwortlichen der Landespreisbehörde macht, dann ist es kein Wunder, wenn die Preise steigen und gegen die Teuerung nichts Ernsthaftes getan wird. (LH. Krainer: „Wunderbar!“) Das habe ich alles aus dem Material, das mir der Herr Landesrat Peltzmann gegeben hat. (Abg. Dr. Rainer: „Gutes Material!“) Dieses Beispiel zeigt, ohne den Herrn Landesrat jetzt beleidigen zu wollen, daß man, wie man so im Volksgebrauch sagt, den Bock zum Gärtner gemacht hat. (Landesrat Peltzmann: „Bei 35.000 Betrieben 28 Strafverfahren im Jahr, rechnen Sie sich in Promille aus, was da rauskommt! Die Polizei wird sich bedanken bei Ihnen für diese Feststellung!“) Ich möchte betonen, daß der Herr Landesrat Peltzmann diese Funktion mit Zustimmung der steirischen SP-Führung übernommen hat. (Abg. Heidinger: „Ah, schau, das ist das Neueste!“) Sie haben zumindest nicht dagegen protestiert und es ist so, daß man damit den Bock zum Gärtner gemacht hat. (Abg. Heidinger: „Herr Abg. Leitner, bitte die Verfassung zu studieren!“)

Auch Herr Landeshauptmann Krainer hat bei einer vor kurzem stattgefundenen OVP-Pressekonferenz zur Preisfrage Stellung genommen und zu den unerhörten Preissteigerungen die Meinung vertreten, daß man sie nicht „dramatisieren“ soll. (Landesrat Wegart: „Das tun Sie.“) Ich stelle nur die Wahrheit fest. Wir Kommunisten sind der Meinung, daß die arbeitenden Menschen sehr wohl Gründe haben, sich über die Preissteigerungen der letzten Zeit aufzuregen, umsomehr, als ihnen gerade das Gegenteil von dem, was gekommen ist, versprochen wurde. Bedeutet doch für einen Arbeiter oder Angestellten die Teuerung von 4,3% bei einem Nettolohn von monatlich 2000 S einen Jahreslohnverlust von 110 S. (Landesrat Wegart: „Von der Erhöhung, die er erhalten hat, reden Sie nichts!“) Es ist bekannt, daß in Steiermark der Bergbau und die Eisenindustrie ca. 60% der Gesamtindustrie ausmacht. Bekanntlich hat der Österreichische Gewerkschaftsbund für die Metall- und Bergarbeiter ein Stillhalteabkommen abgeschlossen.

Diese ganze Gruppe Arbeiter hat während des ganzen Jahres 1964 keine Lohnerhöhung oder nur eine geringfügige Erhöhung bekommen. Z. B. in der Alpine 2%, während die Teuerung 4,3% beträgt.

Bundeskanzler Dr. Klaus erklärte, daß die Preise im Jahre 1965 mindestens im gleichen Ausmaß wie heuer steigen werden. Das steht zwar im Widerspruch mit dem was Finanzminister Dr. Schmitz zum Budget erklärt hat. Das heißt, daß die Teuerung im nächsten Jahr mindestens 5% beträgt. Die Teuerung im nächsten Jahr wird gar nicht mehr geleugnet. Die Teuerung ist bereits im Budget geplant und vorberechnet. Sonst könnte z. B. die Umsatzsteuer im Jahre 1965 nicht wie geplant um 30% steigen.

Weitere wichtige Preiserhöhungen wurden bereits von der Paritätischen Kommission bewilligt, wie die Stromtarife und die Preise für Elektrowaren mit 1. Jänner 1965.

Die Großagrarien fordern eine Milchpreiserhöhung. Herr Abgeordneter, wir haben Vorschläge, wie man den Klein- und Mittelbauern 30 Groschen zusätzlich für die Milch geben kann, ohne deswegen die Konsumentenpreise zu erhöhen. Wir schlagen dazu vor — das hat auch schon die Sozialistische Fraktion gemacht —, die Milchpreisstützungen gestaffelt zu gewähren. Nur die kleinen und mittleren Bauern sollen diese Milchpreisstützung bekommen, während die großen Bauern, die sowieso genügend verdienen, diese Stützung nicht erhalten.

Der Brotpreis soll ebenfalls erhöht werden und man geht bestimmt nicht fehl, wenn man annimmt, daß es ab dem neuen Jahr wieder zu einer Teuerungslawine bei uns kommen wird.

Die Elektrizitätsgesellschaften begründen ihre Tarifierhöhungen mit mangelndem Kapital, das notwendig ist, um den Bau neuer Kraftwerke in Österreich zu verwirklichen. Tatsächlich benötigen sie Kapital. Tatsächlich verteuert jedes Prozent Kreditzinsen, das diese Elektrizitätsgesellschaften bezahlen müssen, die Stromerzeugung um 10%. Wenn die verstaatlichten Banken, die bekanntlich über genügend Kapital verfügen, diesen verstaatlichten oder veränderten Elektrizitätsgesellschaften Kredite statt um 7 oder 6 um 5 oder 4% zur Verfügung stellen würden, dann wäre es nicht notwendig, Strompreistarifierhöhungen vorzunehmen. Es ist eine berechnete Forderung an die verstaatlichten Banken, dafür Kreditverbilligungen zu gewähren, handelt es sich doch dabei um Gesellschaften, die dem Staat bzw. den Ländern gehören.

Die Vertreter der Regierungsparteien im Steiermärkischen Landtag erhöhen aber nicht nur bei der Steweag die Strompreistarife.

Sie verteuern zum fünften Male innerhalb der letzten Jahre die Tarife der Krankenhauspflegekosten. Ab 1. Jänner 1965 sollen die Krankenhausgebühren wieder um 3 Schilling erhöht werden. Das bedeutet für die Steiermärkische Gebietskrankenkasse eine zusätzliche Belastung von 4 Millionen Schilling im Jahr. Dieser Posten wird 19 Millionen Schilling mehr eintragen. (Landesrat Wegart: „Ja, wer macht denn das?“ — Erster Landeshauptmannstellv.

DDr. Schachner-Blazizek: „Da sind die Mehrverpflegstage auch drinnen!“ Herr Landeshauptmann, das sind sehr wenige. Wesentlich mehr Versicherte gibt es nicht. Soweit mir bekannt ist, sind die Landeskrankenanstalten immer voll belegt. Mehr als voll belegen kann man sie nicht. (Erster Landeshauptmannstellv. DDr. Schachner-Blazizek: „Herr Leitner, das müssen Sie studieren, sie sind jährlich über dem Durchschnitt belegt!“ — Landesrat Wegart: „Er hat das Budget nicht studiert!“) Man kann je 30, 40 oder 100 Notbetten aufstellen, aber mehr nicht. (Erster Landeshauptmannstellv. DDr. Schachner-Blazizek: „Sehr bescheiden, sehr bescheiden!“) Die Steiermärkische Landesregierung hat 10 Schilling gefordert, so wurde berichtet. Aber auf Grund der kommenden Landtagswahl hat sich die Landesregierung mit 3 Schilling begnügt. Trotzdem ist diese Tarifierhöhung unsozial, weil — wie der Herr Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner festgestellt hat — das Land sich budgetmäßig in einer guten Situation befindet, während z. B. die Gebietskrankenkasse, die man von Jahr zu Jahr immer wieder mit neuen Tarifierhöhungen belastet, im Vorjahr und im heurigen Jahr einen Abgang hat. Gerade von einem sozialistischen Finanzreferenten und von einem sozialistischen Gesundheitsreferenten müßte man sich eine andere Politik erwarten. (Abg. Dr. Pittermann: „Der Meinung sind wir auch!“ — Landesrat Bammer: „Schon wieder, Ihr habt euch abgesprochen!“) Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner hat in seiner Einbegleitungsrede festgestellt, daß das Finden neuer finanzieller Basen notwendig ist, damit die Länder und Gemeinden verschiedene wichtige Aufgaben entsprechend finanzieren können. Das ist wirklich notwendig. (Landesrat Wegart: „Das muß der Finanzreferent!“ — Erster Landeshauptmannstellv. DDr. Schachner-Blazizek: „Im Rahmen des Finanzausgleiches!“) Die Länder und Gemeinden brauchen, um ihre Aufgaben erfüllen zu können, mehr Geld. Dazu ist eine Umverteilung der Steuermittel zwischen Bund, Ländern und Gemeinden notwendig. Die Länder und Gemeinden müssen einen wesentlich größeren Anteil an der Mineralölsteuer und vom Zuschlag zur Mineralölsteuer erhalten. Der Bund müßte den Krankenanstaltenerhaltern — bei uns in Steiermark vor allem dem Land Steiermark — größere Zuschüsse geben, als das bisher der Fall ist, mindestens in dem Ausmaß, wie es vor 1938 der Fall war. (Landesrat Wegart: „Das ist eine geizige Gesellschaft!“) Den Gemeinden müßte die vom Bund widerrechtlich eingekassierte 40%ige Gewerbesteuer zurückgegeben werden und das Land müßte die Landesumlage den Gemeinden erlassen, damit diese ihre Straßen, Schulen usw. bauen könnten. (Landesrat Wegart: „Was macht der Bund dann, wenn er zu wenig hat?“) Ich werde Ihnen auch das sagen. (Landesrat Wegart: „Da bin ich neugierig!“) Statt hunderte Millionen, die der Bund in den letzten Jahren schon verbunkert hat und leider schließt sich das Land dieser „Verbunkerung“ an, siehe Atombunker in der Bezirkshauptmannschaft Knittelfeld —. (Landesrat Wegart: „Vielleicht müssen Sie einmal hinein!“) Außerdem ist das nicht Sache

der Landesregierung allein, sondern müßte im Landtag beraten und beschlossen werden. (Landesrat Bammer: „Das haben wir am Sonntag schon alles in der Wahrheit gelesen!“) Es wäre auch notwendig, die Ausgaben für das Bundesheer um die Hälfte herabzusetzen. (Landesrat „Wegart: „Wir haben das niedrigste Heeresbudget!“) Erst vor kurzem hat die Landeskonferenz des ÖGB, dies in einer Resolution verlangt. Und schließlich ist es notwendig, die Unternehmer, den Großhandel, die Großagrarien wesentlich stärker zu besteuern, anstatt ihnen Steuererleichterungen und Subventionen in den verschiedensten Formen zu gewähren. Dann wären genug Mittel vorhanden, um alle berechtigten Wünsche der arbeitenden Menschen wenigstens in absehbarer Zeit zu erfüllen. (Abg. Stöffler: „Wenn Sie die Betriebe umbringen, haben Sie auch keine arbeitenden Menschen mehr, um sie zu beglücken, aber das verstehen Sie ja nicht!“)

Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner stellte am Schlusse seiner Einbegleitungsrede zum Voranschlag 1965 fest: „Mit gutem Gewissen und mit absoluter Berechtigung kann ich behaupten, daß diesmal mit einem tiefen Griff in die Reserven versucht wurde — doch nicht nur wegen der bevorstehenden Landtags- und Gemeinderatswahlen — alle Wünsche, zumindest aber alle berechtigten und dringlichen Wünsche, zu erfüllen.“ Ich hoffe, daß das nicht nur so ein Passus ist, der dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner herausgerutscht ist. (Zwischenruf: „Nein!“) In keiner Zeitung, außer in unserer, war dies zu lesen! (Gelächter. — Unverständliche Zwischenrufe.)

Aber, meine Damen und Herren, stimmt es, daß versucht wurde, alle berechtigten und dringlichen Wünsche zu erfüllen? Es ist richtig, daß das Land gegenüber dem Jahr 1964 um 274 Millionen Schilling mehr einnimmt, das ist ungefähr eine Steigerung von 15%, und daß das Land davon 100 Millionen Schilling aus Reserven nimmt. Das Land kann damit einige Wünsche teilweise oder ganz erfüllen. Ich denke dabei an den Weiterbau der neuen Kinderklinik, der Chirurgischen Klinik, an die Erhöhung der Mittel für die Förderung des Wohnhausbaues, an erhöhte Mittel für den Bau von Straßen, Brücken usw. Das ist gut und ich werde für mehrere Kapitel dieses Budgets stimmen. (Zwischenruf: „Bravo!“)

Aber sehen wir: Vorige Woche hat in der Landeshauptstadt Graz die Budget-Beratung stattgefunden. Der Grazer Gemeinderat konnte im wesentlichen nur das ordentliche Budget beschließen. Soweit es das außerordentliche Budget betraf, wurden nur die Projekte des außerordentlichen Budgets beschlossen, die schon begonnen sind. Die endgültige Beschlußfassung mußte sogar um mehrere Monate hinausgeschoben werden. Der kommunistische Gemeinderat Kosmus hat bereits mehrere Male im Gemeinderat in Graz verlangt, daß die Stadt einen Vorzugsanteil vom Land erhält, um Graz wirksam zu helfen. Auch der SP-Stadtrat Pözl forderte bei den letzten Budgetberatungen eine materiell bessere Anerkennung der Landeshauptstadt durch das Land. (Landesrat Wegart: „Der Landesrat Bammer muß was hergeben!“) Die Stadt

zahlte in drei Jahren 60 Millionen Schilling in den Gemeindeausgleichsfonds, erhielt aber nur 13,5 Millionen Schilling zurück. Im Jahr erhält Graz 4½ Millionen Schilling, muß aber 23 Millionen Schilling in den Ausgleichsfonds hineinzahlen. (Landesrat Bammmer: „Da haben Sie schöne Hausnummern erwischt!“) Diese Zahlen habe ich von der „Neuen Zeit“. (Landesrat Bammmer: „Da haben Sie eine alte Ausgabe erwischt!“ — Landesrat Wegart: „Das war die Neue Zeit von Prag!“) Es ist traurig, Herr Landesrat, daß Sie, der Sie die Stadt Graz von der sozialistischen Seite her vertreten sollen, bisher für diese Stadt nichts getan haben und nichts von diesen Zahlen wissen. (Landesrat Gruber: „Was glauben Sie, was alles traurig ist, was Sie alles nicht wissen!“ — Landesrat Bammmer: „Ich werde Sie nachher aufklären! Wenn ich die Briefe schreibe, werde ich wohl wissen, was drinnen steht!“) O ja, solche Zahlen, noch dazu wenn ich dazu beauftragt bin und solche Warnrufe und solche Notrufe, die merke ich mir, die weiß ich. (Unverständliche Zwischenrufe.) Ich werde Ihnen morgen die „Neue Zeit“ bringen, wo das drinsteht. Vor den Grazer Gemeinderatswahlen haben die drei Koalitionsparteien, die ÖVP, die SPÖ und die FPÖ der Stadt Graz jährlich 10 Millionen Schilling zusätzlich versprochen. (DDr. Hueber: „Jetzt sind wir auch schon in der Koalition! Sie müssen am Vormittag schlecht gehört haben!“) Ihre Fraktion hängt einmal der SPÖ und einmal der ÖVP vom Brieftaschel heraus! (Gelächter.) Ich werde das auch noch beweisen. (Landeshauptmann Krainer: „Das von der ÖVP ist eine Plauscherei!“) Herr Landeshauptmann, ich möchte nicht vorgreifen in meiner Rede, aber ich werde auch das beweisen. (Abg. DDr. Hueber: „Warten Sie erst, bis der Rubel rollt!“ — Präsident: „Herr Abgeordneter Leitner, wir sprechen über die Finanzen des Landes.“ — Abg. DDr. Hueber: „Herr Leitner, Sie sind ein alter Internationaler!“)

Die ÖVP hat — ich greife ein bißchen vor — natürlich mit Zustimmung der SPÖ der Freiheitlichen Partei die Funktion des 3. Landtagspräsidenten mit Honorar zugeschanzt, obwohl sie darauf keinerlei Anrecht hat. (Landeshauptmann Krainer: „Haben Sie nicht mitgestimmt?“) Nein! Die Herren und Damen von der ÖVP, genauso wie die von der SPÖ haben der FPÖ nicht nur Millionen, sondern auch schöne Posten zugeschanzt. Natürlich nimmt niemand an, auch die Bevölkerung nicht, daß die SPÖ und die ÖVP das aus idealistischen Gründen machten, sondern daß sie dafür etwas bekamen.

Ich möchte auch hinweisen, daß nicht nur der Herr Landesrat Bammmer im Steiermärkischen Landtag und in der Landesregierung es versäumt hat, die Interessen der Stadt Graz besser und energischer zu vertreten, sondern auch der Herr Vizebürgermeister Stöffler. (Abg. Stöffler: „Ich sitze nicht an der Kasse!“) Nicht an der Kasse, aber Ihre Partei hat die Führung in der Regierung und da könnten Sie beweisen, was die ÖVP und Sie in diesem Zusammenhang imstande sind. (Landesrat Wegart: „Wir haben ja ein Korreferat in der Landesregierung, Landesrat Bammmer muß zahlen!“) Auch andere Städte und Gemeinden in Steiermark haben große Schwierigkeiten und dringende Wünsche

an das Land, die durch dieses Budget nicht befriedigt werden. Ich verweise auf das Problem der Gösser Unterführung, die nur deswegen nicht gebaut werden konnte, weil dieses Projekt ca. 22 Millionen Schilling erfordert und die Stadtgemeinde Leoben allein nicht dazu imstande ist. Nur wenn Bund und Land entsprechende Mittel bewilligen, ist diese Unterführung zu verwirklichen. Morgen, wenn die Frage der Straßenbauten auf der Tagesordnung steht, werden die verschiedenen Abgeordneten aufstehen und die Übernahme dieser oder jener Gemeindestraße durch das Land verlangen. Es gibt sehr dringende Straßenprobleme, aber sie werden ebenfalls durch dieses Budget nicht gelöst. In den letzten Jahren wurden ganze 110 km Gemeindestraßen vom Land übernommen. (Landesrat Wegart: „119 km!“ — Landeshauptmann Krainer: „300 km, da waren Sie nicht da!“) Das ist, meine Damen und Herren, nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Gerade heute haben alle Abgeordneten die Vorlage erhalten, die zeigt, daß die Gemeinden ca. 17.000 km Wege und Straßen zu verwalten haben, das Land nur 3000 km und der Bund nur etwas über 1200 km. Das zeigt, wie dringend es ist, daß das Land Gemeindestraßen übernimmt. Man kann nicht vom Budget behaupten, daß alle dringlichen Forderungen und Wünsche erfüllt sind, wenn so große Mängel und Schwächen vorhanden sind.

Ich verweise darauf, daß in Steiermark die Industriegemeinden bei allen Zuteilungen aus den verschiedenen Fonds und auch bei den Bedarfszuweisungen seit Jahren benachteiligt werden. Ich wundere mich, wie der Herr Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner dazukommt, zu behaupten, das Budget habe alle dringenden Wünsche erfüllt. Im Landtag hat die Sozialistische Partei mit der ÖVP in fast allen Fragen gemeinsam gestimmt. Von über 1000 Beschlüssen in der Landesregierung hat die SPÖ nur in 3 Fällen dagegen gestimmt. So ist die Lage! Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Fraktion, so kommt man im Interesse der arbeitenden Menschen nicht weiter. (Landesrat Bammmer: „Ein bißerl weiter, wie die KP sind wir schon!“)

Glaubt der Herr Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner, daß im Budgetansatz die berechtigten und dringlichen Wünsche der Bediensteten des Landes in der Hoheitsverwaltung und in den Landesanstalten berücksichtigt wurden? (Erster Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Haben Sie noch nie etwas über die Automatik mit dem Bund gehört?“) Glaubt er, daß der Satz für die Fürsorgeunterstützung nur einigermaßen dem heutigen Lebensniveau angeglichen ist? Glaubt er, daß die Blindenbeihilfe wenigstens ein Ausmaß hat, damit die heurige Teuerung und die im nächsten Jahr abgedeckt werden kann?

Immer wieder wird bei den verschiedensten Konferenzen, Jugend-Parlamenten und Forumsveranstaltungen viel von Familienpolitik und Familienförderung gesprochen. Wurde im Budget 1965 z. B. gesichert, daß entsprechend der Notwendigkeiten Kindergärten, Kinderhorte, Tagesheimschulen errichtet werden, die wesentlich dazu beitragen würden, um

die Familie zu sichern? Vor allem den Müttern, die da und dort gezwungen sind, trotz der Kinder arbeiten zu gehen, würde das sehr viel nützen, wenn sie ihre Kinder in sicherer Obhut wüßten.

Zur Förderung für den Bau von Wohnungen wurde ein Mehr von 25,5 Millionen Schilling eingesetzt. Das begrüßen wir, aber damit ist noch lange nicht gesichert, daß z. B. selbst junge Ehepaare in absehbarer Zeit zu einer Wohnung kommen, und schon gar nicht, daß sie sich diese neu gebaute Wohnung leisten können, daß sie den hohen Baukostenzuschuß aufbringen können, gar nicht zu sprechen von den Mieten, die jetzt eine Höhe erreichen von 700 bis 1000 Schilling.

Können unsere Sportler und unsere Jugend mit den Mitteln, die das Land für Sport- und Jugendförderung zur Verfügung stellt, zufrieden sein? Ich glaube, ich kann es ganz kurz machen. Tokio ist der beste Beweis dafür. Denn in Tokio wurden nicht die österreichischen Sportler geschlagen, sondern die österreichische Sportförderung. (Abg. Heidinger: „Der russische Profi hat gewonnen!“) Die zuständigen Stellen, und dazu gehört auch das Land Steiermark, haben es bisher versäumt, in den meisten Schulen Turnsäle vorzusehen bzw. zu bauen oder diese zu finanzieren. Diesbezüglich ist im Budget 1965 auch nichts wesentliches drinnen. In Graz ist ein Hallenschwimmbad notwendig. Nicht eine sogenannte „Bäderabgabe“, wie sie Herr Abg. Stöffler vorschlägt, sondern Bund und Land müßten die Gemeinde Graz instand setzen, daß sie dafür entsprechende Mittel aufbringt und dadurch selbst entsprechende Mittel beisteuert. Auch in Leoben wäre z. B. eine Kunsteislaufbahn dringend notwendig.

Viele begabte Kinder in der Steiermark haben keine Möglichkeit, eine Mittel- oder Hochschule zu besuchen, ihnen fehlt sogar die Möglichkeit — und zwar vielen — selbst die Hauptschule zu besuchen. Es sind ungefähr 40% der im Hauptschulalter sich befindenden Schüler. Und die Hauptschule ist bekanntlich selbst für viele technische und handwerkliche Berufe heute die Voraussetzung für die Erlernung dieser Berufe.

Die heutige Zeit verlangt dringend die Errichtung von Gesundenuntersuchungsstellen, damit Krebskrankheit schon frühzeitig entdeckt und dadurch auch geheilt werden kann. Dadurch würden große finanzielle Mittel eingespart, die man sonst zur Bekämpfung dieser Krankheit aufwenden müßte.

Es ist bekannt, daß in Steiermark in fast allen Landeskrankenhäusern, besonders aber in Graz, große Bettennot herrscht. Vielen Kranken wird deshalb die Aufnahme in Spitälern verwehrt oder sie müssen in überbelegten Zimmern oder sogar auf den Gängen im Spital liegen.

Ich könnte diese Liste „dringender und berechtigter Wünsche“ noch lange fortsetzen. Aber schon das bisher Gesagte beweist, daß die Selbstzufriedenheit, wie sie Herr Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner zum Ausdruck gebracht hat, fehl am Platz ist und daß keine Rede davon sein kann, daß das Land alle berechtigten, ja nicht einmal alle dringlichsten Wünsche im Budget 1965 erfüllt.

Wir Kommunisten anerkennen alles, was im Interesse der werktätigen Bevölkerung geleistet wird.

Wir kritisieren aber, was unserer Meinung nach gegen diese Interessen der arbeitenden Menschen gerichtet ist. (Unverständliche Zwischenrufe von Abg. Dr. Assmann.) Zu Dr. Assmann: Sie gehören zu den Profitschefflern! Sie gehören nicht zu den arbeitenden Menschen. (Gelächter.) Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die arbeitenden Menschen schon genug Steuern bezahlen, während die Unternehmer, Großagrarien und Großhändler märchenhafte Profite einheimen. (Landesrat Wegart: „Ist das keine Arbeit?“) Wir Kommunisten stehen zu einer Politik der Belastung der arbeitenden Menschen und der Bereicherung der Begüterten in strikter Opposition. Die sogenannte Freiheitliche Partei, die FPÖ, behauptet ebenfalls, eine Opposition zu sein. Gerade in der letzten Zeit hat sie sehr deutlich gezeigt, wes Kind sie ist. Die FPÖ hat ihre Käuflichkeit in aller Öffentlichkeit demonstriert. Die FPÖ, die „Partei der Sauberkeit“, hat sich mit ein paar Millionen kaufen lassen, was sie erst nach hartnäckigem Leugnen zugegeben hat. Die FPÖ hat sich ihre Oppositionsrolle auch mit einträglichen Posten abkaufen lassen. Dabei hat sich die steirische FPÖ-Führung besonders unrühmlich hervorgetan. Im Landtag wurde ihr der Posten des dritten Vizepräsidenten des Steiermärkischen Landtages (DDr. Hueber: „Der wird Ihnen heute schon etwas erzählen!“) von den beiden Regierungsparteien geschenkt. Der Leobner FPÖ-Nationalrat Dr. Kandutsch, der vor Vizebürgermeister Dr. Götz Landesobmann der FPÖ war, erhielt von der SPÖ den Posten eines Rechnungshofpräsidenten im Rang eines unabsetzbaren Ministers auf Lebenszeit geschenkt. (Abg. Scheer: „Das stimmt nicht!“) In der Gemeinde Graz wurde für den neu gebackenen Landesobmann der FPÖ, Vizebürgermeister Dr. Götz und Spitzenkandidat in allen vier Wahlkreisen, bei den kommenden Landtagswahlen der Posten eines dritten Vizebürgermeisters auf Antrag der SPÖ geschaffen. Dazu wurde ein eigenes Landesgesetz erlassen. Götz spielt sich vergeblich als Gegner der offiziellen FPÖ-Politik des sich von den Regierungsparteien Korruptierenlassens auf. Erst im heurigen Jahr war es, daß hier das Gesetz beschlossen wurde, nachdem Dr. Götz Vizebürgermeister geworden ist. Niemand glaubt, daß die SPÖ so einflußreiche und gutbezahlte Posten ohne entsprechende Gegenleistungen verschenkt. (Abg. Heidinger: „Sie kennen unsere Selbstlosigkeit nicht!“) Das ist ja auch der Grund, warum selbst unter den FPÖ-Anhängern und -Wählern ein so großes Durcheinander herrscht. (DDr. Hueber: „Die werden jetzt alle kommunistisch wählen!“) Sie haben recht damit, Sie wurden wirklich gekauft. Und selbst Vizebürgermeister Dr. Götz hat am Landesparteitag zugeben müssen, daß auf der FPÖ das Odium lastet, daß die FPÖ für Geld ihre Politik entsprechend richtet. Aber nicht nur die FPÖ ist mit dem Odium der Unsauberkeit belastet. Auch die Geldspender selbst haben demonstriert, was von ihrer „Sauberkeit“ zu halten ist. Diese Bestechungsaffäre und dieser Postenschacher haben gezeigt, daß alle Parteien, außer den Kommunisten, in einem unappetitlichen Sumpf stecken. (Abg. DDr. Hueber: „Sie, was machen Ihre Ostgeschäfte, erzählen Sie was darüber! Über die Firmen, die Ostgeschäfte

machen, wo eure Kommunisten Geschäftsführer sind; erzählen Sie etwas von den Prozenten, die die KP dafür erhält!") Herr DDr. Hueber, ich würde Ihnen raten, daß Sie es so machen wie ich. Geben Sie Ihre Gebühren und Ihre anderen Honorare Ihrer Partei, dann müßte die FPO nicht solche Geschäfte machen. (Abg. Heidinger: „Herr Abg. Leitner, Sie sind der steirische Münchhausen!“)

Wir Kommunisten sind konsequente Vertreter der arbeitenden Menschen. Wir lassen uns durch nichts von der Vertretung der Forderungen und Wünsche der arbeitenden Bevölkerung abbringen.

Ich habe das Budget kritisiert und habe meine entscheidenden Einwände dazu gemacht. Ich kann daher diesem Budget meine Zustimmung nicht geben.

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Rainer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Alfred Rainer: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Nicht um die Generaldebatte zu verlängern und auch nicht um eine neue Polemik hier vom Zaun zu brechen, aber die Ausführungen des Herrn Landesrates Sebastian sind doch Veranlassung, daß ich einiges dazu sage. Denn ich glaube, die Zuhörer und alle, die wir hier sitzen, haben einen Anspruch darauf und es soll der Sinn und der Zweck der Diskussion und der Debatte sein, die Wahrheit zu erforschen. Erlauben Sie daher, daß ich einiges zu den Ausführungen eben nur zur Erforschung der Wahrheit sage. Ich will nicht polemisieren, auch nicht, daß der Herr Landesrat in einem sehr belehrenden Ton uns hier Verhaltensmaßregeln gegeben hat. Schließlich und endlich macht er diese Budgetrede schon fünfmal und eine gewisse Routine gibt ihm wahrscheinlich auch die Veranlassung, hier Zensurnoten auszuteilen. Bitte, das sei ihm selbstverständlich freigestellt.

Aber einige andere Dinge sind es. Der Herr Landesrat hat zu Beginn seiner Ausführungen das gemeinsame Bekenntnis zur Heimat und zum Vaterland gestellt. Es war zwar mit Zwischenrufen auf unseren Hauptredner unterbrochen, so quasi, wir waren schon Demokraten, wo ihr noch anderes wart. Ich glaube, wir sollten das nicht tun; ich bin auch ein Anhänger der Zwischenrufe, aber wir sollten doch nicht die demokratische Gesinnung in Zweifel ziehen, nachdem seit dem Jahre 1945 zwanzig Jahre vorbeigegangen sind und wir wissen, daß über den amtierenden Innenminister sogar ein Gauakt existiert und herumgeschoben wurde. Das interessiert uns wirklich nicht mehr. Aber, Herr Landesrat, ich glaube es und ich bestätige es, daß alle sozialistischen Abgeordneten selbstverständlich für die gemeinsame Heimat das Beste wollen. Ja, liebe Freunde, auch von uns, von der OVP, wird das niemand bezweifeln. Aber das Unglück in der Geschichte hat ja nie damit begonnen, daß die Gruppe der Verantwortlichen absichtlich Böses wollte. Das waren Ausnahmefälle. Es war so, daß die Politik auch derjenigen, die Gutes wollten, zu dem Bösen führte. Also stehen wir auf der gemeinsamen Basis, wir alle wollen das Beste. Sehen Sie, Herr Landes-

rat, wenn Sie dann sagen, daß die Krisis der Koalition, die unbedingt war — man kann nicht annehmen, daß man jetzt nicht mehr davon sprechen kann —, daß diese Krisis auf die Wahlkampfführung des Jahres 1962 zurückgeht, daß die OVP daran Schuld trägt, dann darf ich zur Steuerung der Wahrheit Ihnen etwas aus einem Protokoll der Pressekonferenz des Exministers Olah vom 6. November 1964 vorlegen. Bitte zucken Sie nicht mit den Achseln.

Der Herr Exminister Olah, um hier die Höflichkeit dem ehemaligen Minister gegenüber zu wahren, hat erklärt: Dieser FPO-Funktionär erzählte Ohla im Herbst 1962 vor den Nationalratswahlen von den finanziellen Schwierigkeiten seiner Partei. Olah hat dann seinen Gesprächspartner direkt gefragt, welche Summe zur Reaktivierung der FPO notwendig wäre. Es wurde ihm eine Million genannt, worauf Olah dem FPO-Mandatar diese Million zusagte und sie schließlich auch unmittelbar darauf anwies. Und wenn noch andere Gelder, und zwar ein Vielfaches dieser Millionen an andere politische Bewegungen gegeben wurden, und zwar auf Grund formeller Beschlüsse der Parteiführung, so wird doch sicherlich die Krisis in der Koalition mehr mit diesem Geld und mit den damals gekauften Stimmen der FPO zusammenhängen, als mit der Wahlkampfführung. (Landesrat Sebastian: „Wir haben ein Programm der Zusammenarbeit gehabt. Olah ist ob dieses Vergehens diszipliniert worden!“) Bitte, darf ich weitergehen! Das Geld wurde vor dem Wahlkampf gegeben. Nun würden die meisten Menschen sagen, das war der Grund für die Krisis in der Koalition.

Jetzt muß ich Ihnen noch etwas sagen. Ich werde hier dem Vizekanzler Pittermann, Ihrem Obmann selbstverständlich den schuldigen Respekt nicht versagen. Ich muß Ihnen sagen, jeder Partei steht es frei, einen Obmann zu wählen, der ihr genehm ist, der ihr paßt, den sie für richtig hält. Das ist eine andere Geschichte. Ich werde nichts über die Vergangenheit des Herrn Vizekanzlers Pittermann sagen, auch nichts über seine persönlichen Dinge. Nur das, was uns mit Sorge erfüllt, das, was wir an dem Herrn Vizekanzler als einem Träger der Macht, als einem Amtsträger, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, bekräfteln, ist seine Sprunghaftigkeit, ist das, daß bei ihm alles Taktik ist, ist das, was Ihr Nationalrat Cernez in der „Zunkunft“ als Opportunismus bezeichnet hat. Darf ich Ihnen hiezu noch einige Beispiele anführen.

Anfang dieses Monates im Parlament hat der Herr Vizekanzler — „ja fast hysterisch“ geschrien: „Lösen wir die Koalition auf! Machen wir Schluß! Zu Ende mit der Koalition!“ 24 Stunden später war er am Parteitag der SPD in Deutschland und siehe da, da war die Koalition und die Zusammenarbeit in Österreich ausgezeichnet, wunderbar, nichts dagegen zu sagen.

Ein zweites Beispiel: Am 31. November waren die Herren der SPO-Prominenz in Korneuburg. Dieses Mal versammelt, um mit mehr Erfolg als in Bregenz nun ein Schiff vom Stapel zu lassen. In dem Hochgefühl hat der Herr Vizekanzler dort folgendes erklärt: „Darum haben die Donauöster-

reicher nie einen engstirnigen Parteipartikularismus gekannt. Sie standen treu zur Heimat und waren zugleich aufgeschlossen gegen Menschen aus anderen Völkern, insbesondere gegenüber ihren Nachbarn an der Donau. Hier wurde nur der verachtet, der in Notzeiten davonließ oder neidvollen Blickes in die besser gefüllten Fleischtöpfe der Nachbarn sah. Darum blieben die Donauösterreicher auch bei Gegensätzen duldsam gegen den anders Gesinnten und lehnen jeden lokalen und patriotischen Extremismus ab.“ — Arbeiterzeitung, Dienstag, 1. Dezember, Seite 4. Die Steirer sind sicherlich keine Donauösterreicher, darüber ist kein Zweifel. Siehe da, er hat die Österreicher in die besseren eingeteilt, das sind die Donauösterreicher, und in die schlechteren, das sind die Alpenösterreicher! (Abg. Ileschitz: „Haben wir einmal zur Donaumonarchie gehört? Das war doch auch ein Begriff!“) Sie müssen den ganzen Artikel lesen!

Am 12. Dezember, genau 12 Tage später, sagt derselbe Mann: „Es wäre ein schlechtes Zeichen für die Zukunft unserer Republik, würden wir Österreicher selbst in unserem Land künstliche Demarkationslinien errichten.“ Das ist ein echter Pittermann! Diese gewissen Aussprüche werden ja unter Fachleuten als „ein Pittermann“ bezeichnet.

Noch ein drittes Beispiel: Zu Beginn dieses Jahres. Wenn wir von einer Krisis der Koalition sprechen, dann müssen wir uns auch die Arbeiterzeitung vom 1. Jänner 1964 zur Hand nehmen, und dort war die Überschrift dick, stark und groß, nicht zu übersehen: Pittermann meldet den Führungsanspruch der SPO an. Führungsanspruch bedeutet, die Mehrheit zu erstreben, die Mehrheit auszuüben. Es ist dies das gute Recht eines jeden Parteiführers. Aber nun erlauben Sie mir doch auch noch einen Blick hinein. Wenn ich davon abgehen will, daß hier der Koalitionstöter oder wie man ihn sonst nennen will, eventuell doch sitzen könnte, erlauben Sie mir noch einen Blick in das Protokoll dieser Pressekonferenz vom 6. November. Ich muß noch etwas dabei bleiben. Olah hat da folgendes erzählt: „Darf ich daran erinnern“, sagte er, „daß ein Professor bei Pittermann war“ — bitte, Ohla hat gesagt „Pittermann“, nicht ich —, also „daß ein Professor bei Pittermann war und gesagt hat »Der Olah ist schizophran.« Von dieser Behauptung hat sich der Vizekanzler nicht distanziert, sondern hat dem Professor geantwortet: »Geben Sie mir das schriftlich.« Ich will auch daran erinnern, daß Justizminister Dr. Broda in einer Gesellschaft wörtlich gesagt hat »Es wird bald aufgeräumt mit dem Schizophrenen. In voller Verantwortung als Justizminister erkläre ich, daß der Herr Innenminister geisteskrank ist.« Ich habe mich in der Zwischenzeit erkundigt bei einem Nervenarzt, wie das mit der Schizophrenie ist. Ob das eine Krankheit ist, die über Nacht über einen kommt wie ein böses Fieber oder wie eine Grippe oder eine Angina. Der hat mir also bestätigt, das stimmt nicht. Sondern Schizophrenie ist eine lange Entwicklung und die dauert Jahre und Jahrzehnte. Und ich muß sagen, eine Partei meldet hier ihren Führungsanspruch an, die zur gleichen Zeit einen Geisteskranken zum Innenminister bestellt! Der Wähler wird hoffentlich merken, daß er hier nicht sehr viel Vertrauen haben kann. (Abg. Heidin-

ger: „Das war sehr sinnig! Ein Psychologe sind Sie nicht!“) Es ist eben das Vertrauen in diesen Dr. Pittermann nicht da. Ich muß ehrlich sagen, ich bin froh, daß ich nicht Landespartei sekretär der SPO bin, denn das wäre eine Aufgabe, die für mich zu schwer wäre bei so einem Parteiobmann.

Ich nehme sehr gerne zur Kenntnis, um jetzt auf die Steiermark zu kommen, Herr Landesrat, daß Sie also auch für die Wahlwerbung sind und daß Sie — nachdem Sie letztes Mal vom „Wahlkampf“ gesprochen haben — sich in dieser Hinsicht verbesserten. Und da ist mir doch auch die Wohnbaufrage, die Sie angeschnitten haben, doch auch Anlaß, einiges zur Wahrheitsfindung und Wahrheitssteuerung beizutragen. Sie werfen uns also vor, wir machten für Herrn Landesrat Pirrsch Propaganda im Zusammenhang mit den Wohnbauten. Nun haben Sie den Anspruch für sich geltend gemacht, Sie seien diejenigen gewesen, die die Wohnbauförderung ins Leben gerufen hätten. (Landesrat Sebastian: Der Initiativantrag für das Sonderwohnbauprogramm ist von uns ausgegangen!) Es war aber unser Antrag, der dann durchgegangen ist, aber wir werden uns bei der zuständigen Gruppe noch darüber unterhalten. Aber schauen Sie, Herr Landesrat Pirrsch hat sich bei dieser Frage ja wirklich aufgezehrt. Er hat dafür seine Gesundheit geopfert. Das war doch sein Leibreferat, an dem er wirklich mit Leib und Seele hing. Erlauben Sie mir, daß ich auch für die „Neue Zeit“ Propaganda mache. Diese „Neue Zeit“ schreibt am 1. November dieses Jahres u. a.: „Der Steuerzahler ist der Bauherr.“ Es wird hier polemisiert gegen die bösen ÖVP-Mandatare, die da immer wieder irgendwelche Leute loben, die für den Bau verantwortlich sind und denen man danken müsse und da wird dann in dieser Zeitung geschrieben und es wird erzählt, wieviel Wohnungen in der Steiermark erbaut wurden, und man flicht dann daraus für einen ÖVP-Mandatar einen Lorbeerkranz. (Landeshauptmann Krainer: „Das darf man nur für DDr. Schachner als Finanzreferent und für Landesrat Gruber, so war es doch Herr Kollege Sebastian, bei Ihrer Rede heute. Da war es in Ordnung, bei einem anderen ist es falsch!“ — Landesrat Sebastian: „Warten Sie doch, Herr Landeshauptmann! Der Weihrauch brennt ja schon!“) Bitte, darf ich jetzt fortsetzen? „Jedes Regierungsmitglied verwaltet Steuergelder“ schreiben Sie, und die „Mittel, die für die Wohnbauförderung zur Verfügung stehen, kommen über das — sozialistisch geführte — Finanzressort.“ Bitte, einverstanden. Und in derselben Zeitung, wenn Sie etwas weiterblättern, dann ist hinten, auf Seite 12, folgendes: „Übergabe von 12 Wohnungen der ‚Ennstaler‘ in Gratwein.“ Und da steht folgendes drinnen: „Dieser Bau war dank der besonderen Initiative von Obmann Nationalrat Haberl und nicht zuletzt durch die besondere Unterstützung von Herrn Landesrat Hans Bammer möglich.“ Auf Seite drei wird darüber geschimpft, daß man Personenkult treibt, daß man Leute lobt und hinten in einer Annonce, die noch dazu die Mieter zahlen müssen, wird plötzlich der Herr Nationalrat Haberl und der Herr Landesrat Bammer herausgestrichen. Und nun, meine sehr Geehrten, zum Schluß: Ihnen, Herr Landesrat, bin ich sehr

dankbar, denn Sie haben Ihren Weihnachtswunsch „allen Landsleuten Glück und Frieden“ mit denselben Worten, die auf dem Plakat des Herrn Landeshauptmann stehen, ausgesprochen. Das freut mich, denn wir sehen, dieser Spruch ist angekommen und das ist schließlich ja auch sein Sinn und Zweck. (Heiterkeit, Beifall bei der ÖVP.) Es ist auch der Sinn und der Zweck, daß dieser Wunsch des Herrn Landeshauptmannes hinauskommt in alle Teile des Landes und zu allen Steirern, denn er ist nun einmal der Landeshauptmann aller Steirer! Sie haben einmal gesagt, der Österreicher ist scheinbar nicht in der Lage, die „guten“ Zeiten zu bewältigen und zu meistern. Ich kann Ihnen nur sagen, seien Sie beruhigt, der Österreicher ist in der Lage, auch die guten Zeiten zu bewältigen, solange die Österreichische Volkspartei in diesem Lande die Mehrheit hat! (Langanhaltender Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Dr. Kaan: Es liegt keine weitere Wortmeldung zur Generaldebatte vor. Ich frage Sie, Herr Hauptberichterstatter, ob Sie den Antrag auf Eröffnung der Spezialdebatte stellen?

Hauptberichterstatter Abg. **Bert Hofbauer:** Herr Präsident, ich stelle den Antrag auf Eröffnung der Spezialdebatte.

Präsident: Ich ersuche die Herren und Damen Abgeordneten, die diesem Antrag zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschlacht.) Der Antrag ist angenommen.

Ich schlage vor, wie es bisher üblich war, die Gruppen des ordentlichen Landesvoranschlags einzeln zu behandeln, über jede Gruppe abzustimmen und sodann den außerordentlichen Voranschlag zu behandeln.

Ich halte es für zweckmäßig, dann über die Beschlußanträge des Finanzausschusses, wie sie im mündlichen Bericht des Finanzausschusses Nr. 63 zur Regierungsvorlage Einl.-Zahl 427, enthalten sind, abzustimmen, hierauf den Dienstpostenplan und den Systemisierungsplan zu behandeln.

Sie sind, wie ich annehme, mit diesem Vorschlag einverstanden. (Kein Einwand.) Wir können also in dieser Reihenfolge vorgehen.

Wir gehen über zur Gruppe 0: Landtag und allgemeine Verwaltung. Berichterstatter ist Herr Abgeordneter **Gottfried Brandl**. Ich bitte ihn, den Bericht zu erstatten.

Abg. **Gottfried Brandl:** Hoher Landtag! Den Damen und Herren des Hohen Hauses liegt als Anlage 1 zur Regierungsvorlage 427 der Jahresvoranschlag des Landes Steiermark für das Jahr 1965 vor, der im Kapitel „Landtag und allgemeine Verwaltung“ im ordentlichen Voranschlag Ausgaben von 300.722.500 S vorsieht, denen Einnahmen von 37.059.300 S gegenüberstehen. Dies bedeutet gegenüber den Voranschlagsziffern 1964 eine Erhöhung der Ausgaben um 28.487.400 S und eine Vermehrung der Einnahmen um 4.205.100 S. Von den Mehrausgaben gegenüber dem Voranschlag 1964 entfallen auf den Landtag 1.502.700 S, auf die Landtags-

kanzlei 1.525.100 S, auf die Landesregierung 311.000 S, auf das Amt der Landesregierung 11.868.300 S, auf die Bezirkshauptmannschaften 5.980.200 S und auf die Agrarbezirksbehörden 962.000 S.

Auf Ruhe- und Versorgungsgenüsse entfallen 5.005.900 S und auf verschiedene Aufwendungen 2.699.900 S.

Die Erhöhung liegt sowohl im Personalaufwand, der eine Summe von 172.226.100 S ausmacht — das ist gegenüber den vorjährigen Ansätzen ein Plus von 15.046.500 S — als auch im Sachaufwand begründet, welcher von 49.605.900 S im Voranschlag 1964 auf 58.237.300 S im Jahr 1965 ansteigt.

Der gesamte Pensionsaufwand der Hoheitsverwaltung beträgt 61.016.900 S gegenüber 56.111.000 S im Voranschlag für das Jahr 1964.

Eine neue Ausgabenpost von 1 Million Schilling erscheint im Voranschlag für die Automatisierung der Dienststellen der Landesverwaltung. Es ist geplant, die Bezugsliquidierung der Landesbediensteten über das Rechenzentrum abzuwickeln. Damit wird der Fortschritt der Technik auch in der Verwaltung des Landes eingeführt.

Ferner ist ein Betrag von 500.000 S für die Aufstockung des Hoftraktes des Amtsgebäudes Burggasse 2 zur Unterbringung der Landwirtschaftlich-chemischen Versuchs- und Untersuchungsanstalt vorgesehen. Neu erscheinen bei diesem Kapitel auch Beträge sowohl auf der Ausgaben- wie auf der Einnahmenseite für das Erholungsheim für Landesbedienstete, Villa Barbara, die im Vorjahr noch bei Gruppe 4, Landeskrankenhäuser und Heilstätten, geführt wurde.

Die Voranschlagsziffern zur Gruppe 0, Landtag und Allgemeine Verwaltung, wurden im Finanzausschuß beraten, und ich bitte Sie daher, den bei der Gruppe 0 vorgesehenen Voranschlagsziffern die Zustimmung zu erteilen.

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter **DDr. Stepantschitz**. Ich erteile es ihm.

Abg. **DDr. Stepantschitz:** Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben bei den Reden der Generaldebatte so manchenmal den Eindruck gewinnen können, als sei die Steiermark ein Notstandsgebiet sondergleichen. Ich möchte Ihnen eine andere Zahl nennen. In Graz hat im heurigen Jahr bereits jeder 7. Einwohner, eingeschlossen Kinder und Greise, ein Auto. Wir haben eine Zunahme der Motorisierung mitgemacht, die ihresgleichen sucht. Nun bringt dieser Zustand freilich nicht nur allen die Wohltaten des Fortschrittes der Technik, sondern auch sehr viele Unannehmlichkeiten und über diese möchte ich kurz sprechen, wenn ich mich zu Wort gemeldet habe zum Budgetposten, der die Förderung der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit vorsieht. Wir hatten in Österreich im Jahre 1963 59.495 Verletzte und 1777 Tote. In Steiermark waren bei 7668 Verkehrsunfällen 10.581 Verletzte festzustellen und 326 Tote. Das waren wieder um 47 mehr als im Vorjahr. Im heurigen Jahr wurden bis September bereits 278 Tote gezählt, so daß leider zu erwarten ist, daß

die Zahl der Toten im heurigen Jahr wieder höher liegen wird als im vergangenen Jahr. Es ist hier nicht der Platz, eine Totenrede zu halten. Es ist auch hier nicht der Platz, um mit Resignation Feststellungen zu treffen.

Ich möchte mich nur kurz zu Wort gemeldet haben, um die Frage zu erörtern, was könnte geschehen, um diese verheerenden Zustände doch einigermaßen zu bessern. Wir haben seit einigen Jahren ein Gesetz, eine Straßenverkehrsordnung, die in wirklich bewundernswerter Weise beraten und öffentlich zur Diskussion gestellt worden ist. Dennoch war es gerade bei dieser Verkehrsordnung, die alle anerkannt haben, bei der das Volk zur Mitarbeit aufgerufen worden ist, notwendig, bereits im heurigen Jahr etwa ein Drittel der Paragraphen zu novellieren. War es also ein schlechtes Gesetz? Ich glaube nicht. Ich meine, die Tatsache, daß man so viel novellieren mußte, ist nur ein Beweis dafür, daß man beim Verkehr mit dem Gesetz allein nicht auskommt. Es geht nicht darum, ein besseres Gesetz zu machen oder noch ein Gesetz zu machen, es geht hier meiner Meinung nach um ganz andere Dinge. Es geht hier um einen Appell an den Menschen. Ich darf vielleicht drei Gedanken anmerken.

Ich darf zu sprechen kommen auf die Führerscheine. Es gibt Länder, die überhaupt keinen Führerschein haben und im Verhältnis weniger Verkehrstote als wir haben. Es ist also sicher eine Problematik, ob der Führerschein geeignet ist, die Verkehrssicherheit festzustellen. Eine weitere Tatsache im Zusammenhang mit dem Führerschein. In Wien, habe ich gelesen, haben etwa 50% der Bevölkerung die Chance, beim ersten Mal durchzukommen. In Steiermark ist das Gott sei Dank anders. Da kommen über 80% schon beim ersten Antreten durch. Aber wenn es in Wien so ist, dann muß man sich doch sagen, entweder ist die Prüfung falsch oder fehlen bei der Bevölkerung überhaupt die Voraussetzungen, um eine solche Prüfung im allgemeinen zu bestehen. Aber wesentlich scheint mir nicht zu sein, ob ein Kandidat bei der Verkehrsprüfung die Gesetze auswendig kann, ob er routinemäßig um ein paar Kurven herumkommt; wesentlich scheint es mir zu sein, daß man bei der Prüfung, wenn man sie schon hat, feststellt, ob erstens die Reaktionsbereitschaft da ist beim Autofahrer, und ob zweitens auch die moralischen Voraussetzungen gegeben sind, ob die entsprechende Verantwortlichkeit da ist. Es ist zweifellos sicher nicht sehr leicht, diese zwei Dinge festzustellen. Ich glaube doch, in Anbetracht der wirklich bedrohlichen Zahlen, die ich bezüglich der Verkehrstoten nennen mußte, wird sich die Öffentlichkeit den Kopf zerbrechen müssen, wie man diese zwei Gesichtspunkte bei der Führerscheinprüfung wirksam einbauen kann. Es wird in dem Zusammenhang auch festzustellen sein, daß die Fahrschule nicht nur dazu da sein kann, um eben ein gewisses Fahren dem Fahrer beizubringen, daß er gerade die Prüfung besteht; es wird auch notwendig sein, daß echte Perfektionskurse durchgeführt werden, wo man den Fahrer ausbildet bei jenen Fahrten, die dann eben wirklich gefährlich sind. Gefährlich sind ja nicht diese kleinen Stadtfahrten.

Etwas Zweites. Die Großzahl der Unfälle ist darauf zurückzuführen, daß es bei unserem Verkehr zur Schlangenbildung kommt und daß es, wenn auch schon nicht direkt, so doch im Rahmen des Vorfahrens zur Katastrophe kommt. So weiß doch jeder Autofahrer, daß durch die Schlangenbildung eine gewisse Nervosität erzeugt wird, eine Nervosität der ganzen Verkehrssituation. Für die Schlangenbildung sind maßgeblich verantwortlich die Lastautos, vor allem die mit Anhängern. Wir werden alles tun müssen, damit die Benzinlastwagen von der Straße wegkommen. Wir werden alles tun müssen, damit die Pipeline endlich auch unser Land versorgen kann und so zu einer wesentlichen Entlastung der Straßen beiträgt.

Aber auch eines darf ich ganz offen sagen! Es ist doch immer wieder so, daß ein Lastauto den Verkehr in einer Kurve oder bei einer leichten Steigung bremst und wenn es bergab geht, dann geht es mit „Karacho“ dahin. Es wird notwendig sein, auch bei uns, wie in anderen Ländern, die gesetzlich bestehenden Höchstgeschwindigkeiten deutlich am Lastwagen zu verzeichnen, so daß die Möglichkeit besteht, echte Kontrollen durchzuführen.

Und nun das Dritte. Wenn es wo einen Notstand gibt, dann sucht die Bevölkerung immer wieder nach Hilfsmaßnahmen. Wir haben Selbstschutzverbände, Feuerwehren. Wir haben Selbstschutzverbände gehabt, als der Feind ins Land gekommen ist. Ich glaube, wir brauchen auch einen echten Selbstschutz zur Bekämpfung des Mißbrauches der Landstraßen. Ich glaube, daß es möglich wäre, daß etwa der Automobilklub oder die genannte Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit bewährte, moralisch einwandfreie Kraftfahrer zu einem freiwilligen Hilfsdienst heranzieht, der nicht wie die Polizei mit Strafmandaten vorgeht, der aber doch die Möglichkeit hätte, regulierend in den Verkehr einzugreifen. Wir müssen feststellen, daß die Exekutive mit den heutigen Mitteln, die in dankenswerter Weise verbessert worden sind, immer noch nicht in der Lage ist, den Verkehr so zu kontrollieren, wie es notwendig ist.

Man könnte zum Verkehr sprechen nicht nur bei der Gruppe 0. Man könnte zum Verkehr sprechen bei dem Budget über die Schulen und über die Straßen, dort, wo man von der allgemeinen Verwaltung seine Anmerkungen machen soll, und auch dort, wo es um das Siedlungswesen geht. Man kann über den Verkehr leider sehr lange sprechen im Kapitel Fürsorge und Gesundheitswesen. Es ist in diesem Budget viel getan in allen Kapiteln, und wir können sagen, die Zahlen, die vor uns stehen, sind nicht schlecht. Das Gesetz, das den Verkehr regeln sollte, ist auch kein schlechtes Gesetz. Aber alles das ist zu wenig. Es geht darum, die richtigen Menschen in diesem Land zu haben, Menschen, die auch auf der Straße wissen, was sie ihrer Familie, ihren Mitmenschen und auch sich selbst schuldig sind.

Ich wollte hier keine Totenrede halten und es war auch keine. Ich wollte nur einen Anruf an uns alle richten, vielleicht noch mehr zu tun als bisher, um die Voraussetzungen zu schaffen, daß unsere Straßen auch von Menschen befahren werden, die wissen, was sie zu tun haben. (Beifall.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schlager. Ich erteile es ihm.

Abg. Schlager: Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Zum vierten Male in der Periode dieses Landtages habe ich Gelegenheit, zu den Problemen der beim Lande Steiermark Bediensteten Stellung zu nehmen. Wieder finden die Beratungen dieses Budgets in dieser vorweihnachtlichen Zeit statt. Auf allen Straßen und Wegen begegnen wir Menschen, die freudig bewegt sind und die dabei sind, für ihre Lieben das passende Weihnachtsgeschenk einzukaufen. Das Einkaufen eines passenden Weihnachtsgeschenk ist aber von den vorhandenen Mitteln abhängig. Und deshalb ist es gewiß sinnvoll, daß ein Teil des 13. und 14. Monatsgehaltes bei den öffentlichen Bediensteten am 1. Dezember zur Auszahlung gelangte, damit gerade dieser Stand sich verschiedene Wünsche anlässlich des Weihnachtsfestes erfüllen kann. Und hier möchte ich feststellen, es ist und bleibt ein Verdienst der Gewerkschaft, daß das Realeinkommen im öffentlichen Dienst, wenn auch weitaus nicht im vollen Umfange, so doch noch in einem erträglichen Maße den Preisauftrieben nachgezogen wurde. Es gibt derzeit trotzdem noch bei verschiedenen einzelnen Gruppen berechnete Wünsche. Ich möchte aber auch allen Bediensteten unseres Landes in Erinnerung rufen, welche harte Verhandlungen seitens der Gewerkschaft notwendig waren, ja, daß sogar Kampfmaßnahmen angedroht werden mußten, damit die 9%ige Erhöhung der Löhne und Gehälter durchgesetzt werden konnte und daß diese 9%ige Erhöhung erst in zwei Etappen durchgeführt wurde. Die Bediensteten des Landes Steiermark sind durch die Automatik bei Lohn- und Gehaltsfragen mit den Bundes-Bediensteten eng verbunden. Ich meine hier die Gesetzesautomatik, weil ich weiß, daß keine Verordnungsautomatik besteht. Und es erwarten sich daher auch die Landesbediensteten, daß sie zumindest den Bundesbediensteten gleichgestellt sind. Daß dies nicht überall der Fall ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, darauf werde ich mir erlauben, etwas später zu sprechen zu kommen.

Wenn man die Budget-Situation des Bundes der des Landes gegenüberstellt und die Zahlen vergleicht, dann sieht man, daß sich das Land Steiermark finanziell wesentlich besser stellt als der Bund, und ich meine, daß dies sicherlich ein Verdienst unseres Landesfinanzreferenten ist. Heute wurde darüber ja schon gesprochen.

Weiters machen wir jedesmal bei der Budgetdebatte, und zwar die Redner fast aller Parteien, die Feststellung, daß die Kosten der Hoheitsverwaltung, gemessen an unserem Landesbudget, rund 12% betragen. Und im gleichen Atemzug wird auch die Feststellung gemacht, daß dieser Betrag, daß dieser Prozentsatz von 12% wesentlich unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Wenn man dann Erwägungen anstellt, warum diese Zahlen unter dem Bundesdurchschnitt liegen, dann kann man doch nur zu einer Erkenntnis kommen, nur zu einer Überlegung kommen, daß es sicherlich bei den Bediensteten liegt, daß sie fleißig arbeiten, damit wir diese Zahlen erreichen konnten und daß sehr viel

gespart wird bei unserem Land. Und für diese Leistung gebührt allen Bediensteten des Landes ohne Unterschied an welcher Stelle des Landes sie Dienst tun, unser wirklich aufrichtiger Dank. Ich stelle auch fest, daß es erfreulich ist, daß diese Leistungen erstmalig im Lande Steiermark dahingehend anerkannt wurden, daß es ein Weihnachtsgeld gibt. Und hier freue ich mich auch darüber, daß man da doch von der Automatik abgewichen ist, und ich freue mich auch darüber, daß dieses Weihnachtsgeld noch rechtzeitig zur Auszahlung kommt, weil es von den sozialistischen Regierungsmitgliedern urgirt wurde. (Zwischenruf von der ÖVP: „Das haben Sie in der „Neuen Zeit“ gelesen!“) Die Bediensteten des Landes werden sicherlich nach Ablauf dieser Landtagsperiode auch prüfen, ob das Hohe Haus zu den Bediensteten loyal war bzw. ob die Wünsche, die die Personalvertretung an das Hohe Haus gestellt hat, auch erfüllt wurden. Ich muß auch das positiv herausstreichen, daß die Ansätze für Beihilfen bei Wohnbauten, daß die Ansätze für Beihilfen bei Hausstandsgründungen und Geburten erhöht wurden und daß die Betriebsgemeinschaftspflege gefördert wurde, weil auch dafür Mittel vorgesehen wurden. Ebenso freudig mache ich auch noch eine andere Feststellung: Nach langem Drängen und langem Streit — ich habe in jeder Budget-Sitzung bisher darauf hingewiesen — ist es gelungen, daß auch im Lande endlich die 5-Tage-Woche eingeführt wurde. Ich stelle fest, sieben lange Jahre hat sich der Herr Landeshauptmann seit dem ersten Beschluß Zeit gelassen, bis endlich dieser Beschluß auch zum Tragen gekommen ist und die 5-Tage-Woche nun eingeführt wurde. Nun hat die Regierung endlich diesen Wünschen Rechnung getragen. Man hört überall, daß die neue Dienstzeit gut ankommt und daß sie auch außerhalb von Graz bei den vielen Dienststellen der Bezirkshauptmannschaften sicherlich Freude gebracht hat. Es gibt aber in Steiermark auch andere Probleme bei den Bediensteten, die beweisen, meine Damen und Herren, daß das Land Steiermark mit der Automatik nicht immer voll und ganz übereinstimmt. Ich komme jetzt dabei auf den großen Kreis des C-Problems, der C-Bediensteten zu sprechen. Ich habe früher gesagt, es besteht eine Gesetzesautomatik, aber keine Verordnungsautomatik. Und das Land Steiermark hat in der C-Frage schlechtere Durchführungsbestimmungen als andere Bundesländer. Nur Vorarlberg und Wien sind eine Ausnahme. Vorarlberg hat keine Gesetzesautomatik mit dem Bund und Wien hat von Haus aus eine materiell bessere Gehaltsregelung als die Bundesländer und der Bund selbst hat eine bessere Lösung des C-Problems als das Land Steiermark. Und wie sieht es hier aus? Beim Bund werden in der dritten Dienstklasse der C-Gruppe Biennien dazugerechnet. (Landesrat W e g a r t: „Die es auch beim Land gibt!“) In der 4. zwei Biennien, Herr Landesrat, und in der 5. werden drei Biennien dazugerechnet. Und es hat langer Kämpfe bedurft, daß endlich die Bundesregelung auch beim Land eingeführt wird. (Landesrat W e g a r t: „Was heißt Kampf? Nachschauen haben wir müssen, das war alles, damit kein Fehler gemacht wird!“) Ich höre nur Worte, allein mir fehlt der Glaube. Erst unter dem Druck der Personalvertretung hat man sich da-

zu herbeigelassen, diese Frage nun zu regeln. Jedenfalls freue ich mich, daß das jetzt im letzten Moment doch noch angeordnet wurde. Es ist nun das C-Problem gelöst, meine Damen und Herren, aber ich habe noch andere Dinge, die auch nicht mit der Bundesautomatik in Einklang zu bringen sind. Vielleicht höre ich auch da, daß es schon wieder gelöst worden ist, z. B. bei den Bediensteten der Gruppe E, das sind die Aufräumerinnen, Hausarbeiter, Haus- und Wirtschaftspersonal, besteht gegenüber den gleichwertigen Bundesbediensteten auch ein Nachteil. Und zwar, weil beim Bund alle Vordienstzeiten angerechnet werden, während beim Land eine einschlägige Beschäftigung die Voraussetzung dazu ist. Außerdem fällt beim Bund die dreijährige Wartezeit weg, während sie beim Land vorhanden ist. Ich möchte auch hier dem Herrn Referenten sagen und ihn bitten, daß man auch diese Fragen dem Bund angleicht und die Landesbediensteten nicht schlechter stellt.

Seitens der Fürsorgerinnen kommt auch immer wieder der Wunsch zum Ausdruck, daß die zurückgelegte Ausbildungszeit nach dem 18. Lebensjahr angerechnet werden soll, so wie dies bei den Krankenschwestern der Fall ist. Wenn man nachrechnet, daß die Ausbildungszeit der Fürsorgerinnen drei Jahre beträgt, so ist damit mindestens eine Vorrückung verbunden. Es ließen sich auch weitere berechnete Wünsche der Landesbediensteten noch aufzählen. Ein Problem möchte ich da noch herausstellen. Es dreht sich um größere Prüfungsnachsicht in technischen Diensten. Mir wurde berichtet, daß viele bewährte Männer im Dienste des Landes stehen, die ihre Gesellenprüfung gemacht haben — wie Garagenmeister und Werkmeister — und ihren Dienst sehr brav versehen, aber daß sie nicht weiterkommen, weil sie die entsprechende Werkmeisterprüfung nicht haben, obwohl sie schon ein bestimmtes Alter erreicht haben. Es wäre sehr zweckmäßig, daß man diesem Menschen- und Personenkreis dies nachsieht.

Ich habe jedes Jahr hier im Hohen Haus die Nachwuchsfrage angeschnitten und immer wurde nur gesagt, ich würde übertreiben. Ich habe die Gelegenheit gehabt, bei den Brückeneröffnungen in St. Lorenzen und in Thalheim an der Mur dabei zu sein und habe dort die Ansprache von Hofrat Dipl.-Ing. Trummer gehört, der einen Ruf der Not an die dort Anwesenden machte und gesagt hat, daß es in dieser Art und Weise auf keinen Fall mehr weitergehen kann. Es sind einfach keine Bediensteten vorhanden, und wenn wir sehen, wie viele Hunderte Menschen durch diese Dienststellen wandern, dann muß man einsehen, daß der Ruf dieses Hofrates absolut berechtigt war. Es ist kein Personal mehr vorhanden oder zu wenig Personal. Es ist zu wenig Personal vorhanden für die Planung, für die Überprüfungen und vor allen Dingen für die Bauaufsicht. Gerade hier, meine ich, daß man doch zu einer Lösung kommen muß. Der Herr Landeshauptmann hat bei diesen Ansprachen in seiner Schlußansprache hingewiesen und hat gesagt, wir werden schon zu einer Lösung kommen. Das Problem ist sehr schwer — ich sehe ein, daß das Problem sehr schwer ist — und nicht einfach zu lösen, weil es eine Lawine

nach sich zieht. Aber ich kann von dieser Stelle nur die eine Empfehlung machen, einen Blick über unsere Grenzen zu werfen. Mir wurde berichtet, daß es in anderen Bundesländern besser sei und daß vor allen Dingen dort Möglichkeiten geschaffen wurden und nicht diese Schwierigkeiten bestehen. Der Plan, Kräfte einzustellen und sie mit hohen Zulagen zu versehen und damit die alten bewährten Kräfte zurückzustellen, weil diese die Zulagen nicht haben, der Plan erscheint mir auf keinen Fall als sehr geeignet, die Arbeitsmoral zu heben.

Positiv kann ich feststellen, daß die Bemühungen vorhanden sind, daß verschiedene Dienststellen neu gebaut werden, daß die Raumschwierigkeiten bald behoben werden. Es sind Ansätze da für den Neubau der Bezirkshauptmannschaften Knittelfeld, Judenburg und auch für Bruck.

Ich habe auch als angenehm vernommen, daß das Wohnungs- und Siedlungsamt in ein Gebäude am Dietrichsteinplatz umzieht, habe aber andererseits feststellen müssen, daß in der Landhausgasse raummäßig die technischen Dienststellen noch außerordentlich schlecht untergebracht sind. Da sind acht Beamte in einem Raum von ca. 30 m² und müssen dort noch ihren Parteienverkehr abwickeln. Ich kann mir lebhaft vorstellen, daß das ein äußerst ungunter Zustand ist. Ich bin deshalb der Meinung, daß auch die Raumlösung ein Gebot der Stunde ist. In anderen Kanzleien habe ich feststellen müssen, daß man nicht einmal so viel Platz hat, daß man die Pläne auflegen kann, sondern daß die Beamten die Pläne unter dem Tisch liegen haben müssen, um überhaupt andere Arbeiten durchführen zu können.

Früher wurde gerade vom Berichterstatter gesagt, daß die Villa Barbara geschaffen wurde und als Erholungsheim den Landesbediensteten dienen soll. Ich kann von dieser Stelle aus nur die Bitte richten, daß man bei den Pensionspreisen der Villa Barbara auf die Einkommensverhältnisse der Landesbediensteten Rücksicht nimmt und daß man vor allen Dingen die kinderreichen Familien auch bei diesen Erholungsaufenthalten entsprechend berücksichtigt.

Wenn ich nun einige Dinge aufgezeigt habe vom Landesdienst, komme ich auf eine Rede des Herrn Landesrat Wegart zu sprechen, denn diese Rede verfolgt mich nun schon seit den Nationalratswahlen im Jahre 1962. Die Landesbediensteten werden nicht der Meinung sein, daß es eine gute Rede war. Propagandistisch vielleicht! Die Rede, die dort gehalten wurde, gipfelte in dem Höhepunkt, die Gruppe E muß verschwinden. Selbstverständlich müssen mit dem Verschwinden der Gruppe E auch die anderen Gruppen entsprechend geregelt werden. Jeder, der mit den Problemen des öffentlichen Dienstes vertraut ist, weiß, wie unendlich schwer die Abschaffung einer bestimmten Gruppe überhaupt ist. Meiner Meinung nach müßte dies auch dem Herrn Landesrat schon damals bewußt gewesen sein. Ich habe aufmerksam verfolgt in all diesen Jahren, ob diesen Worten nun die echten Faten folgen würden und hier bin ich eigentlich sehr enttäuscht worden.

Präsident: Ich bitte die Abgeordneten, die Plätze einzunehmen. Es stört den Redner.

Abg. Schlager (fortfahrend): Ich sage gerade jetzt wieder vor Wahlen und möchte kundtun, daß man nicht Dinge verspricht, die man später nicht halten kann oder vielleicht nicht zu halten gewillt ist. Gerade die niedrigen Einkommensverhältnisse der Gruppe E rufen nach einer Regelung. Mir ist bekannt, daß ein Familienvater mit 2 Kindern ca. 1700 S verdient, und wenn dieser an eine Haushaltsgründung denkt, mit seinen 1700 S kaum eine Wohnung mit 500 S mieten kann, geschweige denn, daß er vielleicht eine Mietvorauszahlung leisten kann. Er steht vor Ausgaben, die für ihn fast nicht lösbar sind. Ich meine, wir alle müssen wirklich trachten, alle im Landtag vertretenen Parteien, daß man hier auf diesem Gebiet echt etwas unternimmt und versucht, eine Lösung zu finden, um auch diesen Personenkreis zufriedenzustellen.

Vielleicht wird meinen Ausführungen entgegengehalten, daß eine Gehaltsautomatik besteht, daß man das nicht anders lösen kann. Aber, ich freue mich darüber, die Frage des Weihnachtsgeldes hat bewiesen, daß das Land auch eine eigene Initiative haben kann und es sind vom Land Steiermark schon Initiativanträge auch an den Bund erfolgt. Durch solche Initiativanträge wurden bestimmt oft sehr schöne Dinge erreicht.

Ich möchte zum Abschluß sagen, versuchen wir doch die offenen Fragen einer Lösung zuzuführen, die für alle Teile tragbar ist. Der Erfolg wird sein, daß durch erhöhte Arbeitsfreude und durch das Vertrauen die Arbeitsleistung weiterhin steigen wird. Ein Steigen der Arbeitsleistung dient letztlich ja nur dem Wohle der Bevölkerung und dem Wohle der steirischen Heimat. (Beifall.)

Präsident: Ich erteile der Frau Abgeordneten Edda Egger das Wort.

Abg. Edda Egger: Hoher Landtag! Im heurigen Jahr wurde die Landesdienstzweigeverordnung abgeändert, um die Bewertung der Anstellungserfordernisse und der Dienstleistungen gerechter vorzunehmen und sie der heutigen Zeit besser anzupassen.

Darin befindet sich die Bestimmung, daß für Angestellte im fachlichen, medizinischen Dienst, ebenso wie im Pflegedienst — also für Krankenschwestern und Hebammen —, die Ausbildungszeit, die nach Vollendung des 18. Lebensjahres zurückzulegen ist, dem Dienstalter zugerechnet wird. Einem durchaus vergleichbaren und dabei sehr schweren und verantwortungsvollen Beruf fehlt diese Bestimmung. Wir haben daher einen Resolutionsantrag eingebracht, um diese Ungerechtigkeit auszugleichen, die heute die Fürsorgerinnen trifft und die im Verhältnis zu ihrer Ausbildung und zu ihrer Leistung ungerecht ist. Sie wissen, auch Fürsorgerinnen können ihre fachliche Ausbildung erst nach Vollendung ihres 18. Lebensjahres beginnen und es sind sogar sehr hohe Anforderungen, die sie erfüllen müssen, um diesen Beruf erlernen zu können. Daher ist auch der Antrag auf Anrechnung dieser Ausbildungszeit im Grund nur ein erster Schritt,

dem noch einige weitere Verbesserungen folgen müßten. Die Fürsorgerinnen müssen für ihre Ausbildung nicht nur die Pflichtschule absolviert haben, sondern sie sollen eine Matura haben, um dann die zweijährige Ausbildung machen zu können. Haben sie keine Matura, sondern nur eine dreijährige, über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung, dann muß noch ein weiteres Jahr vor der Fürsorgerinnen-Ausbildung zurückgelegt werden. Es ist daher ungerecht, daß dieser Beruf nicht als B-Beruf gewertet wird. Ebenso wäre es eine Forderung, die immer wieder — und nach meiner Meinung zu Recht — erhoben wird, daß auch die Beamten-Matura als B-Erfordernis gerechnet werden müßte. Denn die Fürsorgerinnen haben eine sehr umfassende Tätigkeit zu erfüllen, ihre fachliche Tätigkeit beschränkt sich nicht auf ein spezielles Gebiet, sie müssen im Gesundheitsdienst wie in der Jugendfürsorge ins Rechtswesen gehende Arbeiten leisten und, was das wichtigste ist, sie haben eine sehr verantwortungsvolle und dabei meist auf sich allein gestellte Tätigkeit zu leisten. Wir müssen feststellen, daß die Einstufung hier in Steiermark sehr zurückgeblieben ist, gegenüber anderen Bundesländern, die besser einstufen und bessere Anstellungsbedingungen gewähren. Das ist auch beim Grazer Magistrat der Fall. Dadurch erfolgt eine Abwanderung der Fürsorgerinnen aus dem Landesdienst, die durchaus nicht günstig ist. Diese Verbesserungen müßten bald geschaffen werden, z. B. bessere Einstufung der älteren Fürsorgerinnen, eventuell eine Dienstzulage für die Schwere des Dienstes, der Urlaub müßte dem Dienst besser angepaßt werden. Die verschiedenen Forderungen müßten natürlich entsprechend aufeinander abgestimmt werden. Die Verbesserungen sind so wichtig, weil sich in unserer Fürsorgerinnenschule bereits ein katastrophaler Mangel an Schülerinnen zeigt. Wir haben im heurigen Jahr nur einen vorbereitenden Jahrgang, keinen ersten Jahrgang. Dabei kommen die älteren Fürsorgerinnen in zunehmendem Maße ins Pensionsalter und auch der Jahrgang, den wir heuer führen, ist sehr schwach besetzt. In Deutschland hat man aber gesehen, daß mit einer besseren Einstufung sofort der Mangel an Fürsorgerinnen behoben ist. Wie ich gesagt habe, arbeiten Fürsorgerinnen unter besonders schweren physischen und psychischen Bedingungen, arbeiten meistens ganz allein auf sich gestellt und haben eine sehr große Verantwortung zu tragen für das Schicksal anderer Menschen. Dieser Beruf erfordert auch bei bester Bezahlung immer noch großen Idealismus. Aber die steirische Fürsorgerin ist nicht bestens besoldet, ja nicht einmal gut, deshalb ist es nötig, daß solche Änderungen durchgeführt werden. (Beifall.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Assmann. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Assmann: Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Abg. Schlager hat in seiner Rede im Zusammenhang mit der schwer erkämpften 5-Tage-Woche für die Landesbediensteten erwähnt, daß es sich in diesem Fall um ein siebenjähriges Hinausschleppen seitens des Herrn Landeshauptmannes gehandelt habe. (Abg. Schlager: „Vom

1. Beschluß des Landtages weg!“) Sie haben das ausdrücklich als ein Versäumnis des Herrn Landeshauptmannes hingestellt. Ich möchte dazu nur folgendes sagen: Nämlich, daß es Ihnen ja wahrscheinlich genauso bekannt sein wird, daß auch noch heute sehr, sehr viele Beamte in der Landesregierung — und vor allem Frauen — nicht ganz der Auffassung sind, daß das mit der 5-Tage-Woche wirklich die günstigste Lösung ist. Ich möchte das nur grundsätzlich hier festgestellt haben. (Landesrat Gruber: „Das sind nur einzelne, Herr Abgeordneter!“) Ich habe wiederholt gehört, das sind nicht nur einzelne und es gibt ja z. B. verschiedene andere Institutionen, wenn ich richtig informiert bin, z. B. auf dem Gebiet Krankenkasse, wo sich sehr wohl die Mehrheit dafür entschieden hat — und ich lasse mich gerne korrigieren, wenn das nicht stimmt —, daß also die 5-Tage-Woche nicht eingeführt werden soll. (Landeshauptmann Krainer: „Als Zwischenruf sei gesagt, es sind noch immer erst 34% der arbeitenden Menschen, die bis jetzt die 5-Tage-Woche haben!“) Ich wollte das also nur grundsätzlich hier deponieren.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr viele meiner Vorredner haben heute bereits Gelegenheit gehabt, für die verschiedensten Belange Dank auszuteilen nach dort und nach dahin und ich muß jetzt zu einem Kapitel im Zusammenhang mit der allgemeinen Verwaltung sprechen, wo ich das leider nicht machen kann, weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin, einen Dank auszusprechen. Es handelt sich nämlich in diesem Zusammenhang um das Kapitel der Lohnverrechnung. Ich würde mich sehr freuen, wenn es einem Abgeordneten des Landtages, ob er nun von dieser oder jener Partei ist, möglich sein würde, allen jenen Stellen und Institutionen zu danken, die es ermöglichten, daß die Lohnverrechnung endlich einmal erleichtert würde. Vielleicht dazu nur kurz einige Überlegungen. Die wirtschaftliche Entwicklung in Europa zielt auf die Errichtung eines großen Marktes ab. Dieser soll große Vorteile in wirtschaftlicher Hinsicht ermöglichen und man sollte diese Vorteile dann entsprechend ausnützen können. Vorteile oder besondere Möglichkeiten dieser Art werden sich dadurch ergeben, daß die Zölle abgebaut werden. Wir, die wir innerhalb des EFTA-Bereiches leben, werden ja schon gesetzlich dazu bestimmt sein, immer wieder von Zeit zu Zeit Zölle abzubauen, was aber anderseits auch wiederum die Möglichkeit mit sich bringt, daß Waren vom Ausland hereinkommen. Somit werden wir in einen immer schärferen Wettbewerb kommen und es müssen sich alle Betriebe entsprechend darauf einstellen, europareif zu werden. Daß man dies versucht durch Auflegen von Groß-Serien und durch verschiedene andere Belange, ist ja bekannt und es ist in dem Zusammenhang dann sehr ungut, daß wir gegenüber anderen Ländern im Zusammenhang mit der Lohnverrechnung ein sehr großes Handicap zu tragen haben. Die Kosten setzen sich nun einmal eben aus sehr, sehr vielen einzelnen Punkten zusammen. Die Errechnung, Einhebung und Aufgliederung der Sozialversicherungsbeiträge sowie aller mit Löhnen und Gehältern zusammenhängenden Steuern in Österreich sind den einzelnen Un-

ternehmungen aufgebürdet worden, ohne daß dafür in irgendeiner Form ein Äquivalent geleistet wird. Man sollte doch meinen, daß diese Arbeit jedem einzelnen so leicht wie möglich gemacht wird. Aber das ist nicht der Fall. Im Gegenteil, schon bei der Sozialversicherung gibt es drei verschiedene Grundlagen, z. B. für die Pensionsversicherungsanstalt, für die Krankenkassen- und für die Arbeitslosen-Beiträge. Bei der Lohnsteuer ist ja die Situation noch wesentlich schlimmer, da gibt es mehr Ausnahmen von den Regeln als Regeln selbst. Das ist so kompliziert, daß ich Ihnen dazu ein Beispiel vorlesen möchte: „Die Überstundensätze sind, soweit es sich um 25%ige und 50%ige Zuschläge handelt, bis zu einem Betrag von S 130.— frei. Darüber hinaus sind sie steuerpflichtig. Handelt es sich aber um 100%ige Überstunden, dann ist die Hälfte der Überstunden frei, die zweite Hälfte aber nur, wenn das monatliche Einkommen S 4333,33 nicht übersteigt, sonst müssen die gesamten Zuschläge versteuert werden.“ Manche Einkommensteile unterliegen der Lohnsteuer, dem Kinderbeihilfenbeitrag, nicht aber der Lohnsummensteuer. Ein Salzburger Fachgremium hat errechnet, daß es auf diese Art und Weise nicht weniger als 170 — meine Damen und Herren, 170! — verschiedene Kombinationen gibt. Die Folge dieser komplizierten Berechnungsweise ist natürlich sehr oft, daß Fehler gemacht werden und daß man auf diese Fehler erst durch spätere Prüfungen draufkommt und z. B. der Betreffende oft gar nicht mehr herangezogen werden kann zu einer eventuellen Nachleistung, weil er inzwischen seinen Arbeitsplatz gewechselt hat. Und die Kontrollen in diesem Zusammenhang werden ja auch von verschiedenen Stellen durchgeführt. Das ist einmal das Sozialversicherungsinstitut selbst, dann das Finanzamt und die Ortsgemeinde, weil ja die Lohnsummensteuer eine Gemeindesteuer ist. Um welche Beträge es sich hierbei in ganz Österreich handelt, die für diese komplizierte Berechnungsart aufgewendet werden, kann man, glaube ich, kaum schätzen. Jedenfalls sind das enorme Beträge. Ich möchte sagen, daß im Wettbewerb mit anderen Wirtschaften diese Posten auch sehr ausschlaggebend sind. Ich weiß ganz genau — und ich habe immer wieder versucht, mit den dafür in Frage Kommenden dieses Thema anzuschneiden —, daß die Erledigung oder eine positive Teilerledigung eine sehr schwierige Sache ist. Es wäre zu appellieren an alle, die dafür in Frage kommen, und es wäre zumindest teilweise zu versuchen, eine Erleichterung auf diesem Gebiet zu schaffen. Es ist sicherlich eine gewisse Großzügigkeit zur Teillösung dieses Problems notwendig. Ich kann nur alle Zuständigen aufrufen, diese Großzügigkeit auch in diesem speziellen Fall einmal walten zu lassen.

Das Land Steiermark ist der zweitgrößte Arbeitgeber, wie wir heute schon gehört haben, so daß ich glaube, daß dieses Problem gerade auch für das Land Steiermark von besonderem Interesse ist, und ich möchte immer wieder bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf verweisen.

Zum Schluß vielleicht die kurze Feststellung, daß in diesem speziellen Fall die öffentliche Verwaltung gleichzeitig auch das Opfer ihrer eigenen Verwaltung geworden ist. (Beifall.)

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Dr. Stephan.

Präsident Dr. Stephan: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Unser Generaldebatter Dr. Hueber hat Ihnen bei seiner Generaldebattenrede angekündigt, daß ich auf die verschiedenen Zwischenrufe, die die Parteifinanzierung, die sogenannte Olah-Million etc. betreffen, zu sprechen kommen werde. Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich trotzdem bei dem Konzept bleibe, das ich mir ursprünglich für die jetzige Rede entworfen habe, und Ihre Geduld noch ein wenig auf die Probe stellen muß. Sie wissen aus nunmehr 12jähriger Erfahrung, daß ich nie lange Reden halte, daß ich Sie nicht allzu lange aufhalten werde.

Inzwischen hat mir auch der zweite Fraktionsfreund, Scheer, einen Zettel zugeschoben, den er sich selber vorbereitet hat und der sicherlich in diese Gruppe paßt und den ich nur kurz streifen will.

Es ist heute in der Generaldebatte schon einmal davon die Rede gewesen, daß wir immer weniger Zeit im Landtag für die Besorgung unserer Geschäfte brauchen und daß immer mehr in der Regierung erledigt wird; der Landtagsabgeordnete selbst also weit weniger an der Verantwortung mitträgt, als das eigentlich wünschenswert wäre. Dazu kann ich Ihnen ein instruktives Beispiel geben. Der Abgeordnete Scheer hat nämlich zusammengestellt, wie lange Finanzausschuß-Sitzungen für das Budget in den verschiedenen Jahren seiner Tätigkeit in diesem Hohen Hause gedauert haben, und daraus ist einigermaßen ersichtlich, mit welcher Intensität sich die Abgeordneten mit der Materie befaßt haben. Im Jahre 1950 wurde 7 Tage lang insgesamt 57 Stunden vom Finanzausschuß über das Budget 1951 beraten. Ich überschlage die folgenden Jahre und zähle nur das Jahr 1955 auf, in dem noch immer 5 Tage und insgesamt 40 Stunden vom Finanzausschuß über das Budget 1956 beraten wurde, während es im heurigen Jahr 1964 für das Budget 1965 1 Tag mit 8½ Stunden war, der ausgereicht hat, um das gesamte Volumen zu bewältigen, obwohl — wie Sie wissen — die Summen erheblich gestiegen sind. (Zwischenruf des Abg. Dr. Reiner.) Sie glauben doch nicht, verehrtester Herr Kollege Dr. Rainer, daß wir im Jahre 1950, ich war nicht dabei, nur geplaudert haben 7 Tage lang, sondern Sie werden vermutlich auch gearbeitet haben. Dasselbe dürfte im Jahre 1955 der Fall gewesen sein. Es ist doch so, daß man damals den Abgeordneten noch mehr Möglichkeit gegeben hat, Einfluß auf die finanzielle Gebarung, den Plan des Landes, zu nehmen. Ich habe den Auftrag meines Kollegen Scheer erfüllt. Ich glaube, er war immerhin instruktiv.

Nun zu meinem eigenen Konzept! Zum 12. Mal, seitdem ich gewählt worden bin, sitze ich hier an diesem Platz und nehme an einer Budgetdebatte teil. Daß einem in 11 Jahren, es sind noch keine vollendeten 12 Jahre, über die verschiedenen Beziehungen vom Mandatar zum Mandatar, vom Mandatar zur Bevölkerung, vom Mandatar zum Beamten, vom Beamten zur Bevölkerung verschiedene Gedanken kommen, können Sie sich wohl vorstel-

len. Insbesondere, wenn man vorher und auch während dieser Zeit im Wirtschaftsleben tätig war und teils passiv auch an diesen Dingen teilgenommen hat, d. h. in der Beamtschaft in der Bezirkshauptmannschaft, in der Landesregierung und auch sonst viel zu tun hatte. Daß man auch dort oder da mit Politikern zu tun hat, außerhalb dieses Hohen Hauses ist auch selbstverständlich. In meinem Fall ist die nahe Nachbarschaft zum allseits geschätzten Präsidenten Wallner eine wirklich häufige Gelegenheit dazu. Ich habe diese 11 Jahre lang diese Beziehungen wirklich beobachtet und glaube daher, hier ganz kurz darüber sprechen zu dürfen.

Die Beziehungen vom Mandatar zur Bevölkerung sind im allgemeinen, ich darf hier etwas allgemein aussprechen, diktiert von der Parteizugehörigkeit des Mandatars und dem Erfolg bei der nächsten Wahl — Gemeinderatswahl, Landtagswahl, Nationalratswahl oder andere Wahlen. Er nimmt sich als Beauftragter seiner Wähler, insbesondere seiner Parteizugehörigen, an und begeht damit, glaube ich, einen Fehler. Er ist nicht nur der Abgeordnete seiner Partei, sondern insbesondere dann, wenn er in die Landesregierung aufrückt, der Beauftragte der steirischen Bevölkerung. Ich glaube, daß man insbesondere dann, wenn man ein Regierungsmitglied wird, den Unterschied zwischen den verschiedenen Parteien in bezug auf das einzelne Bevölkerungsmitglied, das ein Anliegen hat, fallenlassen mußte, weil man damit sonst seiner Aufgabe nicht gerecht werden würde. (Landeshauptmann Krainer: "Genauso geschieht es!") Ich habe nichts Gegenteiliges behauptet, Herr Landeshauptmann! Ich sage nur, daß es so sein müßte. Ich habe allerdings, um Ihnen sehr geehrter Herr Landeshauptmann, zu widersprechen, während meiner Landesratszeit einmal einen Mann empfangen, der in einer Berufsschule Lehrer werden wollte und der nach der Vorsprache bei einem sozialistischen Regierungsmitglied und der Vorsprache bei dem ÖVP-Regierungsmitglied auch zu mir gekommen ist. Und als er bei mir zur Tür hereinkam, habe ich ihn gebeten Platz zu nehmen, nach seinen Zeugnissen und nach seinem bisherigen Leben gefragt und habe ihm gesagt, ich glaube — soweit es auf mich ankommt —, ich werde seine Bewerbung unterstützen können. Er hat selbst in einer Versammlung an Ort und Stelle, wo er tatsächlich Berufsschullehrer geworden ist, bekanntgegeben, daß ich der einzige gewesen wäre, der nicht nach seiner Parteizugehörigkeit, sondern, der nach dem Zeugnis gefragt hat. (Landeshauptmann Krainer: "Bei welchem Regierungsmitglied der ÖVP war er?" — Landesrat Wégart: "Nennen Sie den Namen, wer das gewesen ist, der ihn nach dem Parteibuch gefragt hat, das verlange ich von Ihnen.") Ja, das Parteibuch hat in einem Fall der Landesrat Brunner verlangt und im anderen Fall der Landesrat Matzner; (Abg. Ing. Koch: "Das ist mehr als geschmacklos.") Sie fragen ja doch. (Abg. Dr. Pittermann: "Sie haben auch den Satz über die Pharisäer gelesen, seht, ich bin nicht so wie jene.") Ich bin, Gott sei Dank, nicht so nervös, daß ich mich von mehr oder weniger geistreichen Zwischenrufen aus der Fassung bringen lasse, nota bene ich die ganze Angelegenheit so erzählt habe, wie ich sie hörte, und erst durch die Fragen des Herrn Landes-

hauptmannes aufgefordert wurde, nähere Einzelheiten zu erzählen. Ich möchte dazu einiges sagen. Ich pflege auch in diesem Hause nicht zu lügen, wenn mir aber einer vielleicht ins Gesicht sagen sollte, daß ich ihn angelogen habe, dann werde ich entsprechend reagieren. Denn, wenn man mir heute hier vorwirft — nachdem ich 11 Jahre hier sitze —, daß ich die Unwahrheit sage, so sprechen sie, die das sagen, wider besseres Wissen. Ich habe hier noch nie gelogen. (Abg. DDr. Hueber: „Heute herrscht besondere Fairneß in diesem Haus.“) Ich darf fortfahren. Ich habe in diesen 11 Jahren auch die Beziehungen zwischen Mandataren selbst kennengelernt, und obwohl der eben vorübergegangene Zwischenfall mich eines anderen belehren könnte, muß ich sagen, daß in diesen 11 Jahren die Beziehungen zwischen den Mandataren aller Parteien gute waren. Daß es mir während der 4 Jahre Zeit der Regierungszugehörigkeit ebenso wie in der Zeit, als ich hier als Abgeordneter saß, im allgemeinen leicht gefallen ist, den Weg zu den Mandataren der anderen Parteien und das Verständnis für eine verständig vorgebrachte Meinung zu finden. Es ist mir im allgemeinen selten passiert, was mir eben passiert ist. Ich habe in diesen 11 Jahren auch beobachten können, daß die Beziehungen der Mandatare zu den Beamten, mit den Beamten und umgekehrt in der Steiermark Gott sei Dank so gute waren, daß die Beamten, die ja schließlich dort und da, wie Sie ja wissen, auch nach Parteigesichtspunkten ausgewählt, befördert und angestellt werden, trotzdem in ihrer Arbeit jedem Mandatar gegenüber immer ihre Pflicht als Beamte getan haben und, soweit ich es beobachtet habe, auch in der Bevölkerung draußen einen Unterschied nicht gemacht haben. Das möchte ich hier nur festgestellt haben.

Ich glaube bzw. glaubte, dieses Resümee ziehen zu müssen, um damit kund zu tun, daß ich glaube, daß hier in diesem Hohen Hause, im Steirischen Landtag, zum Unterschied von anderen Körperschaften — ich war nicht dort, ich habe mir das nur schildern lassen —, zum Unterschied auch vom Nationalrat, tatsächlich das Bestreben zu sachlicher Arbeit vorhanden ist und nicht zur Demagogie, nicht zur gegenseitigen „Nur-Parteiwirtschaft“. Daß es mir schwerfällt, das sei noch angefügt, an die heutige Budgetdebatte, an einige mehr oder weniger geschmackvolle Äußerungen des Abg. Pölzl eine gute Erinnerung zu bewahren, das können Sie mir glauben, nicht des Abg. Pölzls wegen, sondern seines Nachfolgers wegen. Der Kommunist Pölzl war das, daß da keine Irrtümer vorkommen.

Jetzt noch ganz kurz etwas über das Thema betitelt „Parteifinanzierung“. Der Herr Abg. Dr. Pittermann hat wörtlich gesagt: „den Sozialisten blieb es vorbehalten, die Bestechung einer politischen Partei erstmals vorzunehmen.“ Ich darf dazu eines sagen. Ohne die Entgegennahme der sogenannten Olah-Million durch die FPÖ von mir aus gut zu heißen, stelle ich fest: Der Herr Innenminister Olah hat die bewußte Million, oder sollten es mehr gewesen sein, aus Gewerkschaftsbeständen und nicht aus Parteibeständen genommen. Das ist allgemein bekannt. (Landesrat Wegart: „Bei der Finanzgebarung kennt sich ja nicht einmal ein Bilanzbuchhalter aus.“ — Abg. Heidinger: „Aber gelobt

habt Ihr ihn heute!“) Zur Frage des Herrn Abg. Dr. Pittermann, warum wir — d. h. unsere Partei — solange dazu geschwiegen haben (Abg. Leitner: „Abgestritten!“), stelle ich fest: Gegenseitige Verschwiegenheit — ich sehe hier eine Reihe von Leuten, die das wirklich wissen müßten — ist bei der Hergabe von Spenden für die Parteien Grundsatz. Und wenn man sich Parteispenden gibt und wenn man sich Verschwiegenheit verspricht, dann bricht man schwer als erster dieses Versprechen. Das hat in diesem Fall zuerst der andere gebrochen. (Landesrat Wegart: „Der Olah war für Sie keine Privatperson, sondern der Innenminister und der stellvertretende Parteivorsitzende einer gegnerischen Partei!“) Er hat es als Gewerkschaftsobmann gegeben. Ich darf Sie aber vor allem fragen, welche Partei in Österreich hat von der Gewerkschaft noch kein Geld bekommen? (Landeshauptmann Kraigner: „Die ÖVP nicht, nicht einen Groschen.“ — Abg. Dr. Rainer: „Die Mitglieder der christlichen Gewerkschaft zahlen ja auch in die Gewerkschaft hinein!“ — Abg. DDr. Hueber: „Und wir zahlen nichts in die Gewerkschaft?“) Sie haben mich ferner gefragt, Herr Doktor Pittermann: „Warum ist Ihre Parteiführung nicht zurückgetreten?“ Herr Doktor Pittermann, Sie müßten in der Zwischenzeit den Zeitungen entnommen haben, daß von unserer Parteiführung bzw. vom Bundesparteivorstand der Freiheitlichen Partei in Wien entsprechende Folgerungen gezogen wurden. Es liegt natürlich nicht an der ÖVP und auch nicht an Herrn Dr. Pittermann, uns etwa Vorschläge für die Neubesetzung der Parteiführung bzw. des Bundesobmannes zu machen. (Landeshauptmann Kraigner: „Tun wir ja nicht!“ — Dr. Pittermann: „Sicherlich nicht, Herr Kollege. Ich habe ja diese Anfrage nur auf die Frage Ihrer Wähler hin gestellt.“) Im übrigen mag hier noch festgehalten sein, daß wir nicht an eine Eigenmächtigkeit des Herrn Innenministers Olah in dieser Beziehung glauben, sondern daß wir bei einer einigermaßen geordneten finanziellen Gebarung glauben müssen, daß das auch andere gewußt haben. (Abg. Dr. Rainer: „SPO-Führer, 17!“) Ich darf erinnern, daß im Zusammenhang mit der Finanzierung von Parteien in Österreich schon öfter geredet wurde. Ich darf nur ganz kurz erinnern an den Fall a) Haselgruber-Volkspartei, b) Stickstoffwerke-SPO und c) Ostgeschäfte Predler-KPO. Ja glauben Sie denn, daß wir das vergessen haben und daß wir uns jetzt von Ihnen anschießen lassen, bloß weil Sie das für die nächste Landtagswahl brauchen. (Landeshauptmann Kraigner: „Nein, das ist ja ein viel größerer Skandal; Bestechungen von Partei zu Partei hat es bisher in Österreich noch nicht gegeben!“) Ich darf Ihnen zu den Finanziers der Parteien eine Reihe anderer aus eigener Wissenschaft aufzählen. Sie brauchen an die Gewerkschaft, an die Wirtschaft, an die Banken, an die Raiffeisenverbände, an die Genossenschaften zu denken, von denen ich zum Teil weiß, woher und wohin das Geld gegangen ist. Legen Sie auf den Tisch dieses Hauses Ihre Finanzierungsmethode und erzählen Sie uns, ob Sie die 20 Millionen, die Sie für eine Wahl brauchen, tatsächlich aus den Spenden Ihrer Parteifreunde allein aufbringen. (Landeshauptmann Kraigner: „Nur aus Spenden, genau wie Ihr (zur SPO gewendet)“

— Landesrat **W e g a r t**: „Ich bin Finanzreferent der Partei im Land, ich lade Sie ein, in das Landesparteiensekretariat zu kommen und Einsicht in unsere Finanzierung zu nehmen. Da haben wir gar nichts zu verbergen!“ — Abg. **DDr. Hueber**: „Uns interessiert in erster Linie die Bundeskasse; die Bundeslade!“ — Abg. **Dr. Pittermann**: „Herr Kollege Hueber, sind Sie auch schon unter die Dialektiker gegangen?“ Ich sagte schon, die Parteien sind herzlich eingeladen, im Bundesvorstand, in der Bundesparteileitung, denn bei uns dreht es sich auch um die Bundesparteileitung, sich die Art der Finanzierung offen auf den Tisch legen zu lassen und auf Grund dieser Veröffentlichung die anderen Parteien zu beschuldigen. Ich glaube, daß es am besten wäre, wenn man versuchen würde, in unserem Lande, in unserem Österreich, einen ähnlichen Weg zu gehen, wie ihn andere Staaten bereits eingeschlagen haben. Wir leiden darunter, daß alle Parteien keine gesetzliche Verankerung in der Verfassung haben. Es sind Wahlparteien. Man möge entweder ein Parteiengesetz schaffen oder man möge die Verfassung in dieser Beziehung novellieren. Man möge aber vor allen Dingen auch versuchen, es mag nicht leicht sein, in dieses Gesetz die Möglichkeit einzubauen, daß die Parteien von Staats wegen nach bestimmten Grundsätzen finanziert werden. Damit würde von vornherein jeder Ubelmacherei gegenseitig, jeder Fehderei dort und da und auch der von Ihnen so genannten Bestechung ein Riegel vorgeschoben werden. Ich glaube, daß es ein Vorschlag zum Guten wäre, wenn man das nicht nur im eigenen Land, sondern im Bund und im Nationalrat zum Vorschlag bringen würde und wenn Sie, gerade die Maßgeblichen, in der Bundesregierung sich ans Werk machen würden, um diesen Zankapfel aus der Welt zu schaffen. Ich habe gesprochen.

Präsident: Ich unterbreche die Sitzung auf eine halbe Stunde, zwecks Lüftung des Saales.

(Unterbrechung: 18.45 Uhr, Fortsetzung: 19.20 Uhr.)

Präsident: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und erteile der Frau Abg. **P s o n d e r** das Wort.

Abg. **Psonder**: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! In der Gruppe 0 scheint unter 702 ein Betrag von 40.000 Schilling auf, davon bekommt das Institut für Wohnungs- und Haushaltsforschung 20.000 S. Ich möchte Ihnen nun im Auftrage dieses Instituts berichten über dessen Arbeit, damit der Hohe Landtag etwas über diese Ausgabe erfährt. Auf der ganzen Welt ist man bestrebt, die Industriebetriebe zu rationalisieren und setzt Techniker und Wirtschaftsfachleute ein, um durch eine sinnvolle Planung die Produktivität zu steigern und die Arbeitsbedingungen zu erleichtern. Auf dem Gebiet des Haushaltes aber, der die größte Arbeitsstätte mit den meisten Arbeitskräften darstellt, hat man bis vor etlichen Jahren keinen Wert auf Planung, Mechanisierung und Arbeitserleichterung gelegt. Bis dann die wirtschaftliche Lage als Folge des Krieges, das Streben nach einem ausreichenden Einkommen die Hausfrauen zwang, zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen.

Durch diese Tatsachen wurde es notwendig, Hilfsgeräte für die Haus- und sonstige Arbeit zu schaffen. Die überspitzte Entwicklung dieses Industriezweiges brachte nun Geräte auf den Markt, die eine gewisse Sorgfalt vermissen lassen und nicht immer zweckmäßig und praktisch sind. Außerdem sieht sich die Hausfrau bei der Deckung ihres Bedarfes einem verwirrenden Überangebot von Waren und Typen gegenüber, was ihr die Wahl der Geräte und Hilfsgeräte erschwert. So kommt es nicht selten vor, daß solch ein Haushaltsartikel nach ein- oder zweimaligem Gebrauch zur Seite gelegt wird, um dann in einer Lade zu verschwinden, um die gewissenhafte Hausfrau und Verwalterin des Familienbudgets und Volksvermögens ständig daran zu erinnern, daß sie eine unüberlegte Ausgabe gemacht und ihrer Familie eigentlich einen finanziellen Schaden zugefügt hat.

Um nun die Hausfrau vor unnützen und unzweckmäßigen Ausgaben und Anschaffungen zu bewahren, wurde das Institut für Wohnungs- und Haushaltsforschung geschaffen. Es will durch bessere Warenkenntnis, fachmännische Beratung bei der Wohnraumgestaltung, praktische Übung der Handhabung von Küchengeräten, Vorträge über Ernährungsfragen, Vorträge über Unfallverhütung, Kurse in Erster Hilfe, Kochkurse usw. die Ratsuchenden, vor allem aber die Hausfrauen zu bewußten Konsumenten machen, der durch kritische Beurteilung die Erzeugung von zweckentsprechenden und formgerechten Haushaltsartikeln erreichen will.

Auf dem Gebiet der fachmännischen Wohnraumgestaltung ist das Institut ganz neue Wege gegangen. Es hat erstmals in Graz 3 Gemeindewohnungen mustergültig eingerichtet, auf die verschiedenen Wohnungsbedürfnisse Rücksicht genommen und dadurch hat sich dann der Wohnwert der verschiedenen Grundrisse deutlich gezeigt. Das Institut konnte nach dieser praktischen Erprobung der Grundrißplanung verschiedene Vorschläge zu Verbesserungen machen. Dieses Experiment hat das Institut nach einem Jahr noch einmal mit ebenso großem Erfolg durchgeführt. Es waren mehr als 6000 Besucher, die diese Ausstellung besuchten.

Auf die Bedeutung, die das Bett im Leben des Menschen hat, wurde bei der Ausstellung „Das gute Bett“ hingewiesen. Vom Bett des kleinen Kindes über Etagenbetten, Klapp-Betten, die während des Tages wenig Raum beanspruchen, über Nötbetten, Kastenbetten, ausziehbare Doppelbetten, über Bettbank und Couch bis zum normalen Bett waren alle soliden, zweckentsprechenden und formschönen Schlafmöglichkeiten vertreten. Zur Ausstellung gelangten nur Möbel, die neben diesen Eigenschaften auch preislich im Rahmen blieben. Wie sehr das Institut neben den technischen Dingen, vor allem auf die Gesunderhaltung der Hausfrau oder der richtigen Hilfe bei einer bestehenden Körperbehinderung Bedacht nimmt, zeigte die Ausstellung „Die invalide Frau und ihr Haushalt“. Hier wurde vom einfachen Schuhlöffel mit langem Stiel über Geräte für Einarmige bis zur wohlgedachten Küche für Gelähmte bis zum sorgfältig durchdachten Duschaum, Bad und WC für alte und gebrechliche Leute alles gezeigt, was den durch Krankheit, Unfall oder Alter

behinderten Frauen Erleichterung und Hilfe bei ihrer Arbeit im Haushalt und bei der Körperpflege bringen kann. Diese Ausstellung, die bei den Körperbehinderten viel Anklang gefunden hat, zeigte das Institut auch mit viel Erfolg in Kapfenberg und Leoben.

Welch große Bedeutung das Spielzeug im Leben des Kindes hat, haben bedeutende Psychologen eindeutig festgestellt. Um die Eltern auch auf diesem wichtigen Gebiet zu beraten und vor Fehlanschaffungen zu bewahren, hat das Institut nun schon zum 2. Mal eine überaus gutbesuchte Spielzeugausstellung arrangiert. Es wurde versucht, kindertümlisches, für die Entwicklung des Kindes wertvolles und dem Alter entsprechendes Spielzeug und Beschäftigungsmaterial zu zeigen. Durch Anordnung nach Altersklassen konnten die Besucher sich einen guten Überblick verschaffen und dann die richtige Auswahl treffen. Das Fehlen jeglichen Kriegsspielzeugs war sehr lobend bei dieser Ausstellung anerkannt worden.

Eine sehr große Bedeutung mißt das Institut der Hausfrau als Hüterin der Volksgesundheit bei. Aus diesem Grund werden im Rahmen des Instituts jährlich viele Kochkurse abgehalten. Mit Vorträgen über gesunde und vitaminreiche Ernährung, die das Institut in Graz, Ober- und Weststeiermark gehalten hat, sollten die Hausfrauen auf ihre verantwortliche Aufgabe ihrer Familie gegenüber aufmerksam machen. Das dabei immer wieder eine verstärkt durchzuführende Kontrolle aller Lebensmittel verlangt wird, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Die Kennzeichnungspflicht bei allen Konserven, bei allen Fetten und die bindenden Vorschriften für Wurstrezepturen sowie die Durchführungsbestimmungen und Vorschriften für das neue Lebensmittelgesetz sind Forderungen, die das Institut in der Sorge um die Gesunderhaltung der Familie seit Jahren erhebt.

Bemerken möchte ich dazu noch, daß das Institut weiter mitteilt, daß bei den Beratungen, die sich mit den individuellen Belangen des Ratsuchenden befassen, streng darauf geachtet wird, daß sie völlig objektiv und sachlich und ohne jede Reklame für ein Gerät oder eine Firma gemacht werden. Auch werden bei Hausfrauennachmittagen Proben von irgendwelchen Waren weder als Gewinn noch als Geschenk ausgegeben.

Der Bericht des Instituts für Wohnungs- und Haushaltsforschung soll heute dem Hohen Haus zur Kenntnis gebracht werden mit der Bitte um etwas größere ideelle Anerkennung und um mehr finanzielle Unterstützung.

Nun, Hohes Haus, möchte ich dazu weiters bemerken, daß, wenn ich sagte, das Institut kümmerge sich um die Gesunderhaltung der Familie, so wurde in Form von Resolutionen, die das Institut, aber auch die sozialistischen Frauen an die zuständigen Minister richteten, vor allem wegen der großen Wurstskandale, die uns durch die Presse bekanntgemacht wurden, dringend nach einer gesetzlichen Ordnung, nach Erstellung eines Lebensmittelkodex beim Wurstrezept verlangt. Was hier, Hohes Haus, an Verbrechen an der Volksgesundheit geschieht, ist nicht zu rechtfertigen. Wie ernst es den Frauen

darum ist, möchte ich auch dazu feststellen, daß das Institut des Hauswirtschaftlichen Beirates einstimmig verlangt hat, eine volle Namensveröffentlichung und Gewerbeentziehung bei Verstößen gegen das Lebensmittelgesetz. Nun wissen wir aber, daß es im freien richterlichen Ermessen liegt, Urteile auszusprechen, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen im Einzelfall bestehen. Wir Frauen wollen auch von dieser Stelle aus unserer Besorgnis Ausdruck verleihen, damit alle Verantwortlichen sich ihrer Verantwortung voll bewußt sind und voll bewußt werden. Mit der Vorbereitung des Entwurfes eines neuen Kodex 3, Wurstwaren, ist auf Grund einer Anfrage im Nationalrat geantwortet worden, daß bereits mit den Vorbereitungen begonnen wurde, und wir hoffen nur, daß diese Arbeit in absehbarer Zeit abgeschlossen sein wird.

Aber seit gestern habe ich nun auch eine neue große Sorge, die die Frauen betrifft. Und zwar habe ich das gestern durch Zufall erfahren. Es klingt lächerlich, aber wenn wir uns mit der Volksgesundheit befassen, so möchte ich doch auch den Ernst der Sache aufzeigen und daß wir wirklich als Frauen um die Volksgesundheit uns sehr bemühen. Es soll die Bewilligung erteilt worden sein, daß das Sauerkraut geschwefelt werden kann. Was heißt das, Hohes Haus? Das Sauerkraut ist ein allgemeines Volksgenußmittel. (Landeshauptmann Krainer: „Das ist nicht Sache der Politik, sondern des Sozialministeriums!“) Wenn nun das Sauerkraut geschwefelt wird, so heißt das, daß das gesundheitsschädlich ist. Wenn es gekocht wird, verliert es an Schwefel. Aber wie ist es in Wirklichkeit? Wenn man nach Hause kommt und die Kinder das Sauerkraut erwischen, wird ein bißchen genommen. Es essen davon auch die Älteren, alle essen rohes Sauerkraut gern. Das ist eine Angelegenheit, die uns bedrückt. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung sehr erfreulich, daß die Landesregierung die Einstellung eines weiteren Lebensmittelaufsichtsorgans für 1965 im Dienstpostenplan vorgesehen hat. Wir haben im Land 4 Lebensmittelinspektoren und einer wird dazukommen. Graz hat 10 Inspektoren, in Leoben gibt es 2, in Kapfenberg einen und in Mürzzuschlag auch einen. Ich glaube, Sie pflichten mir bei, daß zu einer ausreichenden Lebensmittelkontrolle ein entsprechender Einsatz von Lebensmittelinspektoren notwendig ist. Eine Verstärkung der Kontrolltätigkeit auf diesem Gebiet kommt nicht nur den Konsumenten, sondern mittelbar auch den realen Gewerbetreibenden zugute. Schließlich ist auch aus Gründen des Fremdenverkehrs, Herr Landesrat Wegart, die Beseitigung von Mißständen auf dem Lebensmittelsektor geboten.

Hohes Haus! Die Erhaltung der Volksgesundheit ist eine gesellschaftliche Aufgabe, an der wir alle interessiert sein müssen. (Beifall.)

Präsident: Ich erteile Herrn Abgeordneten Leitner das Wort.

Abg. Leitner: Meine Damen und Herren! Einen wichtigen Bestandteil der Ausgaben im Budget nehmen die Personalkosten ein. Wie der Herr Abgeordnete Schlager festgestellt hat, sind diese für die

Hoheitsverwaltung mit 12% als niedrig zu verzeichnen. Das ist meiner Ansicht nach in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Gehälter der Landesbediensteten noch weit davon entfernt sind, den tatsächlichen Lebenshaltungskosten angepaßt zu sein und noch weniger, daß in diesen Gehältern auch der Zuwachs zum Sozialprodukt seinen Niederschlag findet. Wir fordern für die öffentlichen Angestellten, dazu gehören die Landesangestellten oder Landesbediensteten, die Valorisierung, und zwar auf den Grundgehalt von 1946. Bekanntlich sind seit dieser Zeit die Preise um ungefähr das 10fache gewachsen. Vergleicht man aber die Gehälter der öffentlichen Bediensteten, so haben sie im Durchschnitt das 8- bis 8½fache erreicht. Ich glaube, daß man sagen kann, daß die Landesbediensteten diesen Wohlstand nicht mehr imstande sind zu bewältigen. Besonders die niedrigen und mittleren Gehaltsempfänger sind durch die Teuerung schwer getroffen, durch das Zurückbleiben der Gehälter und darum verlangen wir die Vollvalorisierung der Grundgehälter auf das 10fache von 1946. Die Ankündigung neuerlicher Preiserhöhungen muß unserer Ansicht nach die Gewerkschaften veranlassen, auch für die öffentlichen Bediensteten, auch für die Landesbediensteten, Gehaltsforderungen zu stellen. Es wäre daher Aufgabe und Pflicht des Herrn Landesfinanzreferenten, schon rechtzeitig Vorsorge zu treffen und entsprechende Mittel in das Budget einzusetzen, damit das Landesbudget nicht in Unordnung gerät. Aus der Tagespresse ist zu ersehen, daß die Landesregierung den Landesbediensteten eine Weihnachtsaushilfe auszahlen wird. So sollen die männlichen Bediensteten, die eine Haushaltszulage erhalten, 300 Schilling bekommen, weibliche und ledige Bedienstete 150 Schilling. Weiters soll ein Betrag von 150 S für jedes im Haushalt des Bediensteten sich befindende Kind zur Auszahlung kommen. Wenn auch diese ausbezahlten Beträge keine nennenswerte Erhöhung darstellen oder eine finanzielle Hilfe, so anerkennen wir trotzdem, daß es einen gewissen Ausgleich für die Landesbediensteten darstellt. Aber wir glauben, daß es nicht angeht, aus dieser Weihnachtsaushilfe eine einmalige Sache zu machen, denn sonst schaut das so aus, als ob die Landesbediensteten nur wegen der bevorstehenden Landtagswahlen ein Weihnachtswahlzuckerl bekämen. Wir beantragen deshalb, diese Weihnachtsaushilfe jährlich zur Auszahlung zu bringen. Wir fordern auch, daß den Landesbediensteten die gleiche Weihnachtszulage außer dem 14. Gehalt gegeben wird, so wie sie den Grazer Gemeindebediensteten schon gegeben wird. Die Grazer Gemeindebediensteten bekommen im heurigen Jahr für 1964 20% ihres Bruttogehaltes, 1965 40% und 1966 sogar 70% ihres Bruttogehaltes als Weihnachtszulage. Ich weiß schon, daß vielleicht auf meinen Vorschlag von gegenüber gesagt wird, daß damit das Gehaltsschema, das an die Bundesbediensteten angeglichen ist, in Unordnung geraten könnte. Das Gehaltsschema müßte aber nicht abgeändert werden, wenn man den Weg der Gewährung von Verwendungszulagen wählen würde, wie ihn das Land bzw. die Gemeinde Wien bereits gegangen sind. Dort wird eine Verwendungszulage gegeben im Ausmaß von 100 bis 300 Schilling. Das ist sicher keine ideale Lösung. Diese Zulagen werden nicht in die Pension

eingerechnet, aber es ist doch etwas und den Landesbediensteten wäre damit gedient. Natürlich müßte verfügt werden, so wie in Wien, auch die Pensionisten in diese Lösung einzubeziehen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch zum Problem der Einrechnung von Zulagen Stellung nehmen, was ja für die Pensionsversicherung und für die Pensionsgestaltung der Landesbediensteten auch entscheidend ist. Diese Frage betrifft zwar in erster Linie die Bediensteten in den Landesanstalten, weil es dort bereits so ist, daß verschiedene Zulagen ausbezahlt werden. Die Vertragsbediensteten, die auf Grund der Bestimmungen des ASVG ihre Pension bekommen, bekommen gewisse Zulagen in die Pension eingerechnet, während dies bei den pragmatischen Bediensteten, also Beamten, nicht geschieht. Dadurch ist die Differenz vom letzten Bezug zur Pension bei den Pragmatisierten viel größer als bei den Bediensteten, die nach dem ASVG ihre Pension erhalten.

Die Einführung der 5-Tage-Woche war — wie der Herr Abgeordnete Schlager schon berichtet hat — eine langjährige Forderung der Bediensteten. Wir waren auch dafür, daß die Landesbediensteten gefragt werden. Sie wurden auch gefragt und haben sich zu einem überwiegenden Prozentsatz für die 5-Tage-Woche entschieden. (Landeshauptmann Krainer: „Mehr als die Hälfte der Grazer Bediensteten haben diese Dienstzeit abgelehnt!“) Ich begrüße also diese Tatsache und möchte nur darauf hinweisen, daß die 5-Tage-Woche wahrscheinlich schon viel früher gekommen wäre, wenn die Landesbediensteten bzw. die öffentlich Bediensteten eine Personalvertretung, und zwar eine gewählte Personalvertretung, hätten. Bekanntlich fehlt aber das notwendige Personalvertretungsgesetz. Man muß es aber als einen eigentümlichen Zustand, wenn nicht als Schande betrachten, daß in einem Sozialstaat, wie es Österreich ist, einige hunderttausend öffentliche Bedienstete bis heute noch kein gesetzliches Vertretungsrecht haben, und wir stellen uns vor, daß die Personalvertreter zumindest dieselben Rechte haben müßten, wie sie die Betriebsräte in den Betrieben und Büros bereits haben. Für die Landesbediensteten besteht zwar eine sogenannte provisorische Personalvertretung, aber auch diese ist nicht zusammengesetzt worden auf Grund von Gewerkschaftswahlen, sondern auch auf Grund von Parteienvereinbarungen. Wenn man schon Gewerkschaftswahlen nicht zuläßt, dann ist es unserer Ansicht nach notwendig, daß die provisorische Personalvertretung zumindest auf Grund der Ergebnisse der letzten Gewerkschaftswahlen, die im Jahre 1951 durchgeführt wurden, konstituiert wird. Die derzeit bestehende provisorische Personalvertretung entspricht auf keinen Fall mehr dem Willen der Landesbediensteten.

Präsident: Als nächster hat sich zu Wort gemeldet Herr Abg. Stöffler. Ich erteile es ihm.

Abg. Stöffler: Hohes Haus! Ich möchte auf die Ausführungen des Herrn Präsidenten Dr. Stephan zu sprechen kommen. Herr Präsident, ich bin fest überzeugt, daß Sie keineswegs die Absicht haben,

hier eine Unwahrheit zu sagen. Es ist wohl sicherlich Sache des Geschmacks, bei Behandlung irgendeiner Sache sich selbst zu loben und andere zu tadeln. Aber bitte, wenn schon ein solcher Tadel ausgesprochen wird, und wenn, also von uns — ich glaube dieses Recht haben wir — der Versuch gemacht worden ist, das zu prüfen, was hier als Tadel gesagt wird, oder zu prüfen, ob die Information, die wir bekommen haben, richtig war, dann fällt uns dies in diesem Falle sehr schwer, denn der Mann, den wir befragen könnten, ist tot. Ich glaube, es wäre auch Ihnen sicherlich lieber gewesen, ein anderes Beispiel zu nennen, wenn Sie nur eines gewußt hätten. Denn der Vorwurf an den verstorbenen Präsidenten Brunner widerspricht so ganz seinem Leben, seiner Art, seinem Wesen und seinem immer gezeigten Verhalten. Ich glaube, das genügt zur Sache. Was die Geldzuwendung seitens der Gewerkschaft betrifft, so darf ich Ihnen mitteilen, daß ich soeben mit Wien ein telephonisches Gespräch geführt habe und folgendes feststellen konnte. Von der Gewerkschaft werden grundsätzlich keine Subventionen für politische Parteien gegeben und wurden auch bisher nicht gegeben. Die anerkannten Gewerkschaftsfraktionen aber erhalten für Bildungsbestrebungen, Kurse der Betriebsräte und ähnliches mehr, von Fall zu Fall Zuwendungen, über die im Präsidium des Gewerkschaftsbundes Beschluß gefaßt wird. Es ist ein Fall bekannt, der mir im Augenblick schnell gesagt werden konnte, daß auch z. B. ein parteifreier Betriebsrat, und zwar der Betriebsrat von Radenthein, ebenfalls auf Grund eines Ansuchens eine solche Subvention für Bildungszwecke bekommen hat. Alle diese Beschlüsse sind in der Rechnungslegung ausgewiesen. Es ist nicht so, daß der Ausweg gewählt werden könnte, auch die anderen haben etwas bekommen.

Ich darf nun im allgemeinen zu dieser unangenehmen Frage, die im Zusammenhang mit Korruption usw. aufgeworfen wird, folgendes sagen: Niemand besitzt einen Röntgenapparat, um rechtzeitig feststellen zu können, wann einer welche Verfehlung machen wird. Immer wird es Menschen geben, die den Anforderungen nicht gewachsen sind, die an sie gestellt werden, und die eben versagen aus Schwäche, aus anderen Gründen. Ja es gibt welche, die zum Zwecke der Durchführung eines Programms, das ihnen persönlich gar nicht zunutze kommt, den geraden Weg verlieren. Auch nicht in Ordnung! Solche Dinge kommen vor bei politischen Parteien, solche Dinge kommen vor bei anderen Institutionen. Wir lesen, daß da und dort Mitgliedsbeiträge veruntreut werden und die Leute kommen dann vor den Richter. Auch da sind die Konsequenzen gezogen worden.

Es ist auch heute die Haselgruberaffäre genannt worden. Auch da sind die Konsequenzen gezogen worden. Polzer mußte gehen, bei Ihnen der Herr Hutterer. Die Konsequenzen sind gezogen worden. Das Haus ist reingefegt worden. Aber es besteht doch ein großer Unterschied gegenüber der Geldannahme durch die Leitung einer Partei aus der Hand eines aktiven Spitzenfunktionärs einer anderen Partei!

Verehrter Herr Präsident Stephan! Sie haben heute in sehr nachhaltiger Weise sich dagegen verwahrt, als nicht ehrenhaft zu gelten. Ich stimme dem zu. Das ist Ihr gutes Recht. Ich bin auch der Meinung, das ist sogar die Pflicht eines jeden. Ich bin überzeugt, bin wirklich persönlich überzeugt, daß Ihnen kein unehrenhafter Vorwurf gemacht werden kann. Ich bin auch persönlich überzeugt und ich glaube, mit mir alle in diesem Haus, daß Sie sich zur Entgegennahme dieser Bestechungsgelder nicht hergegeben hätten. Es bleibt nur die Frage offen: Warum verteidigen Sie etwas, was keiner in diesem Hause Ihnen zugemutet hätte? (Beifall.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Wegart. Ich erteile es ihm.

Landesrat **Franz Wegart:** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Schläger, dessen Ausführungen sich sonst immer durch eine besondere Sachlichkeit auszeichnen, hat heute einmal einen etwas anderen Weg beschritten, so daß ich mich veranlaßt sehe, dazu einige Richtigstellungen und vor allem eine Korrektur vorzunehmen.

Durch die 11. Gehaltsgesetznovelle wurde für die in C eingereichten Bediensteten vorgesehen, daß in C/3, C/4 und C/5 Biennien zuzuerkennen wären. Leider hatte dieser Passus der 11. Gehaltsgesetznovelle eine sehr unklare Formulierung und die hat das Personalreferat und den Vorstand der Abteilung 1 veranlaßt, beim Bundeskanzleramt Rücksprache zu halten, damit wir nicht etwa eine Entscheidung treffen, die wir unter Umständen später zurückzunehmen hätten. Wir gingen daraufhin nach Wien, wir hatten richtig gehandelt, denn auch andere Länder haben diesbezüglich Nachfrage gehalten und ist die Entscheidung nach mehrfachen Gesprächen in Wien mit den Vertretern des Bundeskanzleramtes am 10. Dezember, jetzt vor wenigen Tagen, gefallen, daß die Auslegung, so wie sie nun getroffen ist, vorzunehmen wäre. Ich darf noch hinzufügen, daß den davon Betroffenen, es dürften rund 300 im Land sein, kein Groschen auf Grund einer etwaigen verspäteten Entscheidung verloren geht, sondern daß selbstverständlich von dem Termin des Inkrafttretens dieses Gesetzes nachgerechnet und auch ausbezahlt wird. Ich möchte auf diesen Umstand, daß ich Ihnen das hier zur Kenntnis bringe, besonderen Wert legen.

Die nächste Frage, ist die Frage der Fünftagewoche. Ich möchte auch hier ein ganz ernstes Wort sagen. Natürlich hat es im Landesdienst Bedienstete gegeben, die den Wunsch geäußert haben, die Fünftagewoche einzuführen. Aber ich möchte Ihnen auch nicht verheimlichen, daß es nicht wenige gegeben hat, und zwar überraschenderweise für uns in der 2. Instanz, die sich dagegen ausgesprochen haben. Die Landesregierung hat nach sorgfältiger Prüfung und nach sorgfältigen Überlegungen einmal provisorisch die Fünftagewoche eingeführt und sie ist mittlerweile eine bleibende Einrichtung geworden. Es hat auch diesbezüglich innerhalb der beiden Regierungsparteien keine Schwierigkeiten und keine Gegensätze gegeben, wenn nicht andere versucht hätten, darauf ein Süppchen zu kochen

und der Meinung waren, hier ließe sich vielleicht etwas holen.

Ich möchte aber auch noch zu einer anderen Frage etwas sagen. Das sind die Wünsche, die hier geäußert wurden, und zwar hinsichtlich der Anrechnung von Vordienstzeiten in der Gruppe E. Auch hier, lieber Herr Kollege Schlager, muß ich Sie berichtigen. Es ist von mir keine Zusage, kein Versprechen oder Ähnliches abgegeben worden. Ich habe hier im Hohen Haus vor vielen, vielen Jahren als Abgeordneter den Standpunkt vertreten, daß Mittel und Wege gesucht werden sollen, die vielleicht uns einmal einen Weg aufzeigen, wie wir das E-Problem befriedigend lösen können. Ich bin mittlerweile in die Position des Personalreferenten eingerückt und muß selber sagen, daß diese Fragen nicht so einfach zu lösen sind, als ich sie selber auch gerne gelöst haben möchte. Ich möchte das ausdrücklich sagen, weil mir das Problem der E-Bediensteten in vielerlei Hinsicht sehr gründlich bekannt ist und weil Sie sicher sein dürfen, daß ich nichts unversucht lasse, auch hier nach Mitteln Ausschau zu halten, um eines Tages vielleicht auch durch einen Vorstoß beim Bund einen Weg zu finden, um dieses Problem jedenfalls besser zu lösen, als es gegenwärtig der Fall ist. Ich möchte das auch hier einräumen. Es gibt auch andere Möglichkeiten, die wir selbst im Personalreferat wahrnehmen werden, um diese Frage da und dort zu erleichtern.

Was die Villa Barbara anlangt, darf ich sagen, daß diesbezüglich bereits ein Antrag von mir und der Landesregierung gestellt wurde im Zusammenhang mit der Personalvertretung und daß die Verpflegungssätze so angesetzt sind, daß wir sagen können, sie dürften sicherlich sozial vertretbar sein. Jedenfalls hat die Personalvertretung selbst dieser Auffassung zugestimmt. Das möchte ich nur kurz zu einigen Bemerkungen von Ihnen gesagt haben.

Aber, Hohes Haus, lassen Sie mich darüber hinaus eine andere Beobachtung sagen. Die öffentliche Hand befindet sich im Rahmen ihrer Personalwünsche und Personalanliegen mit der Wirtschaft, ich sage es bewußt so, in einem gnadenlosen Konkurrenzkampf. Wir sind z. B. nicht in der Lage, A-Posten im Landesbauamt zu besetzen. Wir sind nicht in der Lage, A-Posten im Rahmen der Landesverwaltung zu besetzen. Nun kommt eine neue Spezies dazu, durch die wir wahrscheinlich da und dort in nächster Zeit Unannehmlichkeiten erleben werden, und zwar dadurch, daß uns der Nachwuchs bei den Ärzten fehlt. Es gibt viele Vorschläge und viele Ideen, aber ich brauche Ihnen, der Sie selber Bediensteter im Rahmen der öffentlichen Verwaltung sind, nicht vor Augen führen, wie schwierig es ist, zu Sonderregelungen im Einzelfall zu greifen. Wenn man diese Frage lösen will, und ich bin überzeugt, daß wir dazu kommen müssen, dann können es nicht Einzellösungen, sondern nur globale Lösungen sein, weil jede Einzellösung automatisch zu Eifersüchteleien, zu Neid, zu Reibereien usw. führt. Wir glauben, daß wir auch hier mit Rücksicht darauf, daß die Aufgaben der Landesverwaltung mit ihren vielfältigen Bereichen, die wir gegenwärtig haben, auch nur dann gelöst werden können, wenn uns der notwendige Nachwuchs zur Verfügung steht.

Ich freue mich, daß zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Hoheitsverwaltung nur einen geringen Umfang hat. Aber wir wollen nicht übersehen, daß die Aufgaben dieses Landes im Verlaufe von wenigen Jahrzehnten in alle Bereiche des Lebens eingedrungen sind. Das Land hat heute rund 12.000 Bedienstete, davon fast die Hälfte allein in unseren Landes-Krankenanstalten. Und es ist verständlich, daß auch diese Landesbediensteten, wenn sie auch nicht in der Hoheitsverwaltung sind, ebenso das Landesbudget mit in Anspruch nehmen und daher auch mit im Personaletat eingebaut sind. Wir hatten vor 40 Jahren, um nur zwei Ziffern zu nennen — sie erläutern besser als alles andere — im Lande insgesamt 3000 Bedienstete. Wir sind innerhalb von 40 Jahren — man könnte sagen, innerhalb einer Generation — auf 12.000 hinaufgeklütert und man kann nur sagen, daß es Bereiche gibt, die scheinbar noch eine Erweiterung erfahren. Ich darf nur ein Beispiel von vielen sagen. Vor 40 Jahren hat es in der Kraftfahrzeugabteilung keine Notwendigkeit gegeben, Leute einzustellen. Heute ist das eine Abteilung, die uns gerade bei jeder Bezirkshauptmannschaft viel Kopfzerbrechen bereitet, weil die Frequenz gerade dort eine außerordentlich starke ist. Und so könnte ich viele dieser Dinge nennen, um Ihnen nur auch hier von dieser Warte her gesehen, die Problematik im Rahmen der Personalsituation des Landes zu sagen. Und was ich als Personalreferent mit besonderer Freude am Schluß vermerken möchte, ist, daß wir auch in diesem Jahr im Rahmen unserer Landesbediensteten, unserer Beamten und Angestellten, keinen einzigen Fall gehabt haben, bei dem wir hätten zugreifen müssen, weil es irgendwo eine Unregelmäßigkeit oder Unkorrektheit gegeben hätte. Auch unsere Landesbediensteten haben sich hier durch besondere Sauberkeit und besondere Korrektheit ausgezeichnet. Wir predigen ihnen auch unentwegt, das Spannungsfeld zwischen der Verwaltung und der Bevölkerung auf ein Mindestmaß zu beschränken. Wir wissen, daß es ein solches Spannungsfeld immer geben wird, aber wir sind bemüht, auch hier einen Kontakt zur Bevölkerung zu pflegen im Rahmen des Parteienverkehrs und im Rahmen der vielfältigen Berührungen, die das Personal mit der Bevölkerung hat, damit wir sagen können, daß sie hier voll und ganz ihren Aufgaben und Pflichten nachkommen. (Beifall.)

Präsident: Zum Worte gemeldet hat sich Herr Präsident Stephan. Ich erteile es ihm.

Präsident Stephan: Hohes Haus! Eine ganz kurze Replik auf die Ausführungen des Herrn Bürgermeisters Stöffler. Wenn Sie sich an den Ablauf meiner Ausführungen vor 1 oder 1 ½ Stunden erinnern, so werden Sie zugeben müssen, daß ich gesprochen habe über die Beziehungen des Mandatars zur Bevölkerung unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen des Regierungsmitgliedes zur Bevölkerung, und dabei habe ich festgestellt und behauptet, daß das Regierungsmitglied von sich aus über den Parteien zu stehen hat bei Ausübung seines Referates und jeden Steirer gleich zu behandeln habe. Der Herr Landeshauptmann hat durch einen Zwischenruf gesagt: „und das geschieht auch“. Ich

habe mich — das steht nicht in meinem Konzept, ich könnte es Ihnen zeigen — dadurch veranlaßt gesehen, einen Fall, an den ich mich erinnert habe, anzuführen, wo das nach meinem Dafürhalten nicht so ganz geschehen ist. Ich habe dabei weder den Namen des betreffenden Bewerbers — und den werden Sie von mir auch nicht erfragen — noch den Namen der beiden Politiker der beiden großen Parteien genannt, worauf von Seiten der ÖVP ein wildes Geschrei erscholl: „Wer war das, welcher Referent war das?“ Stellen Sie sich vor, ich sage Ihnen nun den Namen nicht. Na, das Geschrei hätte ich mir dann anhören wollen, wie Sie dann behauptet hätten, daß das von mir aus der Luft gegriffe wäre, weil ich mich an die Leute gar nicht mehr erinnern könnte, weil das gar nicht stattgefunden hätte. Ich habe daher weiß Gott nicht im Sinn gehabt, das Andenken des auch von mir sehr verehrten und geschätzten Präsidenten und Landesrates Brunner irgendwie zu verunglimpfen, ich war aber genötigt, auf Ihre dezidierte Frage: „Wer war das?“ ebenso die Wahrheit zu sagen, wie ich sie immer sage. Daß das zu meinem Unglück ein Verstorbener und noch dazu ein honoriger Verstorbener dieses Hauses war, dafür kann ich nicht. Ich habe von vornherein nicht die Absicht gehabt, den Fall zu nennen, ich habe nicht die Absicht gehabt, einen Namen zu nennen, aber ich muß Ihnen eines noch dazu ins Stammbuch schreiben: Ich bin in diesem Hause — ich habe das heute nicht erwähnt, weil ich nicht die Absicht hatte, in ein Wespennest hineinzustechen und in diesem Hause Unfrieden zu säen — aber ich bin es in diesem Hause gewohnt geworden, daß man bei Dingen, die mit der Sache an und für sich nichts zu tun haben, einem irgend etwas anzuhängen beliebt, damit die einschlägige Tagespresse doch noch irgendwie die Möglichkeit erhält, aus einer an und für sich für die eine oder andere Partei nicht sehr lukrativen Debatte noch etwas herauszuholen. Das ist nicht im Sinne meiner Ausführungen und meiner Einstellung. Das sei nur noch dazu gesagt. (Abg. Stöffler: „Erlauben Sie mir einen kurzen Zwischenruf.“) Bitte. (Abgeordneter Stöffler: „Eine Schwalbe macht keinen Sommer, wenn Sie darüber reden, daß das Verhältnis vom Mandatar zu dem, der sich an ihn wendet, doch nicht in Ordnung sei, dann hätten Ihnen mehr solcher Fälle bewußt sein müssen und nicht nur der eine Fall, der uns beiden nicht angenehm ist.“) ich könnte ja, wenn ich wollte, aber ich möchte nicht, denn dann würde ich ja neuerdings dort oder da anecken. (Landesrat Wegart: „Und wenn es vor 8 Jahren war, dann hätte ich es aber schon vor 8 Jahren gesagt und nicht erst heute.“) Ich habe es ja schon vor 2 Jahren in diesem Hause erwähnt, damals wurde ich aber nicht nach dem Namen gefragt und ich habe damals dasselbe Beispiel gebracht. Aber diesmal wurde ich provoziert. Damals wurde der Name nicht verlangt, weil es wohl unwichtig schien oder weil man mir damals nichts auswischen wollte. (Landeshauptmann Krainer: „Ich habe in meiner 17jährigen Tätigkeit als Landeshauptmann und vorher in meiner dreijährigen Tätigkeit als Landesrat nie einen einzigen Menschen gefragt, welcher Partei er angehöre, und wenn Sie nun sagen es sei so, dann ist das ja eine

allgemeine Behauptung, gegen die man sich zur Wehr setzen muß.“) Ich habe nur gesagt, daß ein Regierungsmitglied bei Ausübung seiner Tätigkeit auf die Parteizugehörigkeit keine Rücksicht nehmen soll, worauf Sie gesagt haben: „Das geschieht immer“ und ich habe dann geantwortet, daß ich den einen oder anderen Fall kenne, wo das nicht geschehen ist. Aber nicht bei Ihnen, wohlgemerkt. (Landesrat Wegart: „Aber Herr Präsident Stephan, es gibt noch einen Grund: man muß ja nicht jedem alles abnehmen, wenn einer daherkommt und einem etwas erzählt. Wenn ich den Leuten alles abnehmen würde, nur weil sie gerade vom Landesrat Sebastian oder Landesrat Bammer kommen, dann müßte ich ja dauernd irgendwo auf der Flohjad sein!“) Ich glaube, es ist nicht notwendig, mehr darüber zu sagen, als ich bereits gesagt habe. Auch zum zweiten Punkt, den der Herr Abgeordnete Stöffler angezogen hat, möchte ich nur noch eine Kleinigkeit erwähnen. Wie Sie wissen — gerade im Zusammenhang mit dem Referat, das der Herr Bürgermeister Stöffler geführt hat — ist meine Partei seit Jahren, ja seit Jahrzehnten bestrebt, eine Fraktion im Gewerkschaftsbund zu bekommen. Ich glaube, daß das allgemein bekannt ist. Die eine oder andere Fraktion im Gewerkschaftsbund hat zeitweise auch schon mehr oder weniger vage Zusagen und Versprechungen gemacht, uns im Gewerkschaftsbund eine Fraktion zuzubilligen, da wir ja auch bei den Betriebsratswahlen unsere Mandate machen, unsere Betriebsräte stellen und unsere Obmänner dort oder da aufzuzeigen haben. Es wäre also nicht mehr als billig, da wir ja auch den Gewerkschaftsgedanken nicht ablehnen, eine Fraktion im Gewerkschaftsbund zu erhalten. Und wenn wir, Herr Bürgermeister, diese Fraktion hätten, dann würde diese Fraktion — genauso wie alle anderen dort vertretenen Fraktionen — ihre Gelder zur Ausbildung der Gewerkschaftsfunktionäre wie auch vielfach bei Ihnen (zur ÖVP) und bei Ihnen (zur SPO) bekommen. Wir sind weder parteifrei noch ÖVP-Mitglieder. Wir hätten vom Gewerkschaftsbund zur Ausbildung, wie Sie sagen, zur Schulung Beihilfen, Unterstützungsgelder bekommen müssen. Wir haben nichts bekommen können, weil wir keine Fraktion dort hatten. Das ist nicht unsere Schuld. Wir haben bei den letzten Betriebsratswahlen, das wird Ihnen ebenso bekannt sein, weit mehr Mandate gemacht als die sogenannten Parteifreien. Wir hätten umso mehr Grund, auch vom Gewerkschaftsbund Unterstützungsgelder zur Ausbildung unserer Gewerkschaftsfunktionäre zu bekommen. Daß mit der Ausbildung der Gewerkschaftsfunktionäre auch die Ausbildung der politischen Funktionäre wenigstens zum Teil Hand in Hand geht, also hier Parteigelder verwendet werden, werden Sie nicht leugnen.

Präsident: Es liegt keine weitere Wortmeldung zu dieser Gruppe vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter **Gottfried Brandl:** Ich verzichte auf das Schlußwort und wiederhole meine eingangs gestellte Bitte, die Damen und Herren des Hohen Hauses mögen den Voranschlägen zur Gruppe 0,

Landtag und allgemeine Verwaltung, die Zustimmung geben.

Präsident: Sie haben den Antrag des Berichtstatters gehört. Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 0 einverstanden ist, möge ein Handzeichen geben. (Geschlecht.)

Die Gruppe 0 ist angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 1, öffentliche Ordnung und Sicherheit. Berichtstatter ist Herr Abgeordneter Alois Klobasa. Ich bitte ihn, den Bericht zu erstatten.

Berichtstatter Abg. Klobasa: Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Als Berichtstatter der Gruppe 1, Zivilschutz, habe ich über die Gruppe mit den niedrigsten Ansätzen zu berichten. Allerdings muß ich feststellen, daß der Ansatz von 450.000 S gegenüber 300.000 S im Vorjahr eine Erhöhung um 50% erfahren hat.

Es ist die Versendung einer Broschüre zur Aufklärung der Bevölkerung über Maßnahmen zur Vermeidung von Opfern bei Kriegsereignissen oder sonstigen Katastrophen vorgesehen; weiters die Beteiligung des Landes an der Erstellung von Richtlinien für Schutzraumbauten und die Mitarbeit mit dem Österreichischen Zivilschutzverband.

In der Steiermark hielt in den Monaten Oktober und November eine fahrbare Schule Zivilschutzinformationskurse ab. In allen Bezirken wurden diese Grundschulungskurse abgehalten. In Graz war der Kurs so stark von Interessenten besucht, daß der Saal polizeilich gesperrt werden mußte.

Sie sehen, verehrte Damen und Herren, es herrscht für den Zivilschutz reges Interesse.

In der letzten Sitzung des Finanzausschusses wurde das Kapitel Zivilschutz ebenfalls eingehend diskutiert. Ich habe den Auftrag, namens dieses Ausschusses die Ansätze des Abschnittes 17, Zivilschutz, dem Hohen Haus zur Annahme zu empfehlen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter DDr. Hueber.

Abg. DDr. Friedrich Hueber: Hoher Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie der Herr Berichtstatter bereits ausgeführt hat, sind die Mittel der Gruppe 1 auch für die Mitarbeit mit dem Österreichischen Zivilschutzverband bestimmt worden. Ich darf Ihnen daher in meiner Eigenschaft als Funktionär des steirischen Zivilschutzverbandes einen kurzen Bericht über die bisherigen organisatorischen Leistungen des Zivilschutzverbandes auch in diesem abgelaufenen Jahr geben.

Der organisatorische Ablauf des Zivilschutzverbandes hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Es konnten, mit Ausnahme der Landeshauptstadt Graz und der politischen Bezirke Graz-Umgebung und Voitsberg, in allen anderen politischen Bezirken der Steiermark die Bezirksleitungen konstituiert werden. Die Zusammenarbeit zwischen der Landesleitung des Österreichischen Zivilschutzverbandes und den Bezirksleitungen mit den Organen des behörd-

lichen Zivilschutzes ist ausgezeichnet und beginnt nun auch ihre Früchte zu tragen. Das geht am besten daraus hervor, daß anlässlich der Durchführung von 8stündigen Grundschulungskursen in allen steirischen Bezirksstädten und auch, wie der Herr Berichtstatter hervorgehoben hat, in der Landeshauptstadt Graz, von den Bürgermeistern der einzelnen Gemeinden insgesamt 588 Personen gemeldet wurden, die sich bereit erklärt hatten, auf freiwilliger Basis im Zivilschutz mitzuarbeiten. Hiezu muß bemerkt werden, daß die Gemeinden mit weniger als 500 Einwohnern bei der Durchführung dieser Grundschulungskurse nicht zur Meldung von Teilnehmern veranlaßt wurden.

Es war ein erfreuliches Zeichen des Interesses, das die Bevölkerung dem Zivilschutzgedanken entgegenbringt, daß die Zahl der tatsächlichen Teilnehmer über 1000 betragen hat; demnach nahezu doppelt so groß war als die Zahl der gemeldeten Personen. Die Abhaltung dieser Grundschulungskurse erfolgt unter Einsatz der fahrbaren Zivilschutzschule des Landesverbandes Niederösterreich, die durch Vermittlung des Bundesverbandes samt 2 Vortragenden zur Verfügung gestellt wurde. Die hierfür anerlaufenen Kosten betragen 9600 S, wozu noch die dem Land Steiermark unmittelbar erwachsenen Spesen in der Höhe von rund 3000 S kommen. Die Gesamtkosten können unter Berücksichtigung der Teilnehmerzahl von 1000 Personen wohl als gering bezeichnet werden.

Der Landesverband Steiermark muß jedoch im kommenden Jahr darangehen, die nunmehr begonnene Schulung nachhaltig fortzusetzen. Das wird jedoch nur möglich sein, wenn entsprechend ausgebildete Mitarbeiter zur Verfügung stehen, die natürlich auch entsprechendes Werbematerial zur Verfügung haben müssen. Es wird sich somit darum handeln, eine größere Zahl von Lehrfilmen, die bereits zum Teil in sehr guter Qualität vorhanden sind, anzuschaffen; allenfalls auch ein Vorführungsgerät und ein eigenes Kraftfahrzeug. Am zweckmäßigsten wird es sein, wenn auch in der Steiermark, so wie dies bereits bei den Landesverbänden Niederösterreich und Salzburg der Fall ist, eine fahrbare Zivilschutzschule eingerichtet wird. Die Kosten einer solchen fahrbaren Zivilschutzschule belaufen sich auf etwa 130.000 S bis 150.000 S. Diese Schulung durchzuführen, wird in erster Linie Aufgabe des Zivilschutzverbandes im Land Steiermark sein.

Außer diesen Aufgaben, meine Damen und Herren, erwachsen im Rahmen des Zivilschutzes auch noch andere Verpflichtungen. Man wird sich ernstlich damit befassen müssen, daß auch in die beiden steirischen Bauordnungen, die eine ist für Steiermark außer Graz und die andere für die Landeshauptstadt Graz, Bestimmungen aufgenommen werden oder daß ein Sondergesetz beschlossen wird, wonach bei Neubauten zwingend der Einbau von Schutzräumen unter Berücksichtigung der schon vorliegenden Richtlinien vorgeschrieben wird. Ein solcher Einbau erfordert eine Erhöhung des Bauaufwandes um etwa 2 bis 5% oder in Geldbeträgen pro Kopf der sich schützenden Personen ausgerechnet, etwa 2000 S bis 2500 S. Es ist erfreulich, daß die Steiermärkische Landesregierung hier schon ein

gutes Beispiel gegeben hat, indem in einzelnen neuerrichteten bzw. zur Errichtung gelangenden Amtsgebäuden solche Schutzräume bereits eingebaut bzw. geplant sind. Dasselbe soll auch für alle übrigen Neubauten des Landes gelten.

Für die Landeshauptstadt Graz gibt es noch eine zusätzliche Aufgabe, und das ist die Sanierung des Stollensystems im Grazer Schloßberg. Ich habe den Herrn Präsidenten des Hohen Landtages gebeten, eine mir vom Zivilschutzverband zur Verfügung gestellte Skizze des Schloßbergstollens an die Damen und Herren des Hohen Hauses zu verteilen, was inzwischen auch geschehen ist. Wie mir berichtet wurde, hat am 24. November 1964 eine Begehung des Schloßbergstollens stattgefunden. Es wurde dabei festgestellt, daß der weitaus größte Teil des Schloßbergstollens im Rohbau ziemlich unversehrt erhalten geblieben ist. Nur die Stolleneingänge sind verfallen und bei Abzweigungen vom Hauptstollen haben sehr oft Stolleneinbrüche stattgefunden. Es wäre daher eine vordringliche Aufgabe, zunächst einem weiteren Verfall des Schloßbergstollens durch Sanierungsarbeiten vorzubeugen. Die Bedeutung des Stollensystems im Grazer Schloßberg ist von so vielseitiger Art, nicht bloß vom Standpunkt der Sicherung von Menschen, sondern auch vom Standpunkt der Einlagerung von Lebensmitteln und anderen Bedarfsgegenständen, so daß ein über die Stadtgemeinde Graz hinausgehendes Interesse sicherlich vorhanden ist und es recht und billig erscheint, wenn außer der Stadtgemeinde Graz auch die Steiermärkische Landesregierung und allenfalls noch andere Körperschaften sich an dieser Sanierung beteiligen. Die Kosten für eine Sanierung in dem angedeuteten Sinne würden etwas über 2 Millionen Schilling betragen. Die notwendigen Arbeiten könnten während der schlechten Jahreszeit als Bauarbeiten und unter Inanspruchnahme der produktiven Arbeitslosenfürsorge durchgeführt werden. Voraussetzung wäre allerdings, daß sich Stadt und Land ehestens zwecks gemeinsamer Aufbringung der erforderlichen Mitteln verständigen würden. Mit Rücksicht auf die fortschreitende Ausdehnung der Stadt Graz nach dem Westen hin, wird es auch erforderlich sein, das vorhandene Stollensystem im Plabutsch hinsichtlich seines Zustandes zu überprüfen. Ob das Stollensystem am Kalvarienberg und in Mariatrost für eine Sanierung in Betracht kommt, müßte ebenfalls überprüft werden.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich meiner Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß für das Jahr 1965 wenigstens ein um 50% erhöhter Betrag gegenüber 1964, nämlich der Betrag von 450.000 Schilling im Budget in der Gruppe 1 veranschlagt wurde. Da mir bekannt geworden ist, daß der für das Jahr 1963 veranschlagte Betrag von 300.000 S und möglicherweise noch der aus dem Jahre 1962 stammende Rest für den Zivilschutz vorhanden ist, möchte ich die Hohe Landesregierung ersuchen, einen Beschluß dahingehend zu fassen, daß diese Beträge nicht verfallen, sondern für das Jahr 1965 vorgetragen werden. Ich bin der Meinung, daß diese Beträge ausschließlich dem Zivilschutzverband zufließen sollen, damit dieser mit noch größerer Intensität den ihm statutenmäßig obliegenden Aufgaben nachkommen kann.

Meine Damen und Herren! Ich möchte auch diese Gelegenheit der Budgetdebatte nicht ungenützt lassen, um abermals dem geschäftsführenden Präsidenten des Steiermärkischen Zivilschutzverbandes, Herrn wirkl. Hofrat Landesamtspräsidenten i. R. Dr. Angerer und seinen ehrenamtlichen Mitarbeitern, den Dank des Hauses auszusprechen, wozu ich Sie, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, ausdrücklich um Ihre Ermächtigung bitte. Möge die Tätigkeit der freiwilligen Zivilschutzfunktionäre die notwendige Anerkennung und Förderung des Landes finden! Die Fraktion der Freiheitlichen Partei dieses Landtages stimmt gerne den Ansätzen der Gruppe 1 sowie auch dem von allen drei Parteien gestellten Beschlußantrag zu. (Beifall.)

Präsident: Durch den Applaus ist zum Ausdruck gebracht, daß die Ermächtigung hiermit erteilt ist. Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Ileschitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Ileschitz: Hoher Landtag! Meine verehrten Damen und Herren! Manches, was ich mir vorgenommen hatte, heute zur Frage des Zivilschutzes vorzutragen, hat mir mein Vorredner bereits abgenommen. Ich darf jedenfalls für unsere Fraktion sagen, daß es uns mit Befriedigung erfüllt, daß es möglich war, den Betrag für den Zivilschutz heuer auf 450.000 S aufzuwerten. Bei den vielen Anforderungen an das Budget ist es einerseits verständlich, daß wir dem Zivilschutz im kommenden Jahr noch nicht jene Beträge zur Verfügung stellen können, die nötig wären, um einen echten Zivilschutz zu gründen. Immerhin aber wird es möglich sein, mit der bereits begonnenen großen Aufklärungskampagne an die Zivilbevölkerung heranzukommen. Ich möchte aber betonen, meine Damen und Herren, daß alle bisher geleisteten Arbeiten in der Frage des Zivilschutzes Stückwerk bleiben müssen, solange es nicht möglich ist, eine einheitliche Regelung des Zivilschutzes für das gesamte Bundesgebiet zu erreichen. Es müßten daher auch vom Lande Steiermark an die Bundesregierung mehr Anträge herangetragen werden, um eine ehebaldigste gesetzliche Verankerung der zivilen Landesverteidigung und damit des Zivilschutzes zu erreichen. Ich stelle es mir vor in Form eines Grundsatzgesetzes durch den Bund und eines Durchführungsgesetzes durch das Land Steiermark. Ist dies geschehen, stünde dem Aufbau eines echten, umfassenden Zivilschutzes nichts mehr im Wege. (Landeshauptmann Krainer: „In Wien ist es ein bißel schwieriger wie in Steiermark, denn das müßte in Wien gemacht werden.“) Es ist erfreulich, festzustellen, daß bei Neubauten für die Landesverwaltung z. B. in Spitälern oder Verwaltungseinrichtungen bereits Schutzräume eingeplant oder eingebaut werden. Ich bin auch überzeugt davon, Hohes Haus, daß man durch den Abgeordneten Leitner Kritik um der Kritik Willen zum Zivilschutz hören wird. Ich weiß, daß das, was zum Zivilschutz der Bevölkerung in Österreich getan wird, als verfehlt bezeichnet wird. Doch, wenn gleiche Maßnahmen im Osten getroffen würden, diese sicher als richtig anerkannt werden würden. (Abg. Leitner: „Das ist ja kein Schutz, und wenn, wäre das sträflich wenig,

was dafür bewilligt wird.“) Wir, die SPO-Fraktion, sind uns der hohen Verantwortung gegenüber der gesamten Bevölkerung bewußt, so daß wir dem Antrag des Herrn Berichterstatters, der Gruppe 1 zuzustimmen, stattgeben können. (Beifall.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung zu dieser Gruppe liegt nicht vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter Abg. Klobasa: Hohes Haus! Ich verzichte auf das Schlußwort und bitte, über den eingangs gestellten Antrag abstimmen zu lassen.

Präsident: Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 1 einverstanden ist, möge eine Hand erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen nun zur Gruppe 2. Berichterstatter ist Abgeordneter Franz Koller. Ich bitte um seinen Bericht.

Berichterstatter Abg. Koller: Hoher Landtag! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Gruppe 2, Schulwesen, die Gesamteinnahmen von 21,4 Millionen Schilling und Gesamtausgaben von 64,3 Millionen Schilling vorsieht, finden die elementarsten Voraussetzungen der Bildung, die Volks-, Haupt- und Sonderschulen sowie die Berufs- und Fachschulen, die Schüler- und Studentenheime und die Lern- und Studienbeihilfen ihren voranschlagmäßigen Niederschlag.

An den steirischen Volks-, Haupt- und Sonderschulen zeigte sich zu Beginn dieses Schuljahres etwa folgendes Bild: Die Schülerzahlen betragen rund 141.000, das sind um 4000 mehr als im Vorjahr. An Dienstposten stehen insgesamt 5880 zur Verfügung. Die Vermehrung beträgt 30. Der Landesdurchschnitt der Schülerzahlen beträgt in den Volksschulen 36,6, in den Hauptschulen 32,9. Die höchsten Durchschnittszahlen weisen die Bezirke Feldbach und Leibnitz in den Volksschulen und Knittelfeld und Leibnitz in den Hauptschulen auf. Die für den Schulbeginn errechneten Zahlen zeigen deutlich, daß sich der Lehrermangel im laufenden Schuljahr weiter verschärft hat. Derzeit sind rund 500 Dienstposten unbesetzt. Durch das Inkrafttreten der Klassenschülerhöchstzahlen von 40, die Einführung der polytechnischen Jahrgänge und den natürlichen Abgang von Lehrern ist bis zum Schuljahr 1968/69 mit weiteren 600 Lehrern, die benötigt werden, zu rechnen. Bis zu diesem Schuljahr sind rund 2140 Dienstposten zu besetzen, und zwar überwiegend durch literarische Lehrer. Wenn man ins Kalkül zieht, daß etwa 450 Anstellungswerber bis dorthin zur Verfügung stehen, so muß man die Feststellung machen, daß bis zum Schuljahr 1968/69 rund 1700 Dienstposten nicht besetzt werden können. Die Heranbildung eines geeigneten Lehrernachwuchses mit allen Mitteln zu aktivieren, ist notwendig, damit die Aufrechterhaltung des Unterrichtsbetriebes möglich sein wird.

In den berufsbildenden Pflichtschulen erhalten zur Zeit 24.294 Lehrlinge ihre Ausbildung.

In den 9 Landes-Schülerheimen sind 848 Schüler untergebracht, davon 4 Kongolesen, die im Rahmen

der Entwicklungshilfe in Graz studieren. Der Förderung des Auslandsstudentendienstes kommt insofern Bedeutung zu, als die in Österreich und insbesondere in der Steiermark studierenden ausländischen Hochschüler entsprechend betreut werden, weil sie ja vielfach in ihrer Heimat Posten einnehmen und es entscheidend ist, gute Kontakte dorthin zu haben.

Nun zu den ziffernmäßigen Anschlägen noch ein paar Worte. Die Volks-, Haupt und Sonderschulen sind im kommenden Jahr erfreulicherweise um fast 2 Millionen Schilling höher dotiert; die Ansätze für die allgemeinen kaufmännischen und gewerblichen Berufsschulen sind gleich wie im Vorjahr. Zu Abschnitt 24, Fachschulen, ist festzustellen, daß die Ansätze um 1,76 Millionen Schilling höher sind, worin ein Förderungsbeitrag für die Hotelfachschule Bad Gleichenberg in der Höhe von einer halben Million Schilling und für die verschiedenen Krankenpflegeschulen um insgesamt 1,2 Millionen Schilling mehr vorgesehen sind. Die Schüler- und Studentenheime erhalten um rund 1 Million Schilling mehr. Die Studienbeihilfen für Hochschüler sind infolge der Bundesregelung niedriger angesetzt, dafür aber die Beihilfen an Schüler höherer und mittlerer Lehranstalten wesentlich erhöht worden.

Der Finanzausschuß hat sich in seinen Beratungen auch sehr eingehend mit dieser Gruppe befaßt, die Fragen des Schulwesens behandelt und die vorgelegten Ansätze einstimmig gebilligt. Namens dieses Ausschusses darf ich das Hohe Haus bitten, der Gruppe 2, Schulwesen, die Zustimmung zu geben.

3. Präsident Dr. Stephan: Zu Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Pölzl. Ich erteile es ihm.

Abg. Pölzl: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die positive Entwicklung in der Wirtschaft hat auf dem Sektor der mittleren und gehobenen kaufmännischen Fachkräfte zu einem spürbaren Mangel geführt. Dieser Mangel ist auch in den dafür erforderlichen Ausbildungsstätten, also in den Handelsakademien, spürbar und sehr stark durch die Nachfrage in der Wirtschaft entstanden. Die Wirtschaft bedarf dringend gut ausgebildete Führungskräfte, die leider Gottes von unserer Handelsakademie in Graz allein nicht immer ausgebildet werden können. Es ist daher erforderlich, daß ich die Landesregierung ersuche, sie möge in Wien mit aller Kraft dafür eintreten, daß in der Steiermark weitere Handelsakademien vom Bund her errichtet werden.

Hiebei darf ich ganz besonders aufmerksam machen, daß wir in der Oststeiermark erstens wegen der Entstehung vieler kleinerer und mittlerer Betriebe und zweitens wegen des echten Mangel an höheren Schulen in Feldbach eine neue Handelsakademie wünschen. Der OVP-Bürgermeister von Feldbach, Dr. König, und seine Fraktion haben mir mitgeteilt, daß die Stadtgemeinde Feldbach bereit ist, sehr bedeutende Mittel, auch unter großen Schwierigkeiten zur Verfügung zu stellen und daß die Vorbereitungsarbeiten für die Errichtung einer Handelsakademie im kommenden Schuljahr bereits abgeschlossen sind.

Hohes Haus! Ich darf Sie darum ersuchen, daß Sie mit mir gemeinsam unsere steirische Landesregierung auffordern, diesem Wunsch gerecht zu werden. (Beifall.)

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich das Wort dem Herrn Präsidenten Afritsch.

Präsident Afritsch: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Sie werden verstehen, daß ich als Schulmann und als Schulpolitiker es sehr begrüßt habe, daß die Posten zur Gruppe 2, Schulwesen, erfreulicherweise erweitert werden konnten. Um fast 5 Millionen Schilling sind hier die Ausgaben gestiegen, und zwar von rund 59,5 Millionen Schilling auf 64,3 Millionen Schilling.

Ausführlicher will ich mich mit dem Abschnitt 21, Volks-, Haupt- und Sonderschulen, befassen. In Steiermark sind derzeit 677 Volksschulen, 137 Hauptschulen und 15 Sonderschulen. Wenn wir an die österreichischen Pflichtschulen denken, ist das so: Steiermark hat bei den Volksschulen einen Anteil von 6,5%, bei den Hauptschulen 6,4% und bei den Sonderschulen 9%. Nach der letzten mir vorliegenden Schulstatistik — ich bringe jetzt nicht mehr allzu viele Zahlen, aber ich brauche einige, weil ich mich mit verschiedenen Fragen doch etwas ausführlicher beschäftigen möchte — gibt es in Steiermark 68% Volksschüler, 30% Hauptschüler und 2% Sonderschüler. In Graz sieht das so aus: 61% Volksschüler, 36% Hauptschüler und 3% Sonderschüler. Nun noch etwas, wovon ich glaube, daß es für Sie interessant ist. Wenn wir die Mittelschüler in Graz dazurechnen, dann schaut das so aus: 50% Volksschüler, 30% Hauptschüler, 17% Mittelschüler und 3% Sonderschüler. Meine Damen und Herren! Einen ganz kurzen Hinweis auf die Mittelschulen in Steiermark. Wir haben derzeit 12.020 Mittelschüler, 7515 männliche und 4505 weibliche. In Österreich sind es insgesamt 82.000. Ich komme aber nur mit dem Prozentsatz. Auf die Steiermark entfallen davon 12,5%. Meine Damen und Herren, es hat sich das Hohe Haus schon öfters in der letzten Zeit mit den musisch-pädagogischen Realgymnasien beschäftigt. Im vorigen Jahr, im abgelaufenen Jahr, haben wir in der Steiermark 6 „Mupäds“ gehabt. Auf diese Abkürzung bin nicht ich gekommen, sondern die Lehrer und die Schüler. Aber auch die Aufsichtsbehörden arbeiten schon damit. In diesem Schuljahr werden es 8 musisch-pädagogische Realgymnasien sein, 4 davon in Graz, eines in Murau, eines in Hartberg, eines mit 2 Klassen in Eisenerz und ein privates in Bad Aussee. Der 1. Jahrgang des „Mupäd“ in Judenburg wird auslaufen. Wenn wir, meine Damen und Herren, von der Gesamtzahl der 4. Klassen des vergangenen Schuljahres ausgehen, liegt eine sehr interessante Aufstellung auf. Und zwar ist das so, daß in diesem Schuljahr aus dem Bezirk Bruck 13% dieser Schüler eine Mittelschule besuchen — ich hoffe, daß ich mich richtig ausgedrückt habe —, das heißt, alle Schüler, die im vorigen Jahr eine 4. Volksschulklasse verlassen haben, ergeben die Summe, die wir mit 100% bezeichnen. Wenn wir davon ausgehen, ist es so, daß im Bezirk Bruck 13% dieser Schüler eine Mittelschule besu-

chen, in Fürstenfeld etwa 13%, in Graz — hier sind besondere Verhältnisse — 31%, Umgebung Graz 7%, Gröbming 8%, Judenburg 7%, Knittelfeld 15%, Leoben 9%, Liezen 6%, Mürzschlag 12% und Voitsberg 11%. Meine Damen und Herren! In den Bezirken schaut es hier nicht sehr erfreulich aus und wir haben schon darauf hingewiesen, daß in Feldbach 4%, in Radkersburg 4%, in Weiz 4%, in Deutschlandsberg 3% und in Hartberg 2,8% sind. Das Schlußlicht bildet hier der Bezirk Murau mit nur 2,3%. Ich möchte also darauf hinweisen, daß mehrere Bezirke wirklich einen echten Bedarf an Mittelschulen haben. Ich will nur einen solchen herausgreifen, weil hier ein Resolutionsantrag der sozialistischen Abgeordneten Heidinger, Klobasa, Zinkanell und Psonder vorliegt, welcher lautet: „Die Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung mit allem Nachdruck dafür einzutreten, daß in Weiz ein Realgymnasium errichtet wird.“ Die Weizer haben das im Gemeinderat einstimmig beschlossen. Bei diesen Fragen herrscht immer eine besondere Einmütigkeit. Ich brauche dazu keine besonderen Beispiele aus der West- oder Obersteiermark bringen. Es liegt also, wie gesagt, ein einstimmiger Beschluß von Weiz vor und sie wünschen bzw. fordern die Errichtung einer allgemein bildenden Mittelschule, eines Realgymnasiums. Deshalb habe ich vorher diese Aufstellung gebracht, damit Sie sehen, daß Weiz sozusagen ein Anrecht auf eine Mittelschule hat. Dieser Wunsch ist also voll und ganz berechtigt. Ganz allgemein kann überhaupt gesagt werden, daß viel zu wenig begabte Kinder aus der arbeitenden Bevölkerung, also zu wenig Arbeiter- und Bauernkinder eine Mittelschule besuchen können. Dadurch gehen zweifellos viele Talente verloren. Im besten Sinne des Wortes muß auch im Lande Steiermark alles unternommen werden, damit das Bildungsprivilegium wegfällt, daß nur der, der in Graz wohnt, ohne größere Schwierigkeiten eine Mittelschule besuchen kann, während es für Kinder, die in Murau oder in Weiz wohnen, nur schwer möglich ist.

Sie werden mir vielleicht vorhalten, daß ich gerade vor Weihnachten — alle Jahre wieder — mit dieser Rede komme, denn ich mache das nun ja schon seit 10 oder mehr Jahren (Landeshauptmann Krainer: „So alt sind Sie ja noch gar nicht.“) und ich weiß, daß das nicht immer erfreulich ist. (Landeshauptmann Krainer: „Sehr routiniert sind Sie geworden, Herr Präsident.“) Herr Landeshauptmann, die Routine kann auch auf diesem Gebiet zu einer Gefahr werden. Die Zahlen ändern sich zwar von Jahr zu Jahr, aber es besteht die Gefahr, daß es mit der Zeit nicht mehr interessant und zeitgemäß wirkt. Aber nun zurück zur Sache. Leider besteht in Österreich — das hat ja schon der Herr Berichterstatter erwähnt — ein großer Lehrermangel. Trotz der umfangreichen Bemühungen seitens des Landesschulrates, aber auch seitens der Lehrervereine, sind in Steiermark an den Pflichtschulen zu wenig Lehrer. Ich denke dabei an die Volks-, Haupt- und Sonderschulen. Bei 5800 Lehrern fehlen in Steiermark 521. Wenn so verschiedene Ziffern kommen, die sich nicht ganz mit den Unterlagen decken, so kommt das daher, weil sich

diese Ziffern ja von Woche zu Woche ändern. Was den Lehrermangel betrifft, führt nach Prozenten die Steiermark. Es sind dies nämlich 9%, die auf die Steiermark entfallen, von den 5800 in Österreich. Dabei kommt nun eine interessante Sache zutage, die ich mir bis heute nicht erklären kann. Man müßte das einmal genauer untersuchen. In Österreich fehlen 1704 Lehrkräfte, davon in der Steiermark allein 521, das sind also 30%. Das ist der steirische Anteil am österreichischen Lehrermangel. Und nun kommt die Überraschung: In Wien — auch das bringe ich nicht politisch, weil die Gruppe 2 nicht die Voraussetzungen dazu mitbringt — sind 600 Junglehrer stellenlos. Was die Pflichtschullehrer betrifft. Wir haben hier den Gegensatz, daß in ganz Österreich ein Lehrermangel besteht und in Wien 600 Junglehrer stellenlos sind. (Landeshauptmann Krainer: „Die Wiener haben keine Kinder!“ — Landesrat Wegart: „Was machen die jetzt?“) Was die machen? Ich gehe von meinem Konzept ab. Es besteht die Gefahr, daß es dann um einige Minuten länger dauert. Was werden die machen, Herr Landesrat Wegart? Die 600, die nicht in Wien untergebracht werden können, die werden auf Angebote warten, die ihnen günstig vorkommen. Niemand von diesen 600 Junglehrern kann gezwungen werden, in die Steiermark zu kommen, nach Vorarlberg oder ins Burgenland. (Abg. DDr. Hueber: „Her damit!“) Es muß alles unternommen werden — und jetzt komme ich schon wieder ins Politische — (Landeshauptmann Krainer: „Nein, nein, die Lehrer sind ja alle unpolitisch!“), daß der Einsatz in den Bundesländern, der Einsatz in der Steiermark, ermöglicht wird, sonst wandert ein großer Teil dieser 600 Junglehrer ab. Ein großer Teil wird dem Lehrberuf verlorengehen. Sie gehen in die Wirtschaft, Herr Landesrat Wegart, oder sie studieren weiter an einer Hochschule. (Landesrat Wegart: „Dann sind sie aber nicht stellenlos!“) Von unserem Standpunkt aus schon, weil diese 600 Junglehrer eine Lehrerbildungsanstalt absolviert haben mit der Absicht, nach Ablegung der Matura in den Lehrberuf zu gehen. Wenn sie keine Stelle finden, müssen sie etwas anderes machen. (Landeshauptmann Krainer: „Wie viele Lehrgänge sind denn in Wien, wie viele studieren denn in einem Jahr in Wien an den Lehrerbildungsanstalten?“) Da habe ich nicht die Vergleichszahlen. Ich bin gerne bereit, Ihnen morgen die Antwort zu geben. Diese Zahl ist durchaus interessant, wie viele studieren in Wien, wie viele konnten eingestellt werden und wieviel Prozent mache die 600 Junglehrer aus. Sie werden weiter studieren, sie werden Berufsoffiziere unseres Bundesheeres werden. Junge stellenlose Lehrerinnen heiraten wahrscheinlich früher als beabsichtigt und nur wenige werden in die Bundesländer gehen können. Es müssen eben, Hohes Haus, bessere Unterbringungs- und Verpflegungsmöglichkeiten geschaffen werden. Wenn sich nicht die Schulgemeinden, die Gemeinden, die Bezirke und auch das Land bemühen, so ist es so, daß da und dort doch triste, böse Verhältnisse den Junglehrer erwarten. Die Werbung müßte intensiviert werden.

Der Lehrermangel in der Steiermark, also 521, ich wiederhole mich, wirkt sich auch in diesem Schul-

jahr sehr unangenehm aus. Bereits vom Landeschulrat und von beiden Ministerien bewilligte Klassen können nicht durchgeführt werden. Immer häufiger müssen die Lehrkräfte supplieren, müssen 2 Klassen übernehmen oder Mehrleistungen. Es sind auch nicht immer positive Auswirkungen beim Supplieren und bei den Mehrleistungen festzustellen. Das ergibt auch hohe Schülerzahlen in den Klassen. Wenn z. B. an einer Volksschule, die 4 Klassen hat, sozusagen 3 Lehrkräfte die 4 Klassen versorgen müssen, so wirkt sich das auf längere Zeit begreiflicherweise sehr schlecht aus.

Was die Schülerzahlen betrifft, meine Damen und Herren, gestatte ich mir einen Hinweis zu geben! Es ist das so, daß in 557 Volksschulklassen, das sind 19% der steirischen Volksschulklassen, es noch 324 Klassen mit 41 bis 45 Schülern gibt, 159 Klassen mit 46 bis 50 Schülern und 74 Klassen mit 51 bis 60 Schülern. Das sind Auswirkungen, die böse sind für die Lehrkräfte, für die Eltern, vor allem auch für die Schüler, weil sie doch beim Lernerfolg irgendwie zurückbleiben. An den Hauptschulen ist es diesbezüglich etwas besser. Immerhin gibt es in 70 Hauptschulklassen noch solche mit 41 bis 60 Schülern. Ich habe das zusammengefaßt. Von Jahr zu Jahr treten mehr Schüler in die Elementarklassen ein, also in die 1. Klasse.

Folgendes ist recht interessant auch für die Abgeordneten des Landtages. Der Geburtsjahrgang 1958 umfaßte 21.480 und nach 5 Jahren, im Jahre 1963, gab es bereits 23.288, um 9% mehr. Diese Entwicklung ist in Österreich bevölkerungspolitisch durchaus zu begrüßen. Das ist meine Auffassung, aber die Auswirkungen auf dem Gebiete des Schulwesens heißen von Jahr zu Jahr: mehr Schüler, mehr Schulklassen, mehr Schulen und mehr Lehrkräfte. Es treten immer neue Aufgaben und neue Probleme an die Schulbehörden, aber auch an die Gemeinden, an das Land Steiermark heran. Eine große Werbung für den Lehrberuf soll vorgenommen werden. Ich erinnere daran, daß die sozialistische Fraktion einen Antrag gestellt hat, daß eine entsprechende Werbeschrift herauskommen soll, die für den Beruf werben soll. Werbung bei den Maturanten für die einjährigen Abiturientenkurse. Das ist möglich und wurde auch schon durchgeführt. Wenn also ein Schüler eine Mittelschule besucht hat, bereits die Matura besitzt, kann er ein Jahr lang im Abiturientenkurs an einer Lehrerbildungsanstalt ausgebildet werden. Es sollen Stipendien für die Maturanten ausgesetzt werden, die diese Lehrerbildungsanstalten besuchen. Ich mache aufmerksam, daß das Land Oberösterreich schon seit längerer Zeit pro Monat diesen Schülern den Betrag von 500 S gibt. Auch in Steiermark ist das so in einer anderen Form. Sie kommen auch zu Beträgen. Hier denke ich an das, was das Land Oberösterreich gemacht hat und was sich sehr gut ausgewirkt hat. Einige Bundesländer gewähren bereits Stipendien für Kinder von Lehrern, wenn sie eine Mittelschule besuchen. Außerdem könnte daran gedacht werden, Dienstzeiten in entlegenen Orten besser anzurechnen.

Freilich, meine Damen und Herren, soll auch die Werbung für die musisch-pädagogischen Realgym-

nasien vorgenommen werden. Das ist erst dann möglich, wenn genug Schulräume vorhanden sind, wenn genug solcher Realgymnasien errichtet werden können.

Heuer, wieder ein Widerspruch, der einfach nicht zu beseitigen war, heuer mußten 40 Anwärter abgewiesen werden, also Schüler, die von einer 4. Hauptschulklasse oder von einer 4. Mittelschulklasse gekommen sind, durchaus alle Voraussetzungen mitgebracht haben, die Aufnahmeprüfung bestanden hatten, ja viele brauchten gar keine Aufnahmeprüfung machen, weil ihre Zeugnisse so gut waren, wurden abgewiesen. Wieder ist es so: auf der einen Seite stellen wir einen großen Lehrermangel fest und auf der anderen Seite gehen wahrscheinlich diese 40 jungen Menschen dem Lehrberuf verloren.

Eine kurze Betrachtung über die zweiten Klassenzüge der Hauptschulen. In Steiermark gibt es 137 Hauptschulen. 67 davon werden zweizügig und 70 einzügig geführt. Ich bin kein Statistiker und bringe die Statistik nicht als Selbstzweck, sondern stelle dabei meine Betrachtungen an. Nun frage ich mich als Praktiker, der seit Jahrzehnten im Schulwesen tätig ist, was macht ein Schüler, der für den zweiten Klassenzug für reif erklärt wurde, wenn es in seinem Schulbezirk keine Hauptschule mit zwei Klassenzügen gibt? Für einen solchen Schüler heißt es dann: Zurück in die Volksschule! Es ist der Besuch einer Hauptschule unmöglich oder er müßte weiß Gott wohin fahren. Der Besuch der Hauptschule wird ihm also unmöglich gemacht. (Abg. Scheer: „Was macht die Schule?“) Was machen nun die Schulen? Ich bin deswegen oft gefragt worden. Die Hauptschule, die für diesen Schüler in Betracht käme, wird beispielsweise nur einzügig geführt. Sie kann ihn daher nicht aufnehmen und darf ihn nicht aufnehmen, weil das Urteil der Volksschule hier maßgebend ist. Das ist eine große Ungerechtigkeit. Nach den neuen Schulgesetzen haben auch solche Schüler aber ein Recht auf Aufnahme in den zweiten Klassenzug einer Hauptschule bzw. die Eltern können auf diesem Recht bestehen. Nach den neuen Schulgesetzen haben aber auch die Schulerhalter die Pflicht, für den entsprechenden Unterricht zu sorgen. Andererseits, meine Damen und Herren, kenne ich hier die Schwierigkeiten. Ich bin schließlich alt genug und stehe mit beiden Beinen auf unserer Mutter Erde und schwebe nicht in lichten Höhen. Ich kenne also einerseits die Schwierigkeiten und weiß auf der anderen Seite, daß die Kinder einen Anspruch auf den Schulbesuch besitzen. Erfreulicherweise hat sich nun hier eine neue Form entwickelt. Ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt ist. In einigen Schulbezirken, in denen bisher nur eine einzügige Hauptschule geführt wurde, werden von nun an auch zweite Klassenzüge geführt. Damit wird diese Schule aber nicht zu einer zweizügigen Hauptschule, sondern man geht sogar noch weiter. Wenn in einer Klasse z. B. 30 Schüler sind, von denen 15 für den ersten und 15 für den zweiten Klassenzug für reif erklärt werden, dann werden die Schüler beider Klassenzüge in einer Klasse unterrichtet, wie das ja auch in nieder organisierten Volksschulen noch der Fall ist, wo auch

in einer Klasse Schüler von 8 Schulstufen von einem Lehrer unterrichtet werden müssen. Das ist also erfreulicherweise im vergangenen Schuljahr in einigen Bezirken erprobt worden und hat sich sehr gut bewährt. Im Bezirk Feldbach sind es 87, im Bezirk Liezen 56 und im Bezirk Radkersburg 44 Schüler. Also jedem begabten und fleißigen Kind die Chance für eine gute und wertvolle Schulbildung. Ich denke dabei an einen Schüler der 4. Volksschule, der für den zweiten Klassenzug der Hauptschule für reif erklärt wurde. Der muß nun nicht mehr zurück in die Volksschule, sondern kann an einer Hauptschule den zweiten Klassenzug besuchen. Nun ermöglicht das neue Schulgesetz doch, daß der Schüler, wenn er fleißig und tüchtig ist, vom zweiten in den ersten Klassenzug kommen kann, ja er hat sogar nach der 4. Klasse die Möglichkeit, in ein musisch-pädagogisches Realgymnasium oder in ein anderes Gymnasium überzutreten. Gerade wir in Steiermark haben für diese Schwierigkeiten ein leuchtendes Beispiel an unserem Heimatdichter Peter Rosegger. Wer sich mit ihm beschäftigt hat, weiß, welche große Schwierigkeiten dieser Waldbauernbub gehabt hat, um nur die notdürftigste Schulbildung zu bekommen, bis er dann endlich nach Graz an die Handelsakademie gekommen ist. Man muß einfach jedem begabten Kind die Chance geben, die Schulbildung zu bekommen, die nach dem Gesetz vorgesehen ist. Es ist zu erwarten, daß die noch fehlenden Schulbezirke in ihren Hauptschulen auch zweite Klassenzüge einrichten und dort, wo zu wenig Schüler sind, können dann ausnahmsweise auch Schüler beider Klassenzüge in einer Klasse unterrichtet werden.

Meine Damen und Herren! Es geht ja jetzt flott weiter. (Gelächter.) Wenn ich also ausersehen wurde, im Namen meiner Fraktion zur Gruppe 2 zu sprechen, so ist das nicht so einfach, weil ja sehr viele Fragen anfallen. Aber in der Kürze liegt die Würze. Es müssen also überall Möglichkeiten geschaffen werden, damit die Schüler den ihnen zukommenden Unterricht erhalten. Nun noch eine kurze Bemerkung zum 9. Schuljahr. Und wieder werden zusätzliche Lehrer notwendig sein. Ich kenne zwar diese Problematik, aber ich bin nicht verantwortlich dafür, zumindest nicht allein verantwortlich. (Abg. Scheer: „Besonders der Dr. Koren!“ — Landesrat W e g a r t: „Aber vor allem der Schulinspektor!“) Wie Sie wissen, müssen die polytechnischen Lehrgänge in Österreich ab dem Schuljahr 1966/67 eingeführt werden. Der Landeschulrat hat für das Jahr 1966/67 sehr verdienstvoll eine Planung ausgearbeitet. Über die Aufgaben der polytechnischen Lehrgänge heißt es: „Sie haben die allgemeine Grundbildung im Hinblick auf das praktische Leben und die künftige Berufswahl zu festigen. Bei Mädchen soll die hauswirtschaftliche Ausbildung besonders gefördert werden.“ Die polytechnischen Lehrgänge sind praktisch das 9. Schuljahr. (Abg. DDr. Hueber: „Ich glaube nicht, daß es dazu kommen wird.“) Es wird noch sehr viel dazukommen in den nächsten Jahren und in den nächsten Jahrzehnten. Die Mittelschüler haben das 9. Schuljahr an der Mittelschule zu absolvieren. Die Pflichtschüler, die wegen Krankheit oder schlechten Lernerfolges — kommt auch ab und zu vor —